



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Trinken im öffentlichen Raum: Ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und
PassantInnen : Schlussfolgerungen zur Befragungsfeldstudie**

Edited by: Schnoz, D ; Quinteros, I ; Labhart, F ; Salis Gross, Corina ; Gmel, Gerhard

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-30627>
Edited Scientific Work

Originally published at:

Trinken im öffentlichen Raum: Ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und PassantInnen : Schlussfolgerungen zur Befragungsfeldstudie. Edited by: Schnoz, D; Quinteros, I; Labhart, F; Salis Gross, Corina; Gmel, Gerhard (2009). Zurich: ISGF / SFA.



Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme
Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies
Istituto svizzero di prevenzione dell'alcolismo e altre tossicomanie



Institut für Sucht- und
Gesundheitsforschung Zürich

Trinken im öffentlichen Raum: Ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und PassantInnen

Schlussfolgerungen zur Befragungsfeldstudie

Domenic Schnoz
Ines Quinteros
Florian Labhart
Corina Salis Gross
Gerhard Gmel

Das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert
Vertragsnummer 105314 – 120594/1

Forschungsbericht aus dem Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF,
Zürich
Nr. 274 2009

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Methodik	4
2.1 Datenerhebung.....	4
2.2 Samples	6
2.2.1 Randständige.....	6
2.2.2 Passantinnen und Passanten.....	7
2.3 Datenanalyse	7
3. Unterschiede zwischen den Szenen auf den verschiedenen Plätzen	8
3.1 Generelles zur Auswahl der verschiedenen Plätze	9
3.2 Alter	9
3.3 Geschlecht	11
3.4 Wohnsituation.....	12
3.5 Nationalität	16
3.6 Alkoholgebrauch nach Risikokategorien.....	17
3.7 Unterschiedlicher Substanzgebrauch	20
3.8 Fazit.....	23
4. Innerhalb der Gruppen gibt es grosse Unterschiede	25
4.1 Alter	25
4.2 Substanzgebrauchsmuster	26
4.3 Frequentierung der Plätze	28
4.4 Wie lange besucht man diesen Platz bereits? (Aufenthaltsdauer in Jahren).....	29
4.5 Fazit.....	32
5. Unterschiedliche Gründe/Motive weshalb die Plätze aufgesucht werden.....	33
5.1 Aufenthaltsmotive auf den verschiedenen Plätzen.....	34
5.1.1 Motiv „Um zu „Mischeln“/Betteln“	34
5.1.2 Soziale Motive „Kontakt zu anderen“ und „Freunde treffen“.....	35
5.1.3 Motiv „Um die Zeit tot zu schlagen, aus Langeweile“	37
5.1.4 Motiv „Um sich nicht einsam zu fühlen“	37
5.2 Fazit.....	37
6. Physisches und psychisches Befinden der Personen auf diesen Plätzen	39
6.1 Pathogenetische Perspektive	39
6.1.1 Körperliche Symptome	39
6.1.2 Psychische Symptome	40
6.1.3 Biographische Ereignisse.....	42
6.1.4 Selbstwertgefühl	45
6.2 Salutogenetische Perspektive: Ressourcen	45
6.2.1 Funktionaler Support	45
6.2.2 Emotionaler Support.....	46
6.3 Fazit.....	47
7. Stigma.....	50
7.1 Erlebte Reaktionen nach Geschlecht	50
7.2 Vermeidung von negativen Reaktionen.....	51
7.3 Konkret negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten	51
7.4 Fazit.....	52
8. Gender Aspekte.....	54
8.1 Werden die Reaktionen von Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige unterschiedlich erlebt?	54
8.1.1 Unterschiedliche Reaktion der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige auf den verschiedenen Plätzen	55
8.2 Werden Frauen und Männer innerhalb der Gruppe anders behandelt?	56
8.2.1 Werden auf den verschiedenen Plätzen Frauen und Männer innerhalb der Gruppe unterschiedlich behandelt?	57

8.3	Fazit.....	57
9.	Passantinnen und Passanten (<i>General Public</i> /Allgemeine Öffentlichkeit)	58
9.1	Mittel um Alkoholismus zu reduzieren	58
9.2	Emotionen, die durch die Szene ausgelöst werden	62
9.3	Diskriminierung.....	65
9.4	Soziale Distanz.....	66
9.5	Störungen durch Gruppen von Alkoholabhängigen in der Öffentlichkeit	67
9.6	Geschlechts- und Alterseffekte	70
9.7	Fazit.....	70
10.	Diskussion.....	71
11.	Literaturverzeichnis.....	75

Abbildungen

Abbildung 1:	Anteile „junge“ (16-35 Jahre) und „alte“ (>35 Jahre) Personen auf den verschiedenen Plätzen	11
Abbildung 2:	Geschlechtsverhältnis auf den verschiedenen Plätzen	12
Abbildung 3:	Anteil Personen ohne feste Unterkunft auf den verschiedenen Plätzen	16
Abbildung 4:	Anteil Personen ausländischer Herkunft auf den verschiedenen Plätzen	17
Abbildung 5:	Anteil Personen mit hochriskantem Alkoholgebrauch auf den verschiedenen Plätzen	20
Abbildung 6:	Verhältnis Heroingebrauch vs. kein Heroingebrauch auf den verschiedenen Plätzen	23
Abbildung 7:	Hauptmotive für Aufenthalt auf untersuchten Plätzen	34
Abbildung 8:	Die beiden wichtigsten Aufenthaltsmotive nach Plätzen	36
Abbildung 9:	Häufigkeiten körperlicher Symptomen.....	40
Abbildung 10:	Häufigkeiten psychischer Symptomen.....	41
Abbildung 11:	Potenzielle Unterstützungsquellen (funktionale Hilfe)	46
Abbildung 12:	Potenzielle Unterstützungsquellen (emotionale Unterstützung)	47
Abbildung 13:	Von den Randständigen erlebte Reaktionen der Passantinnen und Passanten ...	50

Tabellen

Tabelle 1:	Anzahl befragter Randständiger in den verschiedenen Städten	7
Tabelle 2:	Altersverteilungen der Randständigen (in Kategorien) auf den verschiedenen Plätzen	10
Tabelle 3:	Wohnsituation der befragten Randständigen auf den verschiedenen Plätzen	15
Tabelle 4:	Häufigkeiten der Alkohol-Risikokategorie (WHO) nach Plätzen.....	19
Tabelle 5:	Häufigkeit des Heroingebrauchs auf den verschiedenen Plätzen in den letzten 30 Tagen.....	22
Tabelle 6:	Alkohol-Risikokategorien und Gebrauch weiterer Substanzen	27
Tabelle 7:	Frequentierung der Plätzen.....	29
Tabelle 8:	Aufenthaltsdauer in Anzahl Jahren auf den Plätzen.....	31
Tabelle 9:	Häufigkeit der genannten Motive für den Aufenthalt auf untersuchten Plätzen	33
Tabelle 10:	Motiv „Um zu Mischeln/Betteln“ nach Plätzen	35
Tabelle 11:	Häufigkeiten verschiedener lebensbedrohlicher Ereignisse	43
Tabelle 12:	Häufigkeit lebensbedrohlicher Ereignisse nach Geschlecht.....	44
Tabelle 13:	Häufigkeit sexueller Übergriffe nach Geschlecht.....	45
Tabelle 14:	Deskriptive Statistik des eingeschätzten Selbstwertgefühls.....	45
Tabelle 15:	Anteil an Personen, die wegen wahrgenommener Stigmatisierung manchmal zu Hause bleiben.....	51

Tabelle 16: Anteil Personen auf den verschiedenen Plätzen, die über negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten berichten	52
Tabelle 17: Gibt es unterschiedliche Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige?.....	54
Tabelle 18: Gibt es unterschiedliche Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige? (Auswertung nach Plätzen).....	56
Tabelle 19: Gibt es unterschiedliche Reaktionen innerhalb der Gruppe auf Frauen und Männer?	57
Tabelle 20: Genannte Mittel zur Reduktion von Alkoholismus	58
Tabelle 21: „Andere Mittel/Kategorien“ zur Reduktion von Alkoholismus	60
Tabelle 22 : Häufigkeit der Massnahme „Erhöhung der Alkoholsteuern“ in der Deutsch- und Westschweiz.....	61
Tabelle 23: Häufigkeit der Massnahme „Jugendschutz“ in der Deutsch- und Westschweiz	61
Tabelle 24: Durch den Anblick der Szene ausgelöste Emotionen (vorgegebene Dimensionen)..	62
Tabelle 25: Durch den Anblick der Szene ausgelöste Emotionen (offene Frage)	64
Tabelle 26: Häufigkeiten der ausgelösten Emotionen in der Deutsch- und Westschweiz	65
Tabelle 27: Ausmass der Diskriminierung (deskriptive Statistik).....	65
Tabelle 28: Ausmass der sozialen Distanz (deskriptive Statistik)	66
Tabelle 29: Dimensionen der sozialen Distanz (deskriptive Statistik)	67
Tabelle 31: Durch die Szene entstandene Störungen	69
Tabelle 32: Häufigkeit des störenden Aspekts „Verbale Gewalt“ in der Deutsch- und Westschweiz	69

1. Einleitung

Im vorliegenden Bericht werden die wichtigsten übergreifenden Konklusionen behandelt, welche im Rahmen der Studie „*Drinking Alcohol in Public Spaces, disruptive Behaviour and Public Reactions*“ gezogen wurden. Gegenstand der Untersuchung waren Randständige, welche im öffentlichen Raum bzw. auf öffentlichen Plätzen Alkohol trinken, und wie die allgemeine Öffentlichkeit auf diese Personen reagiert. Der Bericht behandelt dabei ausschliesslich die Module B (Untersuchung der Randständigen) und C (Untersuchung der Passantinnen und Passanten), und fungiert als Teil der gesamten Publikationen, wie sie an den Schweizerischen Nationalfond übergeben worden sind.

Der Aufbau des vorliegenden Berichts gliedert sich folgendermassen: In einem ersten Teil wird auf die Methodik eingegangen, welche für die Erschliessung des Forschungsgegenstandes Verwendung fand. Anschliessend folgen die übergreifenden Schlussfolgerungen, unterteilt in sieben Kapitel. Dabei behandelt das letzte dieser Kapitel die Untersuchungsergebnisse der Passantinnen und Passanten. Im Diskussionsteil werden schliesslich die wichtigsten Aspekte des Berichts noch einmal rekapituliert und allfällige Empfehlungen und weiterführende Bedeutung der Erkenntnisse in einen politischen/bzw. forschungsbezogenen Zusammenhang gestellt.

2. Methodik

2.1 Datenerhebung

Die vorliegende Untersuchung bediente sich einer sorgfältig entwickelten und bereits in einer Pilotstudie¹ getesteten Methodentriangulation, um den Forschungsgegenstand möglichst umfassend analysieren und beschreiben zu können (*mixed method approach*). Dabei wurde sowohl mit qualitativen (Leitfadeninterview, teilnehmende Beobachtung, ethnographische Analyse) als auch quantitativen (halb-standardisierte Fragebögen) Instrumenten gearbeitet.

Die Informationen und Daten über in der Öffentlichkeit alkoholkonsumierende Personen wurden einerseits mittels eines für die vorliegende Studie entwickelten standardisierten Leitfadeninterviews mit den Betroffenen und andererseits anhand teilnehmender Beobachtung und Interviews mit sogenannten *key-informants* (sinngemäss: Schlüsselinformanten) erhoben. Die *key-informants* hatten durch ihre berufliche Tätigkeit in unterschiedlichen Funktionen mit den untersuchten Randgruppen Kontakt und wurden aus den folgenden Berufssegmenten heraus rekrutiert: Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (staatliche & kirchliche), Polizeiliche Beamte (leitende Ebene), Ordnungskräfte (*SIP*, *PINTO*) und Verwaltungsangestellte aus dem Sozialbereich (leitende Ebene). Die wichtigste Funktion dieser Expertinnen und Experten bestand darin, einerseits diejenigen öffentlichen Räume ausfindig zu machen, welche für unseren Forschungsgegenstand die grösste Relevanz aufwiesen und andererseits, die konkrete Form (*politics*) und Umsetzung der politischen Strukturen (*policy*) hinsichtlich der substanz- und alkoholgebrauchenden Randständigen auf öffentlichen Plätzen zu beschreiben.

¹ Schnoz D., Salis Gross C., Gmel G., Kündig H., Grubenmann D., Rehm J. (2006) *Drinking alcohol in public spaces, disruptive behaviour and public reactions: A pilot study*. Forschungsbericht Nr.217. Zürich, Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung.

Durch teilnehmende Beobachtung wurden die Hauptcharakteristiken der sozialen Interaktion (innerhalb der Gruppe, als auch zwischen ihr und der Öffentlichkeit), der physischen Umgebung und der lokalspezifischen Form des Umgangs mit der Gruppe auf der gesellschaftspolitischen Ebene untersucht. In persönlichen Gesprächen mit den Randständigen wurden ausserdem zusätzliche Informationen gesammelt, die Aufschluss gaben über die sozialen Mechanismen zwischen den Randständigen, die biographischen Hintergründe oder die persönlichen Ansichten und Einstellungen der Randständigen.

Das standardisierte Leitfadeninterview mit gemischten offenen und geschlossenen Fragen basierte auf einer Vorlage einer bereits in der Pilotstudie getesteten Version. Der Leitfaden bestand aus einem Fragekatalog zu Alkoholproblemen, teilweise beruhend auf gängigen Messinstrument für Alkoholstörungen (*Alcohol Use Disorders Identification Test, AUDIT*^{2 3}), Fragen zu anderen Substanzproblemen (*Maudsley Addiction Profile, MAP*⁴), einer Fragebatterie zur physischen und psychischen Gesundheit⁴, Fragen zur Gesundheitsversorgung, sozialer Unterstützung (funktional und emotional), aktueller Wohnsituation, Stigmatisierung, Risikoverhalten sowie biographische Viktimisierung. Zusätzlich wurden die wichtigsten soziodemographischen Variablen erhoben sowie Informationen zu den häufigen Aufenthaltsorten, sozialen Kontakten und der Gruppenfunktion auf den untersuchten Plätzen eingeholt.

Die Rekrutierung von Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern erfolgte so lange bis sich eine Sättigung des Samples einstellte. Das heisst, wenn nach mehrfachen Besuchen der jeweiligen Plätzen keine neuen Randständigen mehr aufgefunden werden konnten, die noch nicht interviewt bzw. angefragt worden waren, wurde die Rekrutierung gestoppt. Auf diese Weise konnte zumindest der „harte Kern“ der Randständigen auf den untersuchten Plätzen weitgehend durch die Untersuchung abgedeckt werden.

Zur Erfassung der öffentlichen Meinung gegenüber Personen und Gruppierungen, die auf öffentlichen Plätzen Alkohol konsumieren, wurden Passantinnen und Passanten interviewt, welche an den untersuchten Plätzen vorbeigingen und dadurch eine direkte Interaktion bzw. Konfrontation mit diesen Szenen erlebten. Der dafür ebenfalls im Rahmen einer Pilotstudie entwickelte Fragebogen enthält sowohl eigens für diese Studie entwickelte Fragen und Skalen, als auch bereits bestehende, standardisierte Skalen. Wo gegenstandsbezogen als sinnvoll erachtet, wurden letztere auf das spezifische Setting bzw. für die spezifische Zielgruppe dieser Studie (Alkoholabhängige) adaptiert (z. B. Skala von Nyblade & MacQuarrie⁵, ursprünglich für die Erfassung der Stigmatisierung und Diskriminierung von HIV/AIDS-Patienten konzipiert). Der Fragebogen umfasst folgende Bereiche: Geeignete Massnahmen zur Reduktion der Problematik

² Babor TR., Higgins-Biddle JC., Saunders JB., Monteiro MG. (2001) *AUDIT – The Alcohol Use Disorders Identification Test: Guidelines for use in primary care*. Second edition. Geneva, Switzerland, World Health Organization.

³ Saunders JB., Aasland OG., Babor TF., de la Fuente JR., Grant M. (1993) Development of the Alcohol Use Disorders Identification Test (AUDIT): WHO collaborative project on early detection of persons with harmful alcohol consumption. II. *Addiction*, 88:791-804.

⁴ Marsden J., Gossop M., Stewart D., Best D., Farrell M., Lehmann P., Edwards C. & Strang J. (1998) Maudsley Addiction Profile (MAP): A brief instrument for assessing treatment outcome. *Addiction* 93:1857-1867.

⁵ Nyblade L., MacQuarrie K. (2006) *Can We Measure HIV/AIDS-Related Stigma and Discrimination? Current Knowledge About Quantifying Stigma in Developing Countries*. U.S. Agency for International Development, Washington, DC.

(z. B. Erhöhung der Alkoholsteuern, Behandlung oder Prävention), durch den Anblick der Szene ausgelöste Gefühle (Wut, Trauer, Angst, Indifferenz), eigener Alkoholgebrauch (*AUDIT*⁶), die Attitüde gegenüber Alkoholismus und die Bereitschaft, finanzielle Mittel bereitzustellen oder zu kürzen⁷, soziale Akzeptanz und soziale Stigmatisierung (*Discrimination-Devaluation Scale*⁸), soziale Distanz zu alkoholabhängigen Personen (*Social Distance Scale*⁹) sowie Stigmatisierung und Diskriminierung von bestimmten Gruppen auf der Ebene des Gemeinwesens¹⁰, die Wahrnehmung von Störungen und Beeinträchtigungen durch Gruppen von Alkoholabhängigen in der Öffentlichkeit und soziodemographische Merkmale der Passantinnen und Passanten.¹¹

Bei der Erhebung der Perspektive der Öffentlichkeit wurde neben der ausführlichen Fragebogenform, welche alle oben beschriebenen Bereiche beinhaltete, auch eine Kurzform verwendet, die auf zwei Aspekte einging: Erstens auf die geeigneten Massnahmen zur Reduktion der Alkoholproblematik und zweitens auf die ausgelösten Gefühle beim Anblick der Betroffenen. Die Kurzform des Fragebogens kam jeweils dann zum Einsatz, wenn jemand keine Zeit hatte für eine ausführlichere Befragung, sich jedoch bereit erklärte, kurz auf diese beiden Fragen zu antworten. Durch den Einsatz einer gekürzten Fragebogenversion für Passantinnen und Passanten, die nicht an der eigentlichen Umfrage teilnehmen wollten, wurde in der vorliegenden Studie versucht, einen *Selection Bias* zu verhindern bzw. aufzudecken, indem Unterschiede zwischen dem Sample der ausführlich befragten Passantinnen und Passanten und dem Sample der kurz befragten Passantinnen und Passanten anhand der Antworten auf die beiden gestellten Fragen überprüft wurden.

2.2 Samples

2.2.1 Randständige

Die Stichprobe der Randständige umfasste insgesamt 206 Personen und setzte sich aus 73% Männern und 27% Frauen zusammen. Dieses Geschlechterverhältnis war in allen untersuchten Städten ungefähr gleich, lediglich in Yverdon war das Verhältnis ausgeglichener (60% Männer und 40% Frauen). Wie in Tabelle 1 ersichtlich, wurden in Lausanne am meisten Randständige befragt, gefolgt von Zürich und Bern.

⁶ Babor TR., Higgins-Biddle JC., Saunders JB., Monteiro MG. (2001) *AUDIT – The Alcohol Use Disorders Identification Test: Guidelines for use in primary care*. Second edition. Geneva, Switzerland, World Health Organisation.

⁷ Beck M., Dietrich S., Matschinger H. & Angermeyer MC. (2003) Alcoholism: low standing with the public? Attitudes towards spending financial resources on medical care and research on alcoholism. *Alcohol and Alcoholism*, 38:602-605.

⁸ Link BG. (1987) Understanding labeling effects in the area of mental-disorder – an assessment of the effects of expectations of rejection. *American Sociological Review*, 52: 96-112.

⁹ Ebd.

¹⁰ Nybalde L., MacQuarrie K. (2006) *Can We Measure HIV/AIDS-Related Stigma and Discrimination? Current Knowledge About Quantifying Stigma in Developing Countries*. U.S. Agency for International Development, Washington, DC.

¹¹ Babor TR., Higgins-Biddle JC., Saunders JB., Monteiro MG. (2001) *AUDIT – The Alcohol Use Disorders Identification Test: Guidelines for use in primary care*. Second edition. Geneva, Switzerland, World Health Organization.

Tabelle 1: Anzahl befragter Randständiger in den verschiedenen Städten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	Zürich	51	24.8	24.8
	Bern	45	21.8	21.8
	Chur	21	10.2	10.2
	Lausanne	64	31.1	31.1
	Yverdon	25	12.1	12.1
	Gesamt	206	100.0	100.0

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

Das Durchschnittsalter der befragten Randständigen lag bei 35 Jahren (SD = 9.5). Die jüngste befragte Person war 16 und die älteste 58 Jahre alt.

Die Beschreibung weiterer Merkmale der befragten Personen wie Nationalität, Wohnsituation, Gebrauchsmuster oder Aufenthaltsgründe sind in den Punkten eins bis sechs der übergreifenden Konklusionen enthalten.

2.2.2 Passantinnen und Passanten

Insgesamt wurden 1'017 Passantinnen und Passanten befragt. Davon waren 56 Prozent Frauen und 44 Prozent Männer. Mit 515 (51%) Passantinnen und Passanten wurde die ausführliche Befragung und mit 502 (49%) die Kurzform der Befragung durchgeführt. Das Durchschnittsalter der befragten Passantinnen und Passanten lag bei 42.5 Jahren (SD = 18.4) wobei die jüngste befragte Person 13 und die älteste Person 90 Jahre alt war. Die Mehrheit der befragten Passantinnen und Passanten war ledig (46%), 35 Prozent war verheiratet und 11 Prozent geschieden. Rund 38 Prozent der befragten Passantinnen und Passanten besitzt einen Universitätsabschluss oder hat eine Fachhochschule besucht und rund 32 Prozent eine Berufslehre abgeschlossen. 17 Prozent geben die Matura (Gymnasium) und 10 Prozent die Sekundarschule als höchsten Ausbildungsabschluss an. Rund zwei Drittel der Befragten war berufstätig (Voll- oder Teilzeit) und ein Drittel gab an, nicht berufstätig zu sein (vermutlich vor allem Schülerinnen und Schüler sowie Personen im Ruhestand).

2.3 Datenanalyse

Die Analyse der Daten aus den Leitfadeninterviews mit in der Öffentlichkeit alkoholkonsumierenden Personen, der teilnehmenden Beobachtung, den Interviews mit Expertinnen und Experten sowie den Befragungen von Passantinnen und Passanten gliedert sich in folgende sieben Unterpunkte:

1. Vergleich der Plätze und Gruppierungen anhand verschiedener Merkmale
2. Vergleich der Personen innerhalb einer Gruppierung anhand verschiedener Merkmale
3. Motive, weshalb sich die Randständigen auf dem Platz aufhalten
4. Physisches und psychisches Befinden der Randständigen
5. Wahrnehmung der Reaktionen von Passantinnen und Passanten
6. Geschlechtsunterschiede bezüglich den wahrgenommenen Reaktionen aus der Öffentlichkeit und dem Umgang innerhalb der Gruppierung
7. Perspektive der Passantinnen und Passanten

Die Punkte eins bis sechs sind Bestandteile des Moduls B (Untersuchung von Personen und Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit Alkohol konsumieren), während der Punkt sieben die Befunde des Moduls C (Erfassung der Meinung und Haltung der allgemeinen Bevölkerung) enthält.

Die Beschreibung der Daten erfolgte hauptsächlich mittels deskriptiver Statistik. Neben Häufigkeitsverteilungen einzelner Merkmale bzw. Variablen wurden vor allem Kreuztabellen berechnet, wobei bestimmte Variablen beispielsweise nach Platz oder Geschlecht verglichen wurden. Wo als sinnvoll erachtet (insbesondere bei der Auswertung der Interviews mit Passantinnen und Passanten) wurden zusätzlich Chi-Square-Tests zur Überprüfung der Signifikanz von Unterschieden durchgeführt.

Die Antworten von offen gestellten Fragen wurden jeweils vor der eigentlichen Auswertung (gemäss den oben erwähnten sieben Punkten) nach inhaltlichen Kriterien kategorisiert.

Zudem wurden zur Veranschaulichung der Daten grafische Darstellungen (Balkendiagramme) erstellt.

Zur Interpretation der quantitativen Daten wurden auch Ergebnisse der qualitativen Auswertungen (teilnehmende Beobachtung, Experteninterviews etc.) beigezogen.

Bei der Auswertung der Interviews mit Passantinnen und Passanten wurde der Fokus auf die folgenden fünf Bereiche gelegt: Geeignete Massnahme zur Reduktion der Problematik, Gefühle beim Anblick der Szene, Diskriminierung bzw. soziale Akzeptanz und soziale Stigmatisierung, soziale Distanz sowie wahrgenommene Störungen und Beeinträchtigungen durch Gruppen von Alkoholabhängigen in der Öffentlichkeit. Die ersten beiden Aspekte wurden für das gesamte Sample von 1'017 Passantinnen und Passanten ausgewertet. Für die anderen drei Punkte umfasst die Stichprobe all jene Interviewten, die an der umfangreichen Version der Befragung teilnahmen (515 Personen).

Neben dem vorliegenden Forschungsbericht, welcher die Ergebnisse der fünf untersuchten Städte zusammenfasst, bestehen zwei weitere Berichte in französischer Sprache, welche die Ergebnisse der Befragung von Randständigen und Passanten in den Städten Lausanne und Yverdon-les-Bains ausführen¹².

3. Unterschiede zwischen den Szenen auf den verschiedenen Plätzen

Auf den ersten Blick könnte eine oberflächliche Betrachtung, den Eindruck erwecken, dass die Ansammlungen von Randständigen auf verschiedenen Plätzen durchwegs homogene Merkmale aufweisen. Die eingehende Beschäftigung mit diesen Zielgruppen brachte allerdings zum Vorschein, dass sich die einzelnen Gruppen, je nach Platz, teilweise stark voneinander unterscheiden. Diese Feststellung kann sowohl mittels quantitativ als auch qualitativ ermittelten Daten belegt werden. Die folgenden Ergebnisse widerspiegeln diejenigen Merkmale, welche die

¹² Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010). *Consommation d'alcool dans l'espace public : Résultats de l'enquête auprès des passants de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains*. Lausanne : Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies.
Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010). *Consommation d'alcool dans l'espace public : Etude de terrain auprès des personnes marginalisées de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains*. Lausanne : Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies.

Unterschiede zwischen den Szenen auf den verschiedenen Plätzen am deutlichsten unterstreichen.

3.1 Generelles zur Auswahl der verschiedenen Plätze¹³

Die Auswertungen der Daten aus den Experteninterviews und der teilnehmenden Beobachtung ergaben, dass es in der Schweiz grössere Städte gibt, die mehrere – für die vorliegende Untersuchung relevante – Plätze aufweisen, welche regelmässig von Randständigen aufgesucht werden (Bern und Zürich). Im Gegensatz dazu weisen die kleineren Städte (Yverdon und Chur) – und in gewissem Masse auch Lausanne – lediglich hauptsächlich einen Platz auf, der einer grösseren Gruppe von Randständigen als regelmässiger öffentlicher Aufenthaltsort dient. Zwar gibt es in Lausanne zusätzlich zum Place de la Riponne noch einen kleinen Platz, der Place du Tunnel genannt wird¹⁴, jedoch halten sich dort nur sehr wenige Personen auf, so dass er kaum ins Gewicht fällt. In Bern war eine starke Streuung der Randständigen-Szenen festzustellen - v.a. was den Substanzgebrauch betrifft. In Bern konnte die kleine Schanze beispielsweise als Ort identifiziert werden, wo sich ein nennenswerter Umschlagplatz für Cannabis (v.a. Haschisch) etabliert hat. Im Umfeld der Neuengasse wurde eine hohe Mobilität der Randständigen zwischen Hauptbahnhof und Bärenplatz festgestellt, so dass dort nicht von einem einzigen Platz gesprochen werden kann, sondern eher von einer Strecke, auf welcher sich die Randständigen dauernd verschieben. Durch die stärkeren Restriktionen auf dem Gelände des Hauptbahnhofs in Bern, hat sich die dortige Szene ausserdem in das nähere Umfeld zerstreut, weshalb dort mehrere (teilweise sehr kleine) Settings untersucht werden mussten (Neuengasse, Bärenplatz, Heiliggeistkirche). Eine detaillierte ethnographische Analyse der verschiedenen Städte findet sich in Salis Gross et al. 2010¹⁵.

3.2 Alter

Wie aus der folgenden Tabelle (Tabelle 2) ersichtlich wird, ist die Altersverteilung auf den verschiedenen Plätzen teilweise sehr unterschiedlich. Allen Plätzen gemein ist, dass Personen über 55 Jahren selten vertreten sind. In der jüngsten Alterskategorie bestehen unter den verschiedenen Plätzen teils deutliche Unterschiede, was sich an Hand der beiden Plätze in Zürich (Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) und Stadelhofenplatz) gut belegen lässt. Der Anteil der 16- bis 25-jährigen Personen auf dem Taubenschlag beim HB beträgt 17.2%, während er beim Stadelhofenplatz mit 45.5% annähernd die Hälfte der Zielgruppe ausmacht. In Bern ist die Gruppe der 36- bis 45-Jährigen (71.4%) besonders stark im Casinopark vertreten, während sich jüngere Kohorten eher auf der kleinen Schanze und in der Neuengasse bewegen. In Lausanne kann der Altersunterschied ebenfalls deutlich aufgezeigt werden: Auf dem Place de la

¹³ Einige untersuchte Settings können dem alltäglichen Wortverständnis nach, kaum als (öffentlicher) Platz bezeichnet werden, da sie sehr klein sind (z.B. *Taubenschlag beim HB*) oder sich die Szenen ständig in Bewegung befinden und sich mehrmals am Tag um einige Dutzend Meter verschieben (z.B. Neuengasse bedingt durch polizeiliche Repression). Der Verständlichkeit halber werden alle diese untersuchten Settings im Folgenden dennoch als Plätze bezeichnet.

¹⁴ Vgl. dazu; Salis Gross, C., Schnoz D., Quinteros-Hungerbühler I., Labhart F., Gmel G., Rehm J. (2010) Trinken im öffentlichen Raum: Eine ethnographische Analyse[0] von fünf Schweizer Städten. Saarbrücken: VDM (in Vorbereitung).

¹⁵ Ebd.

Riponne besteht 30.5% der untersuchten Gruppe aus Personen zwischen 26 und 35 Jahren und fast die Hälfte (47.5%) ist zwischen 36 und 45 Jahren alt, während der Platz le Tunnel 60% Randständige, die über 46 Jahren alt sind aufweist. Der Altersfaktor als wesentliches Unterscheidungsmerkmal bestätigte sich auch an Hand der teilnehmenden Beobachtung. Während beispielsweise auf dem Stadelhofenplatz ein Grossteil der Anwesenden als Punks zu identifizieren waren, die eher jüngere Altersgruppen bildeten, waren beim Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) – v.a. am Vormittag und früheren Nachmittag deutlich mehr Personen in der zweiten Lebenshälfte anwesend. Ähnliche Beobachtungen liessen sich in der Stadt Bern machen, wo sich auf der kleinen Schanze und in der Neugasse durchschnittlich deutlich jüngere Personen aufhielten als im Casinopark.

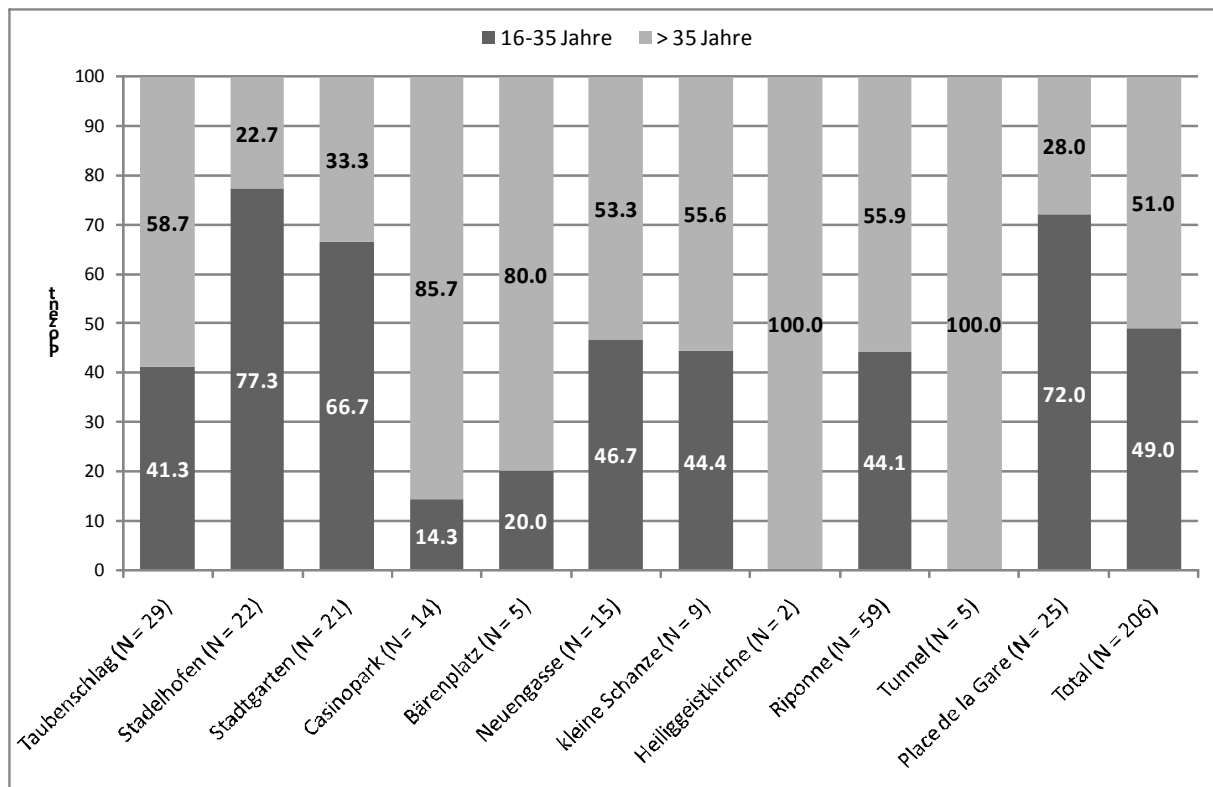
Tabelle 2: Altersverteilungen der Randständigen (in Kategorien) auf den verschiedenen Plätzen

Ort	Alterskategorien in Jahren					Total	
	16 - 25 Jahre	26 - 35 Jahre	36 - 45 Jahre	46 - 55 Jahre	>55 Jahre		
Taubenschlag b. HB	N	5	7	8	7	2	29
	%	17.2%	24.1%	27.6%	24.1%	6.9%	100.0%
Stadelhofen	N	10	7	3	2	0	22
	%	45.5%	31.8%	13.6%	9.1%	0.0%	100.0%
Stadtgarten	N	9	5	5	1	1	21
	%	42.9%	23.8%	23.8%	4.8%	4.8%	100.0%
Casinopark	N	0	2	10	2	0	14
	%	0.0%	14.3%	71.4%	14.3%	0.0%	100.0%
Bärenplatz	N	0	1	4	0	0	5
	%	0.0%	20.0%	80.0%	0.0%	0.0%	100.0%
"Neugasse"	N	3	4	6	2	0	15
	%	20.0%	26.7%	40.0%	13.3%	0.0%	100.0%
Kleine Schanze	N	2	2	3	1	1	9
	%	22.2%	22.2%	33.3%	11.1%	11.1%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	0	0	1	1	0	2
	%	0.0%	0.0%	50.0%	50.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	8	18	28	5	0	59
	%	13.6%	30.5%	47.5%	8.5%	0.0%	100.0%
Tunnel	N	0	0	2	3	0	5
	%	0.0%	0.0%	40.0%	60.0%	0.0%	100.0%
Place de la Gare	N	4	14	6	1	0	25
	%	16.0%	56.0%	24.0%	4.0%	0.0%	100.0%
Total	N	41	60	76	25	4	206
	%	19.9%	29.1%	36.9%	12.1%	1.9%	100.0%

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, ist der Anteil an jüngeren Personen (16 bis 35 Jahre) beim Zürcher Stadelhofenplatz, im Churer Stadtgarten und auf dem Place de la Gare in Yverdon deutlich grösser als der Anteil an über 35-jährigen Personen. Es handelt sich auf diesen drei Plätzen somit eher um jüngere Szenen, während alle anderen Szenen mehr Personen über 35 Jahre umfassen. Eher „ältere Szenen“ sind beispielsweise die Gruppierung im Berner Casinopark oder beim Taubenschlag in Zürich.

Abbildung 1: Anteile „junge“ (16-35 Jahre) und „alte“ (>35 Jahre) Personen auf den verschiedenen Plätzen

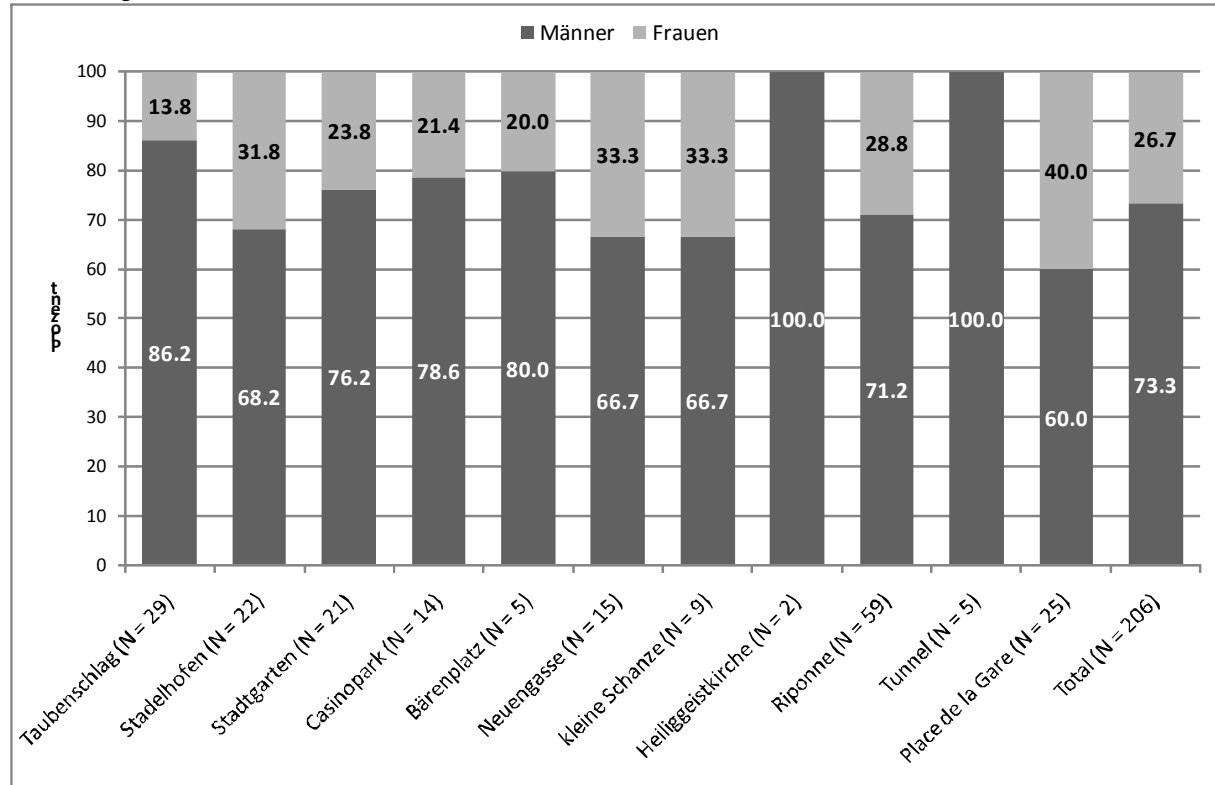


3.3 Geschlecht

Die Unterschiede der Gruppen auf den verschiedenen Plätzen werden ebenfalls an Hand der Geschlechterverteilung sehr deutlich sichtbar (siehe Abbildung 2). Während einzelne Plätze zu einem sehr hohen Anteil von Männern dominiert werden (z.B. Taubenschlag beim HB, 86.2%), beträgt der Frauenanteil bei anderen Plätzen bis zu fast einem Drittel (z.B. beim Stadelhofenplatz, 31.8%). Dies lässt sich auch in Bern aufzeigen, wo der Frauenanteil im Casinopark (21.4%) und am Bärenplatz (20%) nur rund einen Fünftel ausmacht, während er bei den anderen beiden Plätzen (Neuengasse, kleine Schanze) einen Drittel erreicht. Unsere teilnehmende Beobachtung erbrachte in Bezug auf das Geschlecht ein interessantes Ergebnis zum Vorschein: Plätze, an denen bis zu einem gewissen Grad gehandelt wird weisen mehr weibliche Personen auf als dies bei „reinen“ Konsumplätzen der Fall ist. Ebenso ist der Anteil Frauen bei Plätzen, wo eine nennenswerte Punkszene vertreten ist höher als bei anderen

Plätzen. Die Feststellung, dass Plätze, wo ein nennenswerter Kleinhandel stattfindet tendenziell über einen höheren Frauenanteil verfügen lässt sich auch an den beiden Plätzen La Riponne (28.8% Frauen) und Place de la Gare (40% Frauen) veranschaulichen. Der Tunnel genannte Platz hingegen, wies nur männliche Randständige auf.

Abbildung 2: Geschlechtsverhältnis auf den verschiedenen Plätzen



3.4 Wohnsituation

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen bzw. Plätzen lässt sich ausserdem auch an der Wohnsituation dieser Personengruppen veranschaulichen (siehe 3). Die Obdachlosigkeit in der Schweiz ist als Forschungsthema weit davon entfernt, gänzlich verstanden zu werden¹⁶. Obwohl die Schweiz über ein ausgeprägtes Sozialversicherungssystem verfügt, gibt es auch hier Obdachlose. Insbesondere in der vorliegenden Untersuchung ist die Rate der Personen, die angeben, ohne feste Unterkunft zu leben insgesamt hoch (24.8%) und beweist, dass es sich bei der vorliegenden Population oftmals um Personen in prekären Lebenslagen handelt, die durch eine ausserordentliche soziale Schwäche gekennzeichnet sind. Besonders zwischen den verschiedenen Plätzen zeigen sich hierbei deutliche Unterschiede: So fand sich im Stadtgarten in Chur nur jemand, der ohne feste Unterkunft war und 95.2% wohnten in einer eigenen Wohnung oder zumindest einem eigenen Zimmer. Eine einzige Person lebte vorübergehend in einem Hotelzimmer und war auf Wohnungssuche. Sich zurzeit in einem Heim, einer ähnlichen Institution

¹⁶ Lauber C., Lay B., Rössler W. (2005). Homelessness among people with severe mental illness in Switzerland. *Swiss Medical Weekly*, 135:50-6.

oder im begleiteten Wohnen zu befinden, gaben vor allem Personen an, die sich am Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) aufhielten (27.6%). Abgesehen von der Neuengasse in Bern (20%) betrafen diese Wohnformen auf den anderen Plätzen jeweils unter 5 Prozent der Randständigen. Besonders drastische Unterschiede zwischen den Plätzen zeigen sich ausserdem bei der Ausprägung „ohne feste Unterkunft“

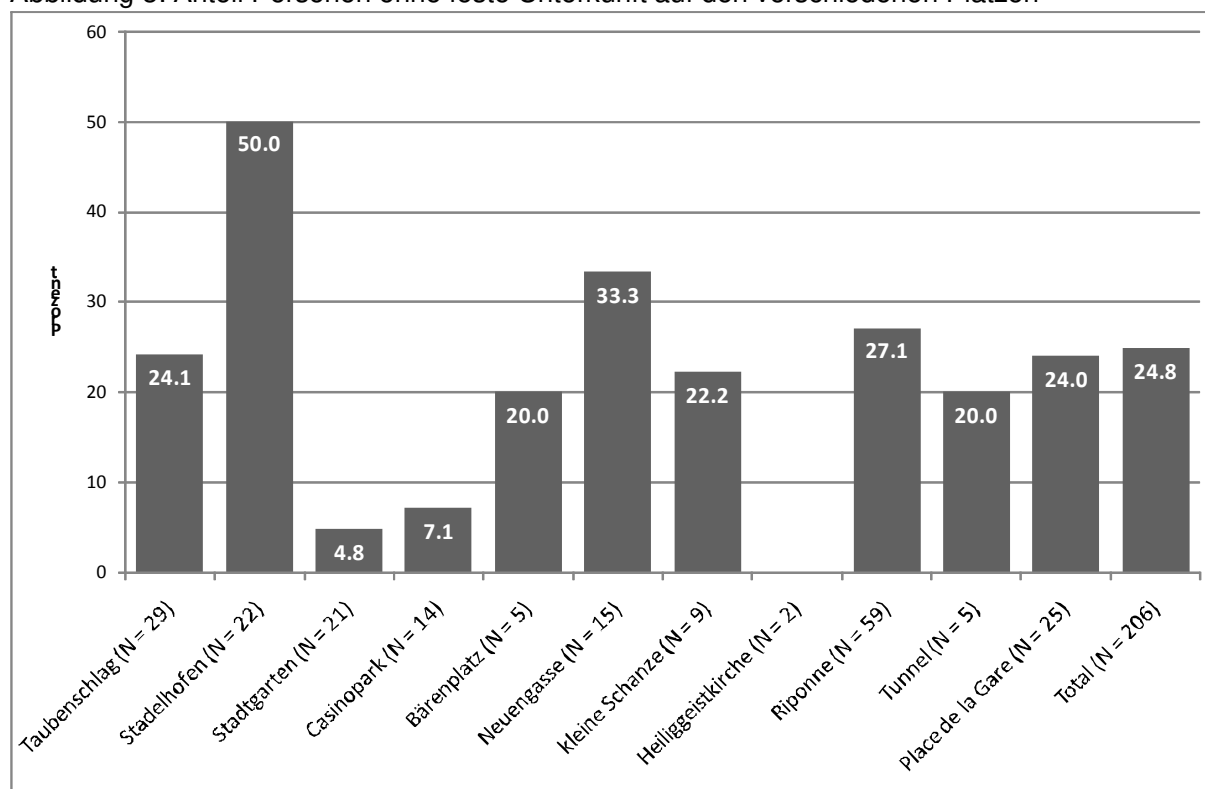
Abbildung 3). Am Stadelhofenplatz war die Hälfte der befragten Randständigen ohne feste Unterkunft. Aufgrund der Erfahrungen aus der teilnehmenden Beobachtung ist zu vermerken, dass ein grosser Anteil dieser Personen illegal besetzte Liegenschaften (Hausbesetzung) als einen vorübergehenden Unterschlupf nutzt. Ebenfalls wurde oftmals erwähnt, dass man sich im Wald oder am Waldrand eine geeignete Stelle sucht, um dort die Nacht zu verbringen. Offenbar ist es für die obdachlosen Randständigen dabei besonders wichtig, sich in Gruppen zu organisieren, um möglichen körperlichen Attacken durch gewaltbereite Menschen (besonders oft erwähnt in diesem Zusammenhang; Rechtsextreme) vorzubeugen.

Tabelle 3: Wohnsituation der befragten Randständigen auf den verschiedenen Plätzen

Ort	Wohnsituation					Total
	Im begleiteten Wohnen	Heim oder Institution	Eigenes Wohnungs- zimmer	Ohne feste Unterkunft		
Taubenschlag b. HB	N	2	6	14	7	29
	%	6.9%	20.7%	48.3%	24.1%	100.0%
Stadelhofen	N	1	0	10	11	22
	%	4.5%	0.0%	45.5%	50.0%	100.0%
Stadtgarten	N	0	0	20	1	21
	%	0.0%	0.0%	95.2%	4.8%	100.0%
Casinopark	N	0	0	13	1	14
	%	0.0%	0.0%	92.9%	7.1%	100.0%
Bärenplatz	N	0	0	4	1	5
	%	0.0%	0.0%	80.0%	20.0%	100.0%
"Neugasse"	N	2	1	7	5	15
	%	13.3%	6.7%	46.7%	33.3%	100.0%
Kleine Schanze	N	0	0	7	2	9
	%	0.0%	0.0%	77.8%	22.2%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	0	0	2	0	2
	%	0.0%	0.0%	100.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	0	1	42	16	59
	%	0.0%	1.7%	71.2%	27.1%	100.0%
Tunnel	N	0	0	4	1	5
	%	0.0%	0.0%	80.0%	20.0%	100.0%
Place de la Gare	N	0	1	18	6	25
	%	0.0%	4.0%	72.0%	24.0%	100.0%
Total	N	5	9	141	51	206
	%	2.4%	4.4%	68.4%	24.8%	100%

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

Abbildung 3: Anteil Personen ohne feste Unterkunft auf den verschiedenen Plätzen



Anmerkung: Anteil pro Platz addiert sich mit „mit fester Unterkunft“ zu 100%

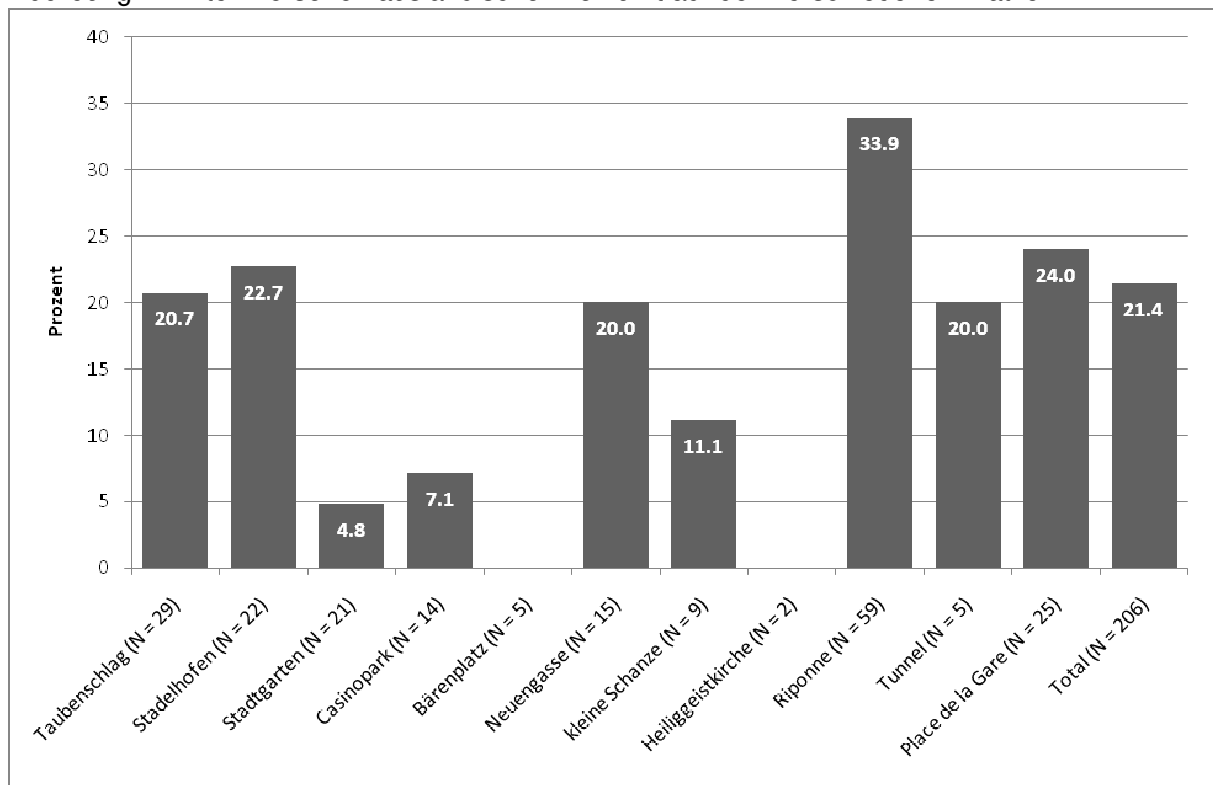
3.5 Nationalität

Der überwiegende Anteil der untersuchten Randständigen ist schweizerischer Herkunft. Durchschnittlich ist jedoch etwa ein Fünftel einer ausländischen Nationalität zuzuordnen, was in etwa äquivalent zum AusländerInnenanteil in der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz ist¹⁷. Wie bereits bei den anderen beschriebenen soziodemographischen Merkmalen „Alter“ und „Geschlecht“, unterscheiden sich die Gruppen auf den Plätzen teilweise auch deutlich bezüglich ihrer jeweiligen Herkunft (siehe Abbildung 4). Während auf dem Bärenplatz und bei der Heiliggeistkirche in Bern lediglich Personen mit Herkunft aus der Schweiz aufgefunden wurden, betrug der entsprechende Anteil ausländischer Nationalitäten beim Taubenschlag am Hauptbahnhof (HB) (20.7%), der Neuengasse (20%) in Bern und dem Tunnel (20%) in Lausanne jeweils rund ein Fünftel. Auf dem Place de la Riponne betrug dieser Anteil sogar einen Drittel (33.9%) und in Yervdon beim Place de la Gare knapp einen Viertel (24%). Im Gegensatz dazu stehen Plätze wie der Stadtgarten in Chur (4.8%), der Casinopark (7.1%) in Bern oder der kleinen Schanze (11.1%), die hauptsächlich von Personen mit Schweizerischer Nationalität aufgesucht werden. Speziell die Punkszene – so ergab die qualitative Analyse im Rahmen der Untersuchung der Randständigen – verfügt oft über ein breites und weit reichendes Netzwerk, welches ihnen ermöglicht, in verschiedenen Städten der Schweiz aber auch in Europa rasch Anschluss unter

¹⁷ BFS (2008) <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>

Gleichgesinnten zu finden. Dies bringt eine relativ hohe Fluktuation mit sich, weshalb viele Punks einmal hier und einmal dort anzutreffen sind. Neben diesen Szenezugehörigen gibt es ausserdem Obdachlose, die verschiedenste Länder durchreisen und selten für längere Zeit am selben Ort verweilen. Die qualitativen Interviews ergaben, dass bei diesen Menschen oftmals eine problembelastete Vorgeschichte vorhanden ist (Dienst in der Fremdenlegion mit Fronteinsatz, Zerwürfnis mit der eigenen Familie)

Abbildung 4: Anteil Personen ausländischer Herkunft auf den verschiedenen Plätzen



Anmerkung: Anteil pro Platz addiert sich mit „Schweizerischer Herkunft“ zu 100%

3.6 Alkoholgebrauch nach Risikokategorien

Eine der interessantesten Erkenntnisse, die sich im Rahmen dieser Studie herauskristallisierte, bilden die Unterschiede der verschiedenen Plätze in Bezug auf die Gebrauchsmuster der vorhandenen Randständigen. War der vornehmliche substanzspezifische Untersuchungsgegenstand anfänglich auf Alkohol fokussiert, stellten wir im Rahmen der Feldphase fest, dass es Plätze gibt, die zu einem grossen Teil von Drogengebrauchenden bevölkert werden. Die Art der Zusammensetzung der jeweiligen Szenen auf den verschiedenen Plätzen (und damit auch die Unterschiede zwischen bestimmten Plätzen) kann daher besonders anschaulich mit der prozentualen Verteilung des jeweiligen Alkoholgebrauchs, gemessen an den Risikokategorien der WHO¹⁸ präsentiert werden (siehe Tabelle 4).

¹⁸ WHO, Department of Mental Health and Substance Dependence (2000). *International Guide for Monitoring Alcohol Consumption and Related Harm*:54.

Bei der Betrachtung der Verteilung auf die einzelnen Plätze fällt auf, dass sich am Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) sowie am Stadelhofenplatz v.a. Personen aufhalten, die entweder einen hohen oder gar keinen Alkoholkonsum aufweisen. Die extremste Verteilung findet sich bei den befragten Randständigen am Stadelhofenplatz, wo 72.7 Prozent einen hohen Risikokonsum und 13.6 Prozent gar keinen Alkoholgebrauch aufweisen. Diese Analyse unterstreicht die Ergebnisse der qualitativen Datenerhebung, dass am Stadelhofenplatz fast nur Alkoholgebrauchende, die meisten davon starke, sind, während am Taubenschlag ein nennenswerter Anteil hauptsächlich andere Substanzen gebraucht. So trinkt dort rund ein Fünftel der befragten Randständigen (18.5%) gar keinen Alkohol, während 59.3 Prozent einen hohen Risikokonsum aufweist. Die starke Polarisierung zwischen (Alkohol-)Abstinenten (28.6%) und Hoch-Risiko-Trinkenden (52.4%) zeigt sich besonders ausgeprägt im Stadtgarten in Chur. Durch die strukturelle Diskriminierung befinden sich die Randständigen (egal ob alkohol- oder drogenabhängig) im Stadtgarten. Eine gewisse Abgrenzung voneinander findet dort in räumlicher Form statt. Das heisst, dass diejenigen Personen, welche hauptsächlich Alkohol gebrauchen in der Regel auf ein paar Sitzbänken anzutreffen sind, die sich von den Personen, welche hauptsächlich illegale Drogen gebrauchen in einigen Metern Entfernung befinden. Der Casinopark wiederum ist ein Ort, wo – ähnlich zum Stadelhofenplatz – hauptsächlich Alkoholgebrauchende anzutreffen sind. Mit über zwei Dritteln, ist der Anteil an Hoch-Risiko-Trinkenden (69.2%) hier klar vorherrschend, während sich nur 7.7 Prozent als abstinent bezeichnet. Die breitere Verteilung der befragten Randständigen in der näheren Umgebung des Hauptbahnhofs Bern (Neuengasse, Bärenplatz, Heiliggeistkirche) zeigt eine stärkere Durchmischung von Gruppen bezogen auf den Alkoholgebrauch. Da es in diesen Settings vermehrt Personen gab, die hauptsächlich andere illegale Drogen oder Medikamente gebrauchten, war die Verteilung hier stärker. Der einzige dieser drei Orte, wo wir eine hauptsächlich Alkoholszene (es waren nur selten Personen dort und wenn nur wenige) feststellten, war die Heiliggeistkirche. Bei der kleinen Schanze waren ein paar einzelne starke Alkoholgebrauchende anzutreffen. Daneben gab es v.a. auch Personen, die anderer Substanzen gebrauchten sowie viele Cannabisgebrauchende. Place de la Riponne und Place de la Gare weisen – ähnlich der Verteilung bei der Neuengasse – eine breite Verteilung auf, was die qualitativen Ergebnisse einer Vermischung von Alkohol- und Drogenszene unterstreicht. Im Gegensatz dazu steht der Place du Tunnel, welcher „reine“ Alkoholgebrauchende – 60% davon mit einem hoch riskanten Alkoholgebrauch– aufweist. Allerdings handelt es sich dabei aufgrund der kleinen Szene nur um drei Personen.

Tabelle 4: Häufigkeiten der Alkohol-Risikokategorie (WHO) nach Plätzen

Ort	Alkohol Risikokategorien					Total
	Kein Alkohol	Tief	Mittel	Hoch		
Taubenschlag b. HB	N	5	2	4	16	27
	%	18.5%	7.4%	14.8%	59.3%	100.0%
Stadelhofen	N	3	2	1	16	22
	%	13.6%	9.0%	4.5%	72.7%	100.0%
Stadtgarten	N	6	2	2	11	21
	%	28.6%	9.5%	9.5%	52.4%	100.0%
Casinopark	N	1	1	2	9	13
	%	7.7%	7.7%	15.4%	69.2%	100.0%
Bärenplatz	N	1	2	0	2	5
	%	20.0%	40.0%	0%	40.0%	100.0%
"Neugasse"	N	3	3	2	7	15
	%	20.0%	20.0%	13.3%	46.7%	100.0%
Kleine Schanze	N	1	4	1	3	9
	%	11.1%	44.4%	11.1%	33.3%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	0	0	1	1	2
	%	0.0%	0.0%	50.0%	50.0%	100.0%
Riponne	N	6	22	4	27	59
	%	10.2%	37.3%	6.8%	45.8%	100.0%
Tunnel	N	0	2	0	3	5
	%	0.0%	40.0%	0.0%	60.0%	100.0%
Place de la Gare	N	2	7	2	14	25
	%	8.0%	28.0%	8.0%	56.0%	100.0%
Total	N	28	47	19	109	203
	%	13.8%	23.2%	9.4%	53.7%	100%

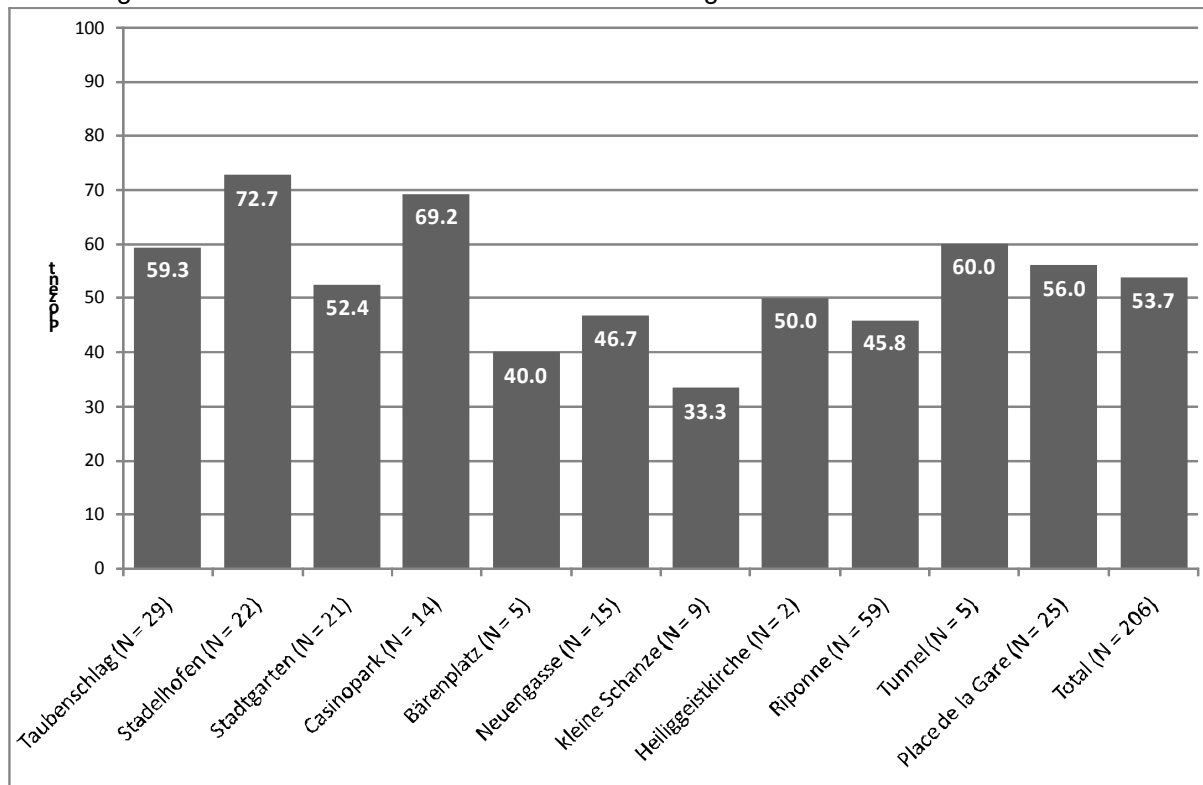
Anmerkungen: Fehlende Werte: drei Personen (N = 203):

Risikokategorien Frauen: tief = 1-20g/Tag, mittel = 21-40g/Tag, hoch = >40g/Tag;

Risikokategorien Männer: tief = 1-40g/Tag, mittel = 41-60g/Tag, hoch = >60g/Tag

Wie in Abbildung 5 ersichtlich, zeigen in den meisten Szenen mehr als die Hälfte aller Personen einen hochriskanten Alkoholgebrauch. Erwartungsgemäss ist der Anteil dieser Kategorie beim Stadelhofenplatz (72.7%) und im Casinopark (69.2%) besonders hoch.

Abbildung 5: Anteil Personen mit hochriskantem Alkoholgebrauch auf den verschiedenen Plätzen



Anmerkung: Anteil pro Platz addiert sich mit „nicht hochriskantem Alkoholgebrauch“ zu 100%

3.7 Unterschiedlicher Substanzgebrauch

Ein besonders wichtiger und augenfälliger Unterschied zeigt sich bei näherer Beschäftigung mit den Plätzen bezüglich der jeweils gebrauchten Substanzen. Generell kann man dabei Plätze mit Szenen unterscheiden, die sowohl Abhängige von illegalen Drogen als auch Alkoholranke beherbergen, als auch Plätze, wo vornehmlich Alkoholabhängige anzutreffen sind. Um diese Unterschiede statistisch zu veranschaulichen, wird im Folgenden auf die Angaben bezüglich der 30-Tage-Prävalenz von ausgesuchten illegalen Substanzen hingewiesen.

Eine der am häufigsten (harten) illegalen Drogen, die von Drogenabhängigen gebraucht wird, ist Heroin. Um zu veranschaulichen, dass sich die Plätze in der oben beschriebenen Weise teils deutlich voneinander unterscheiden, wird das Augenmerk im Folgenden auf diese Substanz gelegt (siehe Tabelle 5). Bei der Befragung der Personen im Stadtgarten von Chur ergab sich eine Rate von 47.6 Prozent, die fast täglich (21-30 Tage in den letzten 30 Tagen) (Gassen-)Heroin gebraucht hatte. Auf dem Bärenplatz in Bern waren es entsprechende 60 Prozent (allerdings handelt es sich dabei faktisch um lediglich 5 Personen, da die Szene auf diesem Platz sehr klein ausfällt) und in der Neuengasse deren 40 Prozent. Auf dem Place de la Riponne gaben entsprechende 25.4 Prozent an, dass sie fast täglich (Gassen-)Heroin gebrauchen. Betrachtet man hingegen die Plätze, welche sich auch in der teilnehmenden Beobachtung als hauptsächlich von Personen mit Alkoholproblemen bevölkert erwiesen, zeigt sich deutlich, dass fast täglicher Heroingebrauch dort kaum ein Thema ist und der überwiegende Anteil innerhalb der letzten 30

Tage gar nie Heroin gebraucht hatte. Beim Stadelhofenplatz beispielsweise gaben 86.4 Prozent an, innerhalb der letzten 30 Tage nie Heroin gebraucht zu haben, beim Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) waren es deren 75.9 Prozent, beim Casinopark entsprechende 85.7 Prozent und beim Tunnel in Lausanne 80 Prozent. Die ergänzenden Ergebnisse, welche die qualitativen Instrumente erbrachten, erhärteten das Bild, dass gewisse Plätze (allen voran der Stadtgarten in Chur und der Place de la Riponne) in erster Linie als Plätze mit Drogenabhängigen wahrgenommen werden. Die Substanz Cannabis, welche als weiche Drogen bezeichnet wird, ist allerdings unter einem Grossteil aller Befragten verbreitet. Die teilnehmenden Beobachtungen ergaben in diesem Zusammenhang, dass man sich an gewissen Plätzen (Casinopark, Taubenschlag und Stadelhofenplatz) klar von Gebrauchenden illegaler Drogen abgrenzen will und allfälliger offener Drogengebrauch harter Drogen (allen voran Heroin, dem ein weit schlechterer Ruf als dem Kokain anhaftet) kaum von den Randständigen toleriert wird. Weiter legen die qualitativen Analysen der ermittelten Daten den Schluss nahe, dass sich die Szenen in grösseren Städten leichter homogenisieren¹⁹. Das heisst, dass in kleineren Städten, wie Yverdon und Chur (in gewissem Masse auch Lausanne) die Randständigen – seien es nun Alkohol- oder Drogenabhängige – meist an spezifischen Orten versammelt sind, wo sich hauptsächlich Personen mit ähnlichen Substanzproblemen aufhalten. Bezüglich Chur hängt dieser Umstand deutlich mit einer strukturellen Diskriminierung zusammen: Die Randständigen werden kaum an einem anderen Ort toleriert und weichen schliesslich auf den letzten Ort aus, der ihnen noch bleibt – in diesem Fall; den Stadtgarten. Der Place de la Gare stellt insbesondere hier eine Besonderheit dar: Der Anteil der Personen, die kein (Gassen-) Heroin innerhalb der letzten 30 Tage gebraucht hatte ist annähernd so gross wie derjenige in Lausanne (Riponne) – aber im Gegensatz zu diesem Platz gebrauchten in Yverdon (Place de la Gare) 44 Prozent an ein bis zehn Tagen Heroin und nur 12 Prozent gaben an, dies fast täglich (21-30 Tage in den letzten 30 Tagen) getan zu haben, in Yverdon sind die Heroingebrauchenden also seltener regelmässig Gebrauchende.

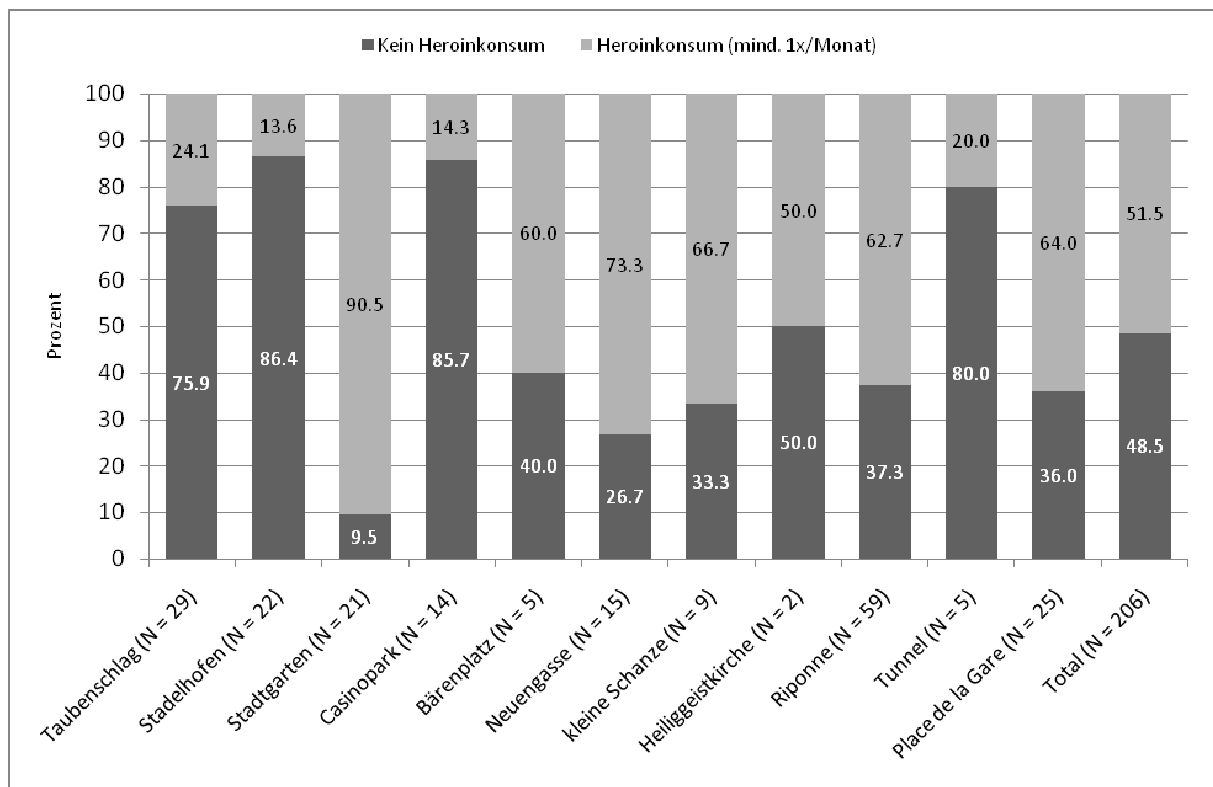
¹⁹ Gemeint ist damit, dass sich Plätze bilden, wo vornehmlich Alkoholtrinkende bzw. –abhängige sind und solchen, die eher von Abhängigen illegaler Drogen bevorzugt werden. Letzteres sind in Bern z.B. die Kontakt- und Anlaufstellen an der Hodlerstrasse oder der Vorplatz der Reithalle Bern.

Tabelle 5: Häufigkeit des Heroingebrauchs auf den verschiedenen Plätzen in den letzten 30 Tagen

Ort	Heroingebrauch					Total
	Kein Gebrauch	1 - 10 Tage	11 – 20 Tage	21 – 30 Tage		
Taubenschlag b. HB	N	22	5	0	2	29
	%	75.9%	17.2%	0.0%	6.9%	100.0%
Stadelhofen	N	19	3	0	0	22
	%	86.4%	13.6%	0.0%	0.0%	100.0%
Stadtgarten	N	2	9	0	10	21
	%	9.5%	42.9%	0.0%	47.6%	100.0%
Casinopark	N	12	2	0	0	14
	%	85.7%	14.3%	0.0%	0.0%	100.0%
Bärenplatz	N	2	0	0	3	5
	%	40.0%	0.0%	0%	60.0%	100.0%
"Neugasse"	N	4	3	2	6	15
	%	26.7%	20.0%	13.3%	40.0%	100.0%
Kleine Schanze	N	3	2	1	3	9
	%	33.3%	22.2%	11.1%	33.3%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	1	1	0	0	2
	%	50.0%	50.0%	0.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	22	19	3	15	59
	%	37.3%	32.2%	5.1%	25.4%	100.0%
Tunnel	N	4	0	0	1	5
	%	80.0%	0.0%	0.0%	20.0%	100.0%
Place de la Gare	N	9	11	2	3	25
	%	36.0%	44.0%	8.0%	12.0%	100.0%
Total	N	100	55	8	43	206
	%	48.5%	26.7%	3.9%	20.9%	100.0%

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

Abbildung 6: Verhältnis Heroingebrauch vs. kein Heroingebrauch auf den verschiedenen Plätzen



Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

3.8 Fazit

Die in der vorliegenden Studie untersuchten Plätze unterscheiden sich teilweise in verschiedener Hinsicht stark voneinander. Übergreifend kann zwischen Szenen unterschieden werden, in denen hauptsächlich Alkohol gebraucht wird und solchen, wo der illegale Substanzgebrauch die Hauptrolle einnimmt. Aus Sicht der Randständigen spielt die Art des jeweiligen Substanzgebrauchs eine wichtige Rolle, die darüber entscheidet, wer auf einem Platz geduldet wird und wer nicht und mit welchen Personen man den Kontakt pflegt. Dies gilt aber nur solange, wie eine räumliche Aufteilung in „Drogengebrauchsplätze“ und „Alkoholgebrauchsplätze“ möglich ist. In Bern und Zürich konnten beispielsweise eine deutliche Aufteilung der Szenen, nach Gebrauchsmustern festgestellt werden. In Chur, Yverdon und Lausanne hingegen, befinden sich die Randständigen aufgrund der vorherrschenden polizeilichen Repression (zumindest im Falle von Chur) gezwungenermassen meistens am selben Ort (Stadtgarten, Place de la Riponne, Place de la Gare). Bei genauerer Betrachtung lässt sich aber auch hier feststellen, dass sich die Personen, welche hauptsächlich Alkohol gebrauchen, lokal eher von den anderen Randständigen (mit vorherrschend illegalem Substanzgebrauch) abgrenzen.

Die unterschiedliche Zusammensetzung der einzelnen Gebrauchsmuster könnte dabei möglicherweise im Zusammenhang mit dem Vorhandensein bzw. dem Nichtvorhandensein von Kontakt- und Anlaufstellen stehen. Während in Städten, die über entsprechende Angebote für Drogenabhängige (Kontakt- und Anlaufstellen) verfügen, die Szenen hauptsächlich aus

Personen mit einem hochriskanten Alkoholgebrauch bestehen, vermischt sich diese Gruppe in Städten ohne entsprechende Angebote stark mit denjenigen, die hauptsächlich Heroin und/oder Kokain gebrauchen. Unseres Erachtens besteht bei einer starken Durchmischung von Alkoholabhängigen und Drogenabhängigen das Risiko, dass sich der illegale Substanzgebrauch harter Drogen (Heroin und Kokain) auf die anderen Randständige ausweitet, da diese Plätze in der Regel auch als Schwarzmärkte für den illegalen Substanzhandel fungieren. Dieser Umstand legt die Idee nahe, sich um eine stärkere Separierung der Alkohol- und der Drogenszenen zu bemühen. Im Gegensatz zum Kokain, welches – nicht nur bei den randständigen Gruppierungen – weit verbreitet ist, lässt sich der thematisierte Unterschied besonders deutlich am Beispiel der Substanz Heroin aufzeigen: Betrachtet man die Verteilung der Personen, welche einen hohen Alkohol-Risikogebrauch aufweisen, fallen die höchsten Ausprägungen ausserdem genau auf diejenigen Plätze, welche als „Alkohol-Plätze“ und nicht als „Drogen-Plätze“ wahrgenommen werden.

Ebenfalls grosse Unterschiede offenbaren sich teilweise bei der Fokussierung auf die Wohnsituation. Während es in Chur beispielsweise kaum jemanden gibt, der nicht über eine feste Unterkunft verfügt, sind es beispielsweise beim Stadelhofenplatz in Zürich 50 Prozent. Diese Unterschiede können teils sogar in ein und derselben Stadt frappierend ausfallen.

4. Innerhalb der Gruppen gibt es grosse Unterschiede

Neben den oben beschriebenen Unterschieden zwischen den einzelnen Gruppen der Randständigen-Szenen, welche sich auf den jeweiligen Plätzen aufhalten, sind die jeweiligen Gruppen auch durch eine grosse innere Heterogenität gekennzeichnet. Um dies statistisch zu veranschaulichen richten wir den Fokus zuerst auf das biologische Alter und danach auf die verschiedenen Gebrauchsmuster der Randständigen auf den untersuchten Plätzen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit werden beim Alkoholgebrauch die Risikokategorien verwendet, wie sie von der WHO definiert wurden²⁰. Den Abschluss bilden Vergleiche der Häufigkeit, mit welcher die Plätze jeweils frequentiert werden sowie die Dauer, wie lange jemand diese Plätze bereits aufsucht.

4.1 Alter²¹

Obwohl sich gewisse Gemeinsamkeiten herausarbeiten lassen, was die Verteilung der Alterskategorien auf den einzelnen Plätzen betrifft (z.B. kann man auf dem Stadelhofenplatz viel mehr jüngere Personen verzeichnen als am Taubenschlag beim HB²²), zeichnen sich die einzelnen Randständigen auf den meisten Plätzen doch durch eine weite Bandbreite an unterschiedlichen Alterskategorien aus. Am Taubenschlag beim HB beispielsweise weisen 17.2 Prozent ein Alter zwischen 16 und 25 Jahren auf und 24.1 Prozent sind zwischen 26 und 35 Jahren alt und ebenso viele gaben an, zwischen 46 und 55 Jahren alt zu sein. Die restlichen Personen aus dieser Zielgruppe fallen zu 24.1 Prozent auf die Kategorie der 36- bis 46-Jährigen und zu 6.9 Prozent auf ein Alter über 55. Bei der Neuengasse in Bern verteilen sich 20 Prozent auf die Kategorie 16- bis 25 Jahre, 26.7 Prozent auf jene der 26- bis 35-Jährigen und 40 Prozent auf die 36- bis 45-Jährigen. Die restlichen 13.3 Prozent sind zwischen 46 und 55 Jahren alt.

Trotz der Tatsache, dass sich die einzelnen Plätze hinsichtlich der vorherrschenden Altersgruppen teilweise deutlich voneinander unterscheiden²³, ist die breite Altersspannweite auf den einzelnen Plätzen auf so engem Raum bemerkenswert und sucht in vielen anderen Bereichen der Gesellschaft seinesgleichen. Dies veranschaulicht die Funktion dieser Gruppe als Leidensgenossenschaft oder als eine Schicksalsgemeinschaft. Diejenigen, welche nirgendwo anders hin können (oder wollen), suchen diese Plätze auf, um dort Zeit zu verbringen, Kontakte zu pflegen, die Einsamkeit zu überwinden etc. (für eine detaillierte Analyse der Motive vgl. Kapitel 5). Eine weitere Erkenntnis, die sich aus den qualitativen Daten erschloss ist die unterschiedliche Verteilung verschiedener (Alters-)Gruppen über den Tag hinweg. Am Vormittag und früheren Nachmittag sind tendenziell mehr Personen zu verzeichnen, die über 45 Jahre alt sind. Dies liess sich in der deutschsprachigen Schweiz besonders deutlich in den beiden grösseren Städten

²¹ Vgl. dazu Tabelle 2 unter Kapitel 3

²² Vgl. dazu Fazit zu Kapitel 3

²³ Vgl. dazu Fazit zu Kapitel 3

Zürich und Bern (im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung) feststellen. Am Nachmittag und früheren Abend kamen vermehrt Personen jüngeren Alters (u.a. auch Punks und Emos) auf die Plätze. Die einzelnen Plätze sind also keineswegs nur von jeweils homogenen Gruppen bevölkert, sondern es findet eine Fluktuation von verschiedenen Alters- und Szenezugehörigkeiten statt. Dabei sind durch den Tag hindurch meistens Personen zu verzeichnen, die keiner geregelten Arbeit oder Ausbildung nachgehen²⁴, während gegen den späteren Nachmittag zunehmend Personen hinzu kommen, die besser in die Gesellschaft integriert zu sein scheinen und einer geregelten Arbeit bzw. einer Ausbildung nachgehen. Unserer Beobachtung nach fühlen sich viele dieser Personen einer bestimmten Subkultur angehörig (*Punk, Heavy Metal, Emo, Hard Core, Hip-Hop, etc.*).

4.2 Substanzgebrauchsmuster

Die untersuchten Randständigen auf öffentlichen Plätzen lassen sich grundsätzlich in vier verschiedene Kategorien unterteilen, vorausgesetzt man verwendet die Gebrauchsmuster als Hauptkriterium. Für die folgende Analyse wurden die Befragten in vier verschiedene Alkoholgebrauchskategorien unterteilt (kein Gebrauch, tiefer, mittlerer und hoher Risikogebrauch). Diese Variable wurde anschliessend mit der 30-Tages-Prävalenz anderer Substanzen gekreuzt (siehe Tabelle 6). Bei drei Personen war es aufgrund ihrer Angaben nicht möglich die durchschnittliche Menge an Alkohol (in Gramm) pro Tag zu berechnen. Diese drei Fälle wurden auf fehlende Werte gesetzt und aus der Analyse ausgeschlossen womit die ursprüngliche Untersuchungseinheit von n=206 auf n=203 reduziert wurde.

Die erste Gruppe besteht aus Personen, die ausschliesslich Alkohol gebrauchen. Insgesamt sind dies sehr wenige Personen (lediglich 14 Personen (6.9%) des gesamten Samples). Von diesen 14 Personen sind 9 (64.3%) den Hoch-Risikotrinkenden zuzurechnen, der Rest verteilt sich auf Trinkende mit mittlerem und tiefem Risikogebrauch.

Die zweite Gruppe besteht aus Personen, die keinen Alkohol oder fast keinen Alkohol gebrauchen (weniger als 1g reinen Alkohol pro Tag). Mit 19.7 Prozent aller befragten Randständigen, nimmt diese Gruppe knapp einen Fünftel der Stichprobe ein. 67.5 Prozent dieser Personen gebrauchen Cannabis, 57.5 Prozent Heroin, 42.5 Prozent Kokain und 12.5 Prozent Crack.

Die dritte und grösste Gruppe bilden mit über der Hälfte des Samples, die Hoch-Risiko-Alkoholtrinkenden (53.7%). 91.7 Prozent dieser Gruppe gebrauchte innerhalb der vergangenen 30 Tage mindestens eine der in der Tabelle 6 aufgeführten Substanzen. Die weitaus häufigste Substanz ist dabei – erwartungsgemäss – Cannabis (80.7%), knapp die Hälfte (45.9%) der Personen mit hoch-riskantem Alkoholgebrauch ist ausserdem mit Methadon substituiert, 45 Prozent gebrauchten (illegales) Heroin und ein Drittel (33.9%) Kokain innerhalb der letzten 30

²⁴ Einen speziellen Fall bildet der Stadtgarten in Chur: Über die Mittagszeit beobachteten wir einige (hauptsächlich unter 25-jährige) Personen, welche einer geregelten Arbeit nachgingen, die Mittagszeit aber im Stadtgarten verbrachten.

Tage. Des Weiteren gebrauchte über ein Drittel (36.7%) dieser Personen ärztlich verschriebene Benzodiazepine.

Schliesslich ist die (vierte) Gruppe derjenigen zu nennen, die im niedrigen Risikobereich Alkohol gebrauchen (17.2%). Auch hier gebrauchen fast alle (94.3%) zusätzlich andere Substanzen. Cannabis (68.6%) steht hier aber nur knapp vor illegalem Heroin (65.7%), gefolgt von Kokain (45.7%) und (legalem) Methadon (40%). Die fünfte und letzte Gruppe ist diejenige der Personen, welche einen mittleren (Alkohol-)Risikogebrauch aufweisen. Cannabis stellt auch hier die höchste Prävalenz dar (73.7%), gefolgt von legalem Methadon (47.4%), illegalem Heroin (36.8%) und verschriebenen Benzodiazepinen (31.6%).

Diese Unterteilung veranschaulicht die Tatsache, dass über alle untersuchten Städte hinweg, Alkohol klar vorherrschend ist und die Mehrheit der untersuchten Population einen hochriskanten Alkoholgebrauch aufweist. Abgesehen davon gibt es aber sehr unterschiedliche Gebrauchsmuster, die vom reinen Alkoholgebrenden, über die politoxikomane Drogennutzerin, welche kaum oder gar keinen Alkohol gebraucht, bis hin zu Personen reicht, deren Alkoholgebrauch als hoch-riskant einzustufen ist und die nebenbei noch Gelegenheitsgebrauch mit anderen Substanzen betreiben. Die Schattierungen der unterschiedlichen Gebrauchsmuster sind dabei sehr breit und facettenreich. Offensichtlich ist die Tatsache, dass es fast keine Personen gibt, die gar keine Substanzen gebrauchen. Die qualitativen Untersuchungen zeigten ausserdem, dass viele Personen auf diesen Plätzen existieren, die ein langjährige Drogenkarriere hinter sich haben und die sich nun auf den Alkohol beschränken und teilweise auf andere verordnete Substanzen (Methadon/Benzodiazepin) angewiesen sind.

Tabelle 6: Alkohol-Risikokategorien und Gebrauch weiterer Substanzen

Alkohol Risikokategorie (WHO)	Substanzgebrauch (30 Tage Präv.)											Total	
	Rezept-heroin	Amphetamine	Gassenheroin	Crack	Kokain	Rezept-benzos	Gassen-benzos	Rezept-methadon	Gassen-methadon	Cannabis	keine Substanzen		
Kein Alkoholgebrauch	N	2	1	23	5	17	13	11	20	4	27	3	40
	% ¹	33.3%	6.3%	22.5%	20.8%	23.0%	19.4%	24.4%	21.5%	23.5%	17.6%	17.6%	
Tief	N	0	1	23	8	16	8	12	14	4	24	2	35
	% ¹	0.0%	6.3%	22.5%	33.3%	21.6%	11.9%	26.7%	15.1%	23.5%	15.7%	11.8%	
Mittel	N	1	1	7	4	4	6	2	9	1	14	3	19
	% ¹	16.7%	6.3%	6.9%	16.7%	5.4%	9.0%	4.4%	9.7%	5.9%	9.2%	17.6%	
Hoch	N	3	13	49	7	37	40	20	50	8	88	9	109
	% ¹	50.0%	81.3%	48.0%	29.2%	50.0%	59.7%	44.4%	53.8%	47.1%	57.5%	52.9%	
Total	N	6	16	102	24	74	67	45	93	17	153	17	203
	% ²	3.0%	7.9%	50.2%	11.8%	36.5%	33.0%	22.2%	45.8%	8.4%	75.4%	8.4%	

Anmerkungen: ¹ = Prozent innerhalb der jeweiligen Substanz (d.h. aller Personen, die angeben, innerhalb der letzten 30 Tage mindestens einmal diese Substanz gebraucht zu haben), ² = Total; Fehlende Werte: drei Personen (N = 203)

4.3 Frequentierung der Plätze

Neben den verschiedenen Gebrauchsmustern, weisen die untersuchten Personen auch unterschiedliche Verhaltensweisen auf, was die Frequentierung der jeweiligen Plätze betrifft (siehe Tabelle 7). Über alle Plätze hinweg betrachtet gab weniger als die Hälfte der Befragten (46.3%) an, den jeweiligen Platz (fast) täglich aufzusuchen. Die zweitgrösste Gruppe (22%) bestand aus Personen, die den Platz etwa jeden zweiten bis dritten Tag aufsuchten. 62 Prozent besuchen ihren jeweiligen Platz mit mindestens 16 Tagen innerhalb der letzten 30 Tage mehr als jeden zweiten Tag. Etwa jeweils gleich viele Personen besuchen ihren Platz nur gelegentlich: 7.3 Prozent sind zwischen ein- und fünfmal innert 30 Tagen dort anzutreffen und 8.3 Prozent zwischen sechs- und zehnmal im selben Zeitraum. Die qualitative Untersuchung erbrachte, dass Personen, die eher selten (z.B. ein oder zweimal pro Woche) auf den Plätzen anwesend sind, häufig ehemalige Szenemitglieder darstellen, die den Kontakt nicht gänzlich verlieren wollen. Es gibt aber auch Randständige, die aus einem bestimmten Grund in der Nähe eine Erledigung tätigen müssen (z.B. beim Taubenschlag am Hauptbahnhof besonders oft Methadonpatientinnen und -patienten, welche ihre Ration in der Nähe abholen müssen) und auf dem Rückweg noch einen kurzen Halt auf dem Platz einlegen.

Tabelle 7: Frequentierung der Plätzen

Ort		Frequentierung von Platz							Total
		1-5 Tage	6 - 10 Tage	11 - 15 Tage	16 - 20 Tage	21 - 25 Tage	26 - 30 Tage	< 1 Tag	
Taubenschlag b. HB	N	0	1	8	1	3	15	0	28
	%	0.0%	3.6%	28.6%	3.6%	10.7%	53.6%	0.0%	100.0%
Stadelhofen	N	2	2	5	0	1	12	0	22
	%	9.1%	9.1%	22.7%	0.0%	4.5%	54.5%	0.0%	100.0%
Stadtgarten	N	1	2	2	4	0	12	0	21
	%	4.8%	9.5%	9.5%	19.0%	0.0%	57.1%	0.0%	100.0%
Casinopark	N	2	1	2	3	1	5	0	14
	%	14.3%	7.1%	14.3%	21.4%	7.1%	35.7%	0.0%	100.0%
Bärenplatz	N	0	1	1	0	0	3	0	5
	%	0.0%	20.0%	20%	0.0%	0.0%	60.0%	0.0%	100.0%
"Neugasse"	N	1	1	2	0	0	11	0	15
	%	6.7	6.7%	13.3%	0.0%	0.0%	73.3%	0.0%	100.0%
Kleine Schanze	N	1	1	3	2	0	2	0	9
	%	11.1%	11.1%	33.3%	22.2%	0.0%	22.2%	0.0%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	0	0	0	0	0	2	0	2
	%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	100.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	5	5	13	4	6	25	1	59
	%	8.5%	8.5%	22.0%	6.8%	10.2%	42.4%	1.7%	100.0%
Tunnel	N	2	0	1	1	0	1	0	5
	%	40.0%	0.0%	20.0%	20.0%	0.0%	20.0%	0.0%	100.0%
Place de la Gare	N	1	3	8	5	1	7	0	25
	%	4.0%	12.0%	32.0%	20	4.0%	28.0%	0.0%	100.0%
Total	N	15	17	45	20	12	95	1	205
	%	7.3%	8.3%	22.0%	9.8%	5.9%	46.3%	0.5%	100%

Anmerkung: Fehlende Werte: eine Person (N = 205)

4.4 Wie lange besucht man diesen Platz bereits? (Aufenthaltsdauer in Jahren)

Die Randständigen, welche auf den beschriebenen Plätzen befragt wurden, sind längst nicht alle bereits seit etlichen Jahren auf diesen Plätzen anzutreffen. Vielmehr findet ein gewisser Turnus von Personen statt; neu Kommende und solche, die entweder sterben oder aus anderen Gründen (Gefängnis, Entzug, etc.) nicht mehr auftauchen. Wie die Tabelle 8 zeigt, ist die zeitliche Dauer sehr unterschiedlich. Mit über einem Viertel Anteil (27%) bildet die Gruppe derjenigen, welche bereits über zwei bis hin zu fünf Jahren lang auf dem jeweiligen Platz anzutreffen sind, die grösste Kategorie (über alle Plätze hinweg betrachtet). Immerhin 11.3 Prozent besuchen das untersuchte Setting seit maximal 6 Monaten. Die teilnehmende Beobachtung erbrachte, dass es sich bei diesen Personen teilweise um Randständige handelte, die eine andere Nationalität

aufwiesen und quasi nur zu Besuch in der Schweiz verweilten (besonders häufig Punks). Ein Fünftel aller Befragten ist bereits zwischen einem und zwei Jahren lang auf den untersuchten Plätzen anzutreffen. Knapp 40 Prozent aller befragten Randständigen besucht die analysierten Settings seit mehr als fünf Jahren und 4.4 Prozent sogar bereits seit über 20 Jahren. Die ethnographische Beobachtung erbrachte ausserdem einen Einblick in die Strukturen dieser verschiedenen Kohorten:

Die Alteingesessenen verfügen beispielsweise in Zürich auf dem engen Taubenschlag meist über einen Sitzplatz und scheinen in der Hierarchie eine höhere Stellung einzunehmen als jüngere Personen, die noch nicht so lange anwesend sind. Personen, die bereits seit längerer Zeit „dabei“ sind, scheinen untereinander ausserdem mehr und stärkere Bindungen innerhalb der Gruppe zu haben als „frischere“ Randständige. Unserer Beobachtung nach gibt es verschiedene Elemente, welche über die jeweilige Machtstellung in der Szene bestimmen. Die gesamte Aufenthaltsdauer auf dem jeweiligen Platz ist dabei ein Faktor, der wesentlich zum Status der jeweiligen Person beizutragen scheint. Andere Elemente sind offenbar körperliche und/oder mentale Stärke (und die grundsätzliche Bereitschaft diese einzusetzen), sowie ein Gebrauchsmuster, welches eine stete Selbstkontrolle erlaubt (d.h. Personen, die extrem starke Substanzgebrauchende sind, werden eher weniger respektiert, als solche, die ihren Gebrauch besser unter Kontrolle zu haben schienen).

Tabelle 8: Aufenthaltsdauer in Anzahl Jahren auf den Plätzen

Ort		Frequenzierung_Platz									Total
		Bis ½ Jahr	>½ Jahr <1 Jahr	1 - 2 Jahre	>2 - 5 Jahre	>5 - 8 Jahre	>8 - 10 Jahre	>10 - 15 Jahre	>15 - 20 Jahre	>20 Jahre	
Taubenschlag b. HB	N	3	0	8	11	3	0	2	1	0	28
	%	10.7%	0.0%	28.6%	39.3%	10.7%	0.0%	7.1%	3.6%	0.0%	100.0%
Stadelhofen	N	4	0	4	3	7	2	1	0	0	21
	%	19.0%	0.0%	19.0%	14.3%	33.3%	0.0%	4.8%	0.0%	0.0%	100.0%
Stadtgarten	N	1	0	2	6	7	2	2	1	0	21
	%	4.8%	0.0%	9.5%	28.6%	33.3%	9.5%	9.5%	4.8%	0.0%	100.0%
Casinopark	N	3	0	3	4	1	0	2	1	0	14
	%	21.4%	0.0%	21.4%	28.6%	7.1%	0.0%	14.3%	7.1%	0.0%	100.0%
Bärenplatz	N	1	0	2	0	0	0	1	1	0	5
	%	20.0%	0.0%	40.0%	0.0%	0.0%	0.0%	20.0%	20.0%	0.0%	100.0%
"Neugasse"	N	1	1	3	6	2	0	0	1	1	15
	%	6.7%	6.7%	20.0%	40.0%	13.3%	0.0%	0.0%	6.7%	6.7%	100.0%
Kleine Schanze	N	2	0	0	2	2	1	0	1	1	9
	%	22.2%	0.0%	0.0%	22.2%	22.2%	11.1%	0.0%	11.1%	11.1%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	0	0	0	0	1	1	0	0	0	2
	%	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	50.0%	50.0%	0.0%	0.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	7	4	8	11	1	7	8	6	7	59
	%	11.9%	6.8%	13.6%	18.6%	1.7%	11.9%	13.6%	10.2%	11.9%	100.0%
Tunnel	N	0	1	1	1	0	1	1	0	0	5
	%	0.0%	20.0%	20.0%	20.0%	0.0%	20.0%	20.0%	0.0%	0.0%	100.0%
Place de la Gare	N	1	0	8	11	1	3	1	0	0	25
	%	4.0%	0.0%	32.0%	44.0%	4.0%	12.0%	4.0%	0.0%	0.0%	100.0%
Total	N	23	6	39	55	25	17	18	12	9	204
	%	11.3%	2.9%	19.1%	27.0%	12.3%	8.3%	8.8%	5.9%	4.4%	100%

Anmerkung: Fehlende Werte: zwei Personen (N = 204)

4.5 Fazit

Obwohl die Randständigen von aussen wie eine homogene Gruppe wirken mögen, sind die unterschiedlichen Ausprägungen in verschiedenen Bereichen eindrücklich und weisen auf eine ausgesprochene Heterogenität innerhalb der einzelnen Gruppen hin.

Als wichtigster Unterschied sind wohl die vielfältigen Gebrauchsmuster zu bezeichnen, welche man unter den Randständigen findet. Grundsätzlich kann man dabei aber zwischen Personen unterscheiden, die hauptsächlich hochriskanten Alkoholgebrauch betreiben und solchen, die vor allem illegale Drogen gebrauchen.

Die Gruppe der hochriskanten Alkoholgebrauchenden macht mit Abstand den grössten Teil der Stichprobe aus. Ein hoher Anteil dieser Personen gebraucht darüber hinaus ärztlich verschriebene Medikamente (v.a. Methadon und Benzodiazepine) und/oder andere Substanzen. Bei vielen dieser Personen handelt es sich um ehemalige Heroinabhängige, die bereits seit vielen Jahren substituiert werden. Offenbar sind diese Menschen immer noch Suchtkranke, haben aber ihre Abhängigkeit auf legale Substanzen verlagert (v.a. Alkohol, Methadon, Benzodiazepine).

Weitere Unterschiede innerhalb der Gruppe zeigen sich an Hand der zeitlichen Dimension, seit der die untersuchten Plätze von Randständigen aufgesucht werden und hinsichtlich der jeweiligen Frequentierungsintensität. So gibt es beispielsweise Personen, die sich erst seit einigen Monaten in der Szene aufhalten und solche, welche die untersuchten Plätze bereits seit vielen Jahren aufsuchen – entsprechend gross ist demnach auch die Altersspannweite der Randständigen. Im Hinblick auf die Frequentierungsintensität unterscheiden sich die Randständigen ausserdem stark in der Häufigkeit mit der sie sich an diesen Plätzen aufhalten: Es gibt Personen, welche praktisch täglich dort verkehren und wieder andere, die lediglich sporadisch auftauchen – oft, um den Kontakt zu „alten Freunden“ nicht gänzlich zu verlieren.

Vor allem der letzte Punkt (Zeit, seit in der Szene verkehrt wird und Frequentierungsintensität der einzelnen Randständigen) verdeutlicht dabei den Bedarf an individuell massgeschneiderte Ansätze, um den Randständigen entsprechende Hilfsangebote zu ermöglichen. Abhängig davon, wie stark und wie lange jemand sich bereits in der Szene aufhält, welche spezifischen Gebrauchsmuster vorhanden sind, in welchem Lebensabschnitt sich jemand befindet und wie es um die jeweilige Wohnsituation beschaffen ist, benötigt es unterschiedliche massgeschneiderte und auf den individuellen Problemkomplex ausgerichtete Angebote. So könnten bei Randständigen, die sich noch nicht lange oder nicht oft an den Plätzen aufhalten Therapieangebote Erfolg zeigen, die auf einen Ausstieg aus der Szene und damit der Abhängigkeit abzielen, während bei langjährigen Alkohol- bzw. Drogengebrauchende vermutlich eher schadensmindernde Angebote auf Interesse stossen dürften.

5. Unterschiedliche Gründe/Motive weshalb die Plätze aufgesucht werden

Die Frage nach den Gründen, weshalb jemand den entsprechenden Platz aufsucht, wurde zuerst offen gestellt und im Anschluss anhand vorgegebener Antwortoptionen („Probing“) erfragt.

Die vorgegebenen Motive waren; „Um zu Mischeln/Betteln“, „Kontakt zu anderen“, „Aus Langeweile“, „Freunde treffen“ und „Um sich nicht einsam zu fühlen“ sowie die Antwortoption „Weiss nicht“.

Die insgesamt 173 Antworten auf die offen gestellte Frage nach den Aufenthaltsmotiven wurden – wenn möglich – in die Kategorien „Drogen/Alkohol“, „soziale Gründe“ und „(zentrale) Lage“ eingeteilt. Der spontan am häufigsten genannte Grund, weshalb die Plätze aufgesucht werden, waren neben sozialen Motiven Drogen und Alkohol. Dies war vor allem im Stadtgarten, beim Bärenplatz und auf dem Place de la Riponne ein wichtiger Grund für den Aufenthalt dort war. Auch auf der kleinen Schanze wurde dieser Grund relativ häufig genannt. Auf all diesen Plätzen spielt der Umschlag mit Drogen eine zentrale Rolle und gewisse Plätze (z. B. Stadtgarten) sind sogar explizit als Drogenumschlagsort bekannt. Im Gegensatz dazu sind Plätze wie beispielsweise der Taubenschlag beim Hauptbahnhof (HB) oder der Casinopark zu nennen, wo der Kauf- und Verkauf von illegalen Drogen eine sehr geringe Rolle spielt.

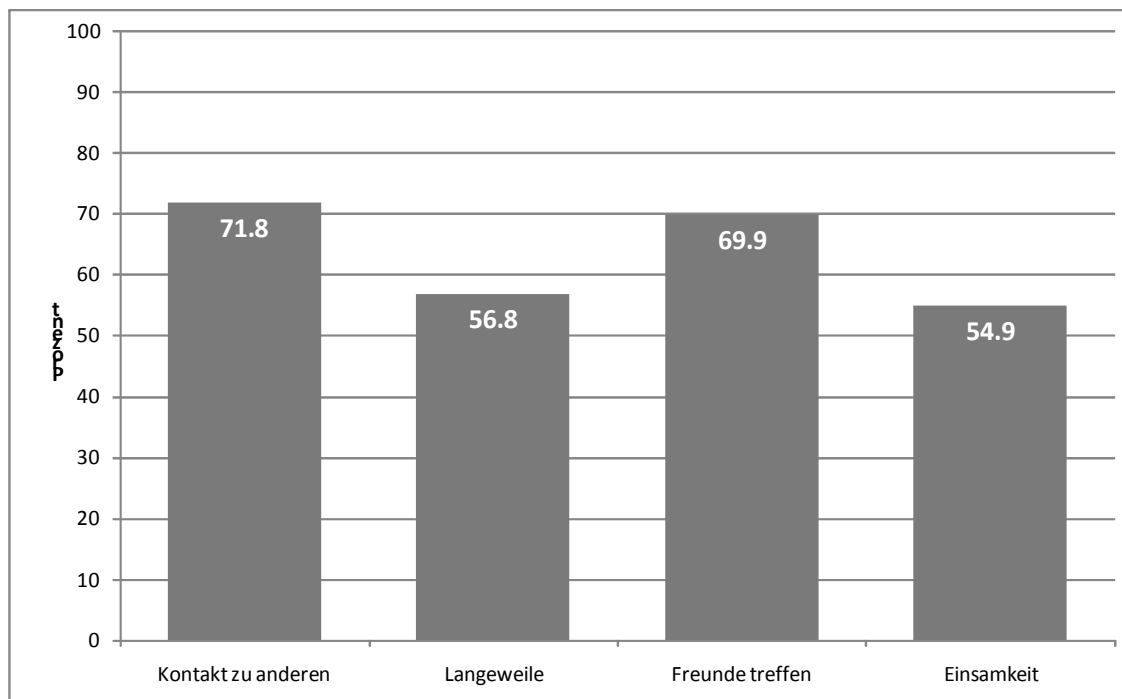
Unter Berücksichtigung aller genannten Motiven (Kategorien der Antworten auf die offene Frage und vorgegebene Motive) ergaben sich folgenden vier Hauptmotive (siehe Tabelle 9 und Abbildung 7): Kontakt zu anderen, Freunde treffen, Langeweile und Einsamkeit.

Tabelle 9 Häufigkeit der genannten Motive für den Aufenthalt auf untersuchten Plätzen

	Motiv	Antworten	N	%
Kategorien offene Frage	Drogen/Alkohol	62	173	35.8
	soziale Gründe	61	173	35.3
	(zentrale) Lage	7	173	4.0
vorgegeben Motive	Mischeln/Betteln	23	206	11.2
	Kontakt zu anderen	148	206	71.8
	Langeweile	117	206	56.8
	Freunde treffen	144	206	69.9
	Einsamkeit	113	206	54.9
	Weiss nicht	1	206	0.5

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

Abbildung 7: Hauptmotive für Aufenthalt auf untersuchten Plätzen



Wie in der Abbildung 7 ersichtlich, sind vor allem Motive sozialer Natur (Kontakt zu anderen und Freunde treffen) ausschlaggebend für den Aufenthalt auf dem Platz. Die qualitativen Auswertungen der teilnehmenden Beobachtung machten ebenfalls deutlich, dass für viele befragte Randständige die Szene eine wichtige soziale Funktion einnimmt. Ebenfalls wichtige Motive waren Einsamkeit und Langeweile. Letztere ist vermutlich das Resultat mangelnder alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten.

Wie in der oben aufgeführten Tabelle 9 ersichtlich, spielte das Betteln („Mischeln“) bei der Frage, aus welchem Grund sich die Personen auf den entsprechenden Plätzen aufhalten, insgesamt keine zentrale Rolle.

5.1 Aufenthaltsmotive auf den verschiedenen Plätzen

Im Folgenden werden die vorgegebenen Motive über die verschiedenen Plätze hinweg verglichen.

5.1.1 Motiv „Um zu „Mischeln“/Betteln“

Bei der Auswertung nach Plätzen wird deutlich, dass vor allem der Aufenthalt in der Neuengasse oder bei der Heiliggeistkirche dazu genutzt wird um zu betteln (siehe Tabelle 10). Bei der Interpretation der Ergebnisse für die Heiliggeistkirche muss jedoch aufgrund der sehr geringen Fallzahl von zwei Personen Vorsicht geboten werden. Das Betteln durch randständige Personen um den Hauptbahnhof war in Bern vor und während der Studie ein sehr brisantes Thema in den Medien und der Politik. Trotz des Bettelverbots und eines neuen Bahnhofsreglements, welches ab dem 1. Juli 2008 in Kraft getreten ist, gibt es aber vor allem in der Neuengasse anscheinend weiterhin Personen, die in der Nähe des Bahnhofs betteln.

Im Stadtgarten, im Casinopark, auf dem Place du Tunnel und auf dem Place de la Gare gibt hingegen niemand an, wegen dem Betteln dort zu sein. Die Szene im Stadtgarten führt ein

abgeschiedenes Dasein und hat kaum direkten Kontakt zu der allgemeinen Bevölkerung, wodurch verständlich wird, dass sich niemand wegen dem Betteln dort aufhält. Im Casinopark hat die Szene einen sehr familiären Charakter und die Personen scheinen vor allem wegen den anderen Anwesenden dort zu sein.

Tabelle 10: Motiv „Um zu Mischeln/Betteln“ nach Plätzen

Ort	Um zu Mischeln/Betteln		Total	
	Nicht zutreffend	Zutreffend		
Taubenschlag b. HB	N	24	5	29
	%	82.8%	17.2%	100.0%
Stadelhofen	N	18	4	22
	%	81.8%	18.2%	100.0%
Stadtgarten	N	21	0	21
	%	100.0%	0.0%	100.0%
Casinopark	N	12	2	14
	%	85.7%	14.3%	100.0%
Bärenplatz	N	5	0	5
	%	100.0%	0.0%	100.0%
"Neugasse"	N	7	8	15
	%	46.7%	53.3%	100.0%
Kleine Schanze	N	7	2	9
	%	77.8%	22.2%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	1	1	2
	%	50.0%	50.0%	100.0%
Riponne	N	58	1	59
	%	98.3%	1.7%	100.0%
Tunnel	N	5	0	5
	%	100.0%	0.0%	100.0%
Place de la Gare	N	25	0	25
	%	100.0%	0.0%	100.0%
Total	N	183	23	206
	%	88.8%	11.2%	100.0%

Anmerkung: N = 206 (keine fehlenden Werte)

5.1.2 Soziale Motive „Kontakt zu anderen“ und „Freunde treffen“

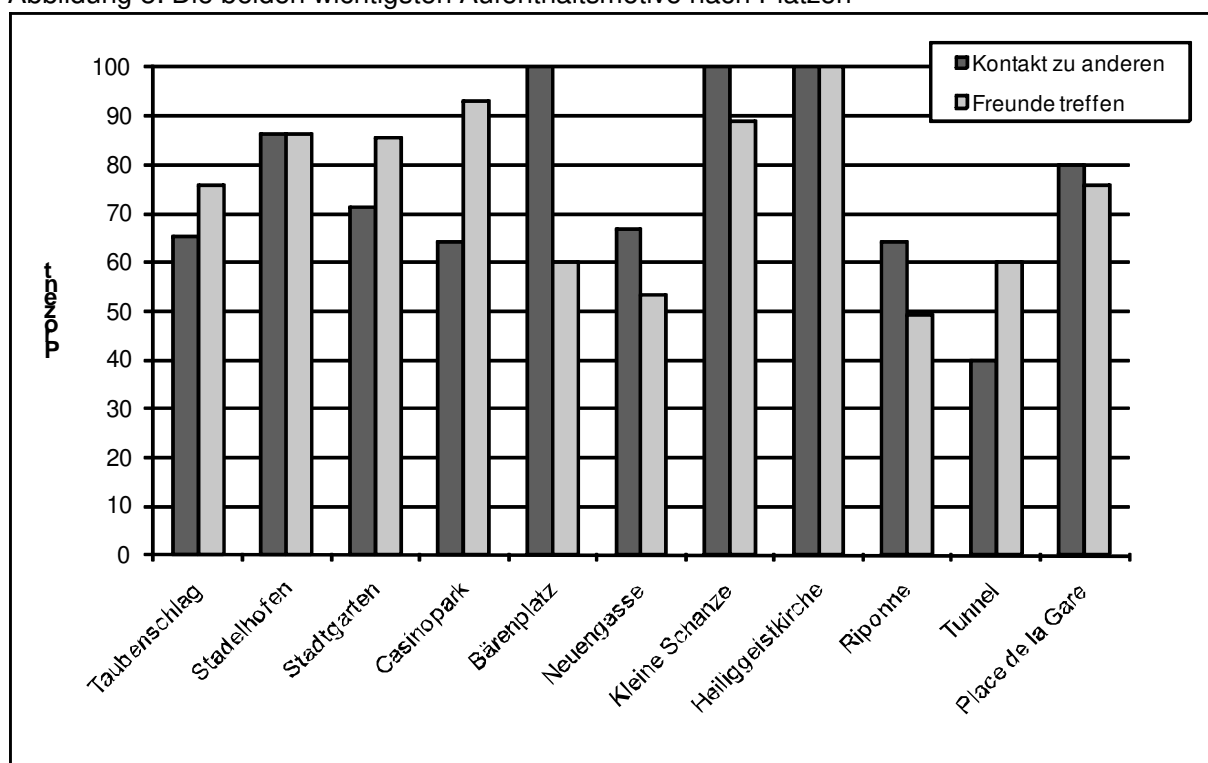
Wie bereits bei der Gesamtauswertung, wird auch bei der Auswertung nach Plätzen deutlich, dass soziale Gründe auf allen Plätzen eine zentrale Rolle spielen, weshalb sich die Personen dort aufhalten. So geben zwischen 64 und 100 Prozent der Befragten an, wegen dem Kontakt zu anderen an den entsprechenden Ort zu kommen. Beim Place du Tunnel trifft dies nur für 40

Prozent der Befragten zu. Aufgrund der geringen Fallzahl von lediglich zwei Personen kann dieser Befund jedoch kaum interpretiert werden.

Die etwas spezifischere Dimension „Um Freunde zu treffen“ ist ebenfalls auf allen Plätzen ein wichtiger Aufenthaltsgrund. Der Anteil an Personen, welche ihren Aufenthalt damit begründen, ist im Casinopark mit rund 93 Prozent am höchsten. Aber auch auf der kleinen Schanze (rund 89%), beim Stadelhofenplatz (rund 86%), im Stadtgarten (rund 86%) und beim Taubenschlag (rund 76%) scheint dieser Aspekt zentral zu sein. Die geringsten Anteile an Personen, die sich aus diesem Grund dort aufhalten, weisen der Place de la Riponne (49%) und die Neuengasse (53%) auf.

In der untenstehenden Abbildung (siehe Abbildung 8) wird ersichtlich, dass vor allem im Casinopark und auf dem Place du Tunnel die Dimension „Freunde treffen“ stärker ausgeprägt ist als die Dimension „Kontakt zu anderen“, was den familiären Charakter dieser beiden Szenen verdeutlicht. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurde ausserdem ersichtlich, dass die untersuchten Plätze auch eine wichtige Funktion bezüglich des gegenseitigen Informationsaustausches einnehmen (reziproke Beziehungen). Hier werden Ratschläge über diverse Alltagsbereiche eingeholt (z.B. günstige Verpflegungsangebote, geeignete Schlafplätze, Ort und Öffnungszeiten von Anlaufstellen, Tipps im Umgang mit Behördengängen, bei Beziehungsproblemen u.v.m.).

Abbildung 8: Die beiden wichtigsten Aufenthaltsmotive nach Plätzen



5.1.3 Motiv „Um die Zeit tot zu schlagen, aus Langeweile“

Je nach Platz geben zwischen rund 36 und 80 Prozent der Befragten an, sich aus Langeweile dort aufzuhalten. Am geringsten ist der Anteil im Casinopark (35.7%) und beim Stadelhofenplatz (45.5%); vermutlich wiederum deshalb, weil dort vor allem soziale Motive eine zentrale Rolle spielen. Auf allen anderen Plätzen traf dieser Grund jeweils für mehr als die Hälfte der befragten Randständigen zu, was vermuten lässt, dass die Personen wenig alternative Beschäftigungen haben oder bestehende Angebote (z.B. Arbeitsprogramme) beispielsweise aufgrund ihres psychischen und physischen Zustandes nicht nutzen können.

5.1.4 Motiv „Um sich nicht einsam zu fühlen“

Dass der Aufenthalt auf dem entsprechenden Platz als Mittel gegen Einsamkeit dient, ist in allen Städten ein zentraler Aspekt und trifft für rund 40 bis 70 Prozent zu. Dies verdeutlicht wiederum die wichtige soziale Funktion, die die Szene für die Randständigen einnimmt und weist darauf hin, dass das persönliche soziale Netzwerk der Randständigen ausserhalb der Szene vermutlich eher gering ist und sich die Personen somit einsam fühlen, wenn sie sich nicht auf dem Platz aufhalten.

5.2 Fazit

Die untersuchten Plätze nehmen für die Randständigen multiple Funktionen ein. Speziell Plätze, wo viele Randständige sind, die illegale Drogen gebrauchen, nimmt die jeweilige Substanz für viele Randständige eine wichtige Rolle ein. Trotzdem sind die weitaus häufigsten Motive, die genannt werden, auf soziale Bedürfnisse zurückzuführen. Die vier häufigsten Motive „Kontakt zu anderen“, „Freunde treffen“, „Einsamkeit“ und „Langeweile“ weisen auf die wichtige soziale Funktion der Szenen für die Randständigen hin. Auf den Plätzen werden Beziehungen gepflegt und versucht die eigene Einsamkeit zu überwinden. Ausserdem dienen die Szenen auch als wichtiger Ort für den Informationsaustausch über Dinge, welche die Randständigen beschäftigen. So werden hier Tipps für günstige Verpflegungsmöglichkeiten, diverse Anlaufstellen oder geeignete Plätze, um die Nacht zu verbringen eingeholt. Ebenso werden zum Beispiel Ratschläge bei Problemen mit Behörden oder Beziehungsproblemen und diversen anderen Dingen, die es im Alltag zu bewältigen gibt ausgetauscht.

Die häufige Nennung von Langeweile als Aufenthaltsmotiv weist auf einen ausgeprägten Mangel an alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten hin. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurde darüber hinaus von den Randständigen häufig der Wunsch geäussert, arbeiten zu können. Die Schlussfolgerung, dass mit entsprechenden Beschäftigungsmöglichkeiten vielen der Randständigen eine Alternative geboten werden könnte, ist daher naheliegend. Denkbar wäre beispielsweise eine Etablierung von entsprechenden Arbeits- und Freizeitangeboten, wie sie im Rahmen des Projekts „*Sprungbrett/Palettino*²⁵“ von der Stadt Zürich angeboten werden, auf einer nationalen Ebene zu etablieren, um denjenigen Randständigen, die den Wunsch hegen arbeiten

²⁵ Im Rahmen des Projektes Sprungbrett/Palettino wird Personen die Möglichkeit geboten, ein paar Stunden Arbeit zu verrichten und danach von einer breiten Palette an Freizeitangeboten zu profitieren. (vgl. dazu http://www.stadt-zuerich.ch/content/sd/de/index/arbeitswohnendrogen/arbeitsundtreffpunkte/sprungbrettpalettino/zielgruppe_und_chancen.html)

zu können eine adäquate Beschäftigungsmöglichkeit zu bieten. Ergänzend sollten Angebote geschaffen werden, welche es den anderen Randständigen (die nicht arbeiten können oder wollen) ermöglichen ein Alternative zum Aufenthalt auf den öffentlichen Plätzen wahrnehmen zu können (z.B. Boccia- oder Kegel-Nachmittage, gemeinsame Picknicks im Wald, Malkurse, Karaoke, Schachturniere, etc.).

Entgegen unseren Erwartungen nimmt ausserdem das „Betteln“ eher einen marginalen Anteil in den genannten Aufenthaltsmotiven ein. Vor allem im Hinblick auf das Betteln wäre die Zentralität ein wichtiges Kriterium. In der Auswertung der vorgegebenen Dimensionen wird jedoch ersichtlich, dass auch nur wenige Personen angaben, sich wegen dem Betteln auf dem Platz aufzuhalten. Wenn gebettelt wird, findet dies in der Regel nicht in unmittelbarer Nähe der untersuchten Plätze statt. Diese Erkenntnis ist gerade in Anbetracht der grossen politischen Relevanz des Themas von besonderer Bedeutung.

6. Physisches und psychisches Befinden der Personen auf diesen Plätzen

Die Frage, in welcher Verfassung sich die Personen auf den untersuchten Plätzen befinden wird aus zwei verschiedenen Blickwinkeln heraus untersucht (pathogenetische und ressourcenorientierte Perspektiven). Die Wahl für dieses Vorgehen erfolgte aufgrund der Erkenntnisse, welche aus den teilnehmenden Beobachtungen sowie den leitfadengestützten Interviews gewonnen wurden. Für die pathogenetische Perspektive fanden zum einen die Items des MAP²⁶ Verwendung, zum anderen wurden biographische Ereignisse im Hinblick auf sexuellen Missbrauch sowie die Erlebnisse, die ein hohes Sterberisiko beinhalteten erfragt. Die ressourcenorientierte Perspektive wird im Kern mittels der Fragen nach der emotionalen und der funktionalen Unterstützung erarbeitet. Nach Möglichkeit wurden die erlangten Erkenntnisse mit Hilfe der qualitativen Daten ergänzt und veranschaulicht.

6.1 Pathogenetische Perspektive

6.1.1 Körperliche Symptome

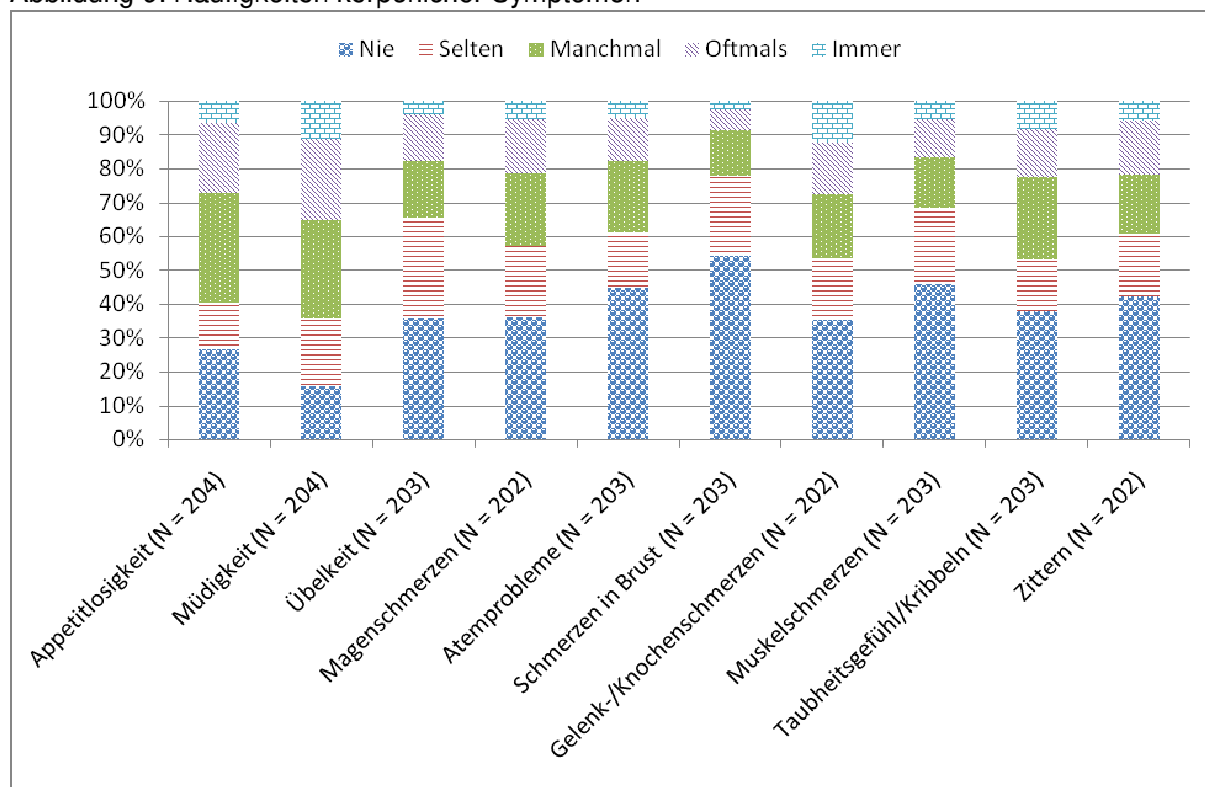
Die körperlichen Symptome wurden mittels der Items des MAP²⁷ erfasst. Die Antwortmöglichkeiten auf die verschiedenen Symptome lauteten „immer“, „oftmals“, „manchmal“, „selten“ und „nie“. Zwei Personen wollten die Fragen nicht beantworten und eine Person brach nach den ersten beiden Fragen ab. Einzelne fehlende Werte erfolgten ausserdem bei einzelnen Variablen, weil die Befragten nicht auf die Frage antworten konnten oder wollten. Der Anteil der fehlenden Werte überschritt aber bei keiner Frage 1.9 Prozent (entspricht vier fehlenden Werten, inkl. der drei oben erwähnten Personen). Die folgenden Angaben beziehen sich jeweils auf die gültigen Prozente.

Die häufigsten Nennungen von „immer“ oder „oftmals“ wurden für Müdigkeit (35.3%), Gelenk-/Knochenschmerzen (27.7%), Appetitlosigkeit (27.5%) und Taubheitsgefühl/Kribbeln (22.7%) gemacht. Besonders „Taubheitsgefühl/Kribbeln“ könnte einen Hinweis auf Durchblutungsstörungen und/oder Kreislaufprobleme darstellen. Auch wenn die Aussagekraft dieses Messverfahrens auf körperliche Symptome – ohne eine zusätzliche ärztliche Untersuchung – stark begrenzt ist, wird doch die Vermutung nahegelegt, dass der körperliche Gesundheitszustand der untersuchten Randständigen in vielen Fällen als bedenklich zu bewerten ist (ausserdem wurde in den leitfadengeleiteten Interviews oftmals von den Randständigen erwähnt, an HIV und oder HCV zu leiden). Eine ausführliche Verteilung der verschiedenen Ausprägungen der einzelnen Symptome ist der folgenden Abbildung zu entnehmen (Abbildung 9).

²⁶ Marsden J., Gossop M., Stewart D., Best D., Farrell M., Lehmann P., Edwards C. & Strang J. (1998) Maudsley Addiction Profile (MAP): A brief instrument for assessing treatment outcome. *Addiction*, 93:1857-1867.

²⁷ Ebd.

Abbildung 9: Häufigkeiten körperlicher Symptomen



6.1.2 Psychische Symptome

Die psychischen Symptome wurden ebenfalls mittels der Fragen aus dem MAP²⁸ erhoben. Die Antwortmöglichkeiten auf die verschiedenen Symptome lauteten auch hier „immer“, „oftmals“, „manchmal“, „selten“ und „nie“. Drei Personen wollten die Fragen nicht beantworten. Einzelne fehlende Werte erfolgten ausserdem bei einzelnen Variablen weil die Befragten nicht antworten konnten oder wollten. Die Anzahl fehlender Werte bewegte sich jeweils zwischen 3 und maximal 10 Nennungen, was einem maximalen prozentualen Anteil von 4.9 entspricht. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die jeweils gültigen Nennungen.

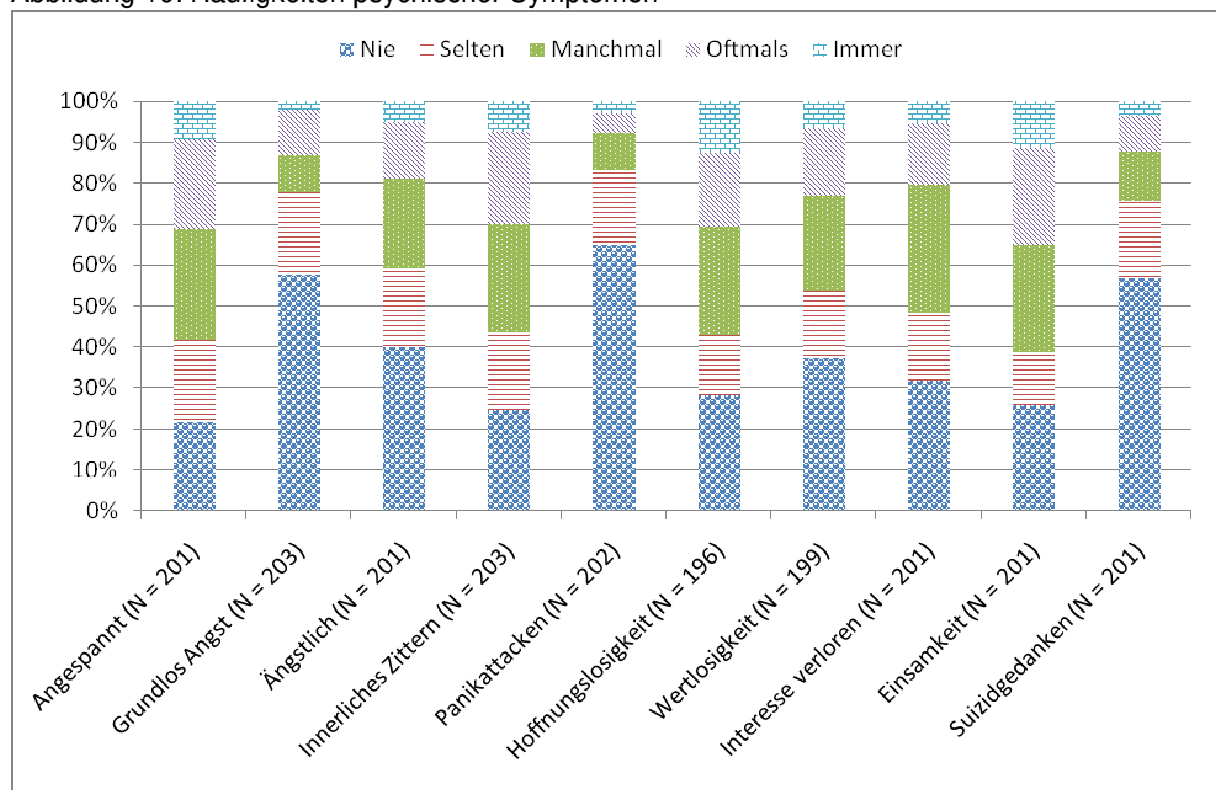
Die häufigsten Nennungen von „immer“ oder „oftmals“ wurden mit über einem Drittel Nennungen (35.3%) zur „Einsamkeit“ getroffen (vgl. dazu auch Schlussfolgerungen unter Kapitel 3). Offenbar fühlen sich viele Randständige einsam, was die Suche nach Kontakten zu „Leidensgenossen“ erklärt. Die qualitativen Untersuchungen bestätigten vor allem auf Plätzen, wo hauptsächlich Alkohol gebraucht wird, dass die Gruppe eine wichtige soziale Funktion übernimmt. So wurde vielfach erklärt, dass man sich innerhalb der Gruppe gegenseitig aushelfe (v.a. materiell) und oftmals wurde auf die Frage, ob man jemanden habe, mit dem man reden könne, wenn einem danach ist, geantwortet, dass dies mit (gewissen) Personen auf dem Platz möglich sei. Im

²⁸ Marsden J., Gossop M., Stewart D., Best D., Farrell M., Lehmann P., Edwards C. & Strang J. (1998) Maudsley Addiction Profile (MAP): A brief instrument for assessing treatment outcome. *Addiction*, 93:1857-1867.

Rahmen der teilnehmenden Beobachtungen wurden ausserdem mehrere Situationen erlebt, wo einzelne Personen emotional stark unterstützt und getröstet wurden, wenn sie sehr traurig wirkten. Die häufige Nennung des Gefühls der Einsamkeit (11.4 Prozent fühlen sich sogar immer einsam) zeigt aber auch, dass trotz dem Aufenthalt in der Gruppe viele der untersuchten Randständigen unter dem Gefühl leiden, alleine zu sein. Stark belastend scheint ausserdem die Aussicht in die eigene Zukunft für viele Randständige zu sein.

Die Dimension „Hoffnungslosigkeit wegen der Zukunft“ belegt mit 30.7 Prozent Nennungen den dritten Rang bei den psychischen Symptomen (Platz zwei; sich angespannt fühlen). Verhältnismässig wenig oft wurden im Gegensatz dazu Panikattacken, grundlos Angst zu haben und Suizidgedanken genannt. Die teilnehmende Beobachtung und die leitfadengestützten Interviews lieferten ausserdem oftmals Einblicke in tief zerrüttete Persönlichkeiten, die sich nach eigenen Angaben sehr schlecht fühlten – auch wenn man ihnen dies auf den ersten Blick nicht ansah. Es machte den Anschein, dass eine innere Leere oder Hoffnungslosigkeit für viele der befragten Randständigen ohne Alkohol- oder anderen Substanzgebrauch nicht erträglich war und man die eigenen Probleme versuchte damit zu verdrängen. Eine ausführliche Verteilung der verschiedenen Ausprägungen der einzelnen Symptome ist der folgenden Abbildung (Abbildung 10) zu entnehmen.

Abbildung 10: Häufigkeiten psychischer Symptomen



6.1.3 Biographische Ereignisse

Lebensbedrohliche Ereignisse

Die Randständigen wurden auf verschiedenen Ebenen auf ihr allfälliges Risikoverhalten hin befragt. In diesem Rahmen wurde mit einer offenen Fragestellung erhoben, ob sie bereits eine Situation erlebt hatten, bei der sie beinahe gestorben sind. Rund zwei Drittel (66.5%) der Randständigen gaben an, mindestens einmal in ihrem Leben beinahe gestorben zu sein.

Ihre Antworten wurden in sechs verschiedene Kategorien unterteilt (siehe Tabelle 11). Über die Hälfte dieser Fälle (51.1%) bezog sich auf eine Überdosis (Alkohol und/oder Drogen), knapp ein Viertel (24.1%) auf anderes, wobei es sich dabei besonders oft um Gewaltanwendungen gegenüber den befragten Randständigen handelte. 16.8 Prozent haben bei einem Unfall beinahe ihre Leben verloren und 5.8 Prozent berichteten von einem Suizidversuch.

Tabelle 11: Häufigkeiten verschiedener lebensbedrohlicher Ereignisse

			Antworten	Prozent der Fälle
Fast gestorben	Epileptisches Koma	N	15	
		%	9.7%	10.9%
	Überdosis	N	70	
		%	45.2%	51.1%
	Epileptisches Koma + Überdosis	N	6	
		%	3.9%	4.4%
	Andere	N	33	
		%	21.3%	24.1%
	Suizidversuch	N	8	
		%	5.2%	5.8%
	Unfall	N	23	
		%	14.8%	16.8%
Total		N	155	
		%	100.0%	113.1%

Anmerkung: Mehrfachantwort möglich (N = 155)

Betrachtet man die Geschlechterverteilung (siehe Tabelle 12), fällt auf, dass rund zwei Drittel (65%) der überstandenen Überdosen zugunsten der Frauen ausfallen. Ebenfalls von den Frauen überholt werden die Männer bei den Suizidversuchen: Während 12.5 Prozent der Frauen mit einem lebensbedrohlichem Erlebnis von einem Suizidversuchen berichteten, waren es bei den Männern entsprechende 3.1 Prozent. Umgekehrt berichteten 21.6 Prozent der Männer mit einem Risikoerlebnis von mindestens einem besonders bedrohlichen Unfall, während dies bei den Frauen nur entsprechende 5 Prozent ausmacht.

Tabelle 12: Häufigkeit lebensbedrohlicher Ereignisse nach Geschlecht

		Geschlecht		Total	
		männlich	weiblich		
Fast gestorben	Epileptisches Koma	N	10	5	15
		% ^a	10.3%	12.5%	
	Überdosis	N	44	26	70
		% ^a	45.4%	65.0%	
	Epileptisches Koma + Überdosis	N	2	4	6
		% ^a	2.1%	10.0%	
	Andere	N	27	6	33
		% ^a	27.8%	15.0%	
	Suizidversuch	N	3	5	8
		% ^a	3.1%	12.5%	
	Unfall	N	21	2	23
		% ^a	21.6%	5.0%	
Total		N	97	40	137

Anmerkung: 69 Personen haben keine lebensbedrohlichen Ereignisse erlebt oder machten diesbezüglich keine Angaben. Mehrfachantworten möglich (N = 137)

Sexuelle Übergriffe

Sexuelle Übergriffe, so liess bereits die Pilotstudie dieses Projektes vermuten, ist eine Erlebnis, unter welchem ein grosser Anteil der Randständigen leiden musste, und dass in vielen Fällen bis in die Gegenwart eine schwere Belastung für die Opfer darstellt. Mit 35 Prozent aller Befragten ist über ein Drittel der untersuchten Randständigen im Leben mindestens einmal sexuell missbraucht worden. Die Erkenntnisse aus den qualitativen Daten ergaben darüber hinaus, dass ein grosser Teil dieser Übergriffe bereits in der Kindheit bzw. im Jugendalter erlitten wurde. 5.4 Prozent der Randständigen wurde sogar innerhalb der vergangenen 12 Monate mindestens einmal sexuell missbraucht. In 9 von 11 Fällen waren dabei Frauen betroffen. Frauen sind generell viel häufiger Opfer von sexuellen Übergriffen, aber auch bei den männlichen Befragten berichtete ein beträchtlicher Teil über derartige Erfahrungen (siehe Tabelle 13). Genau zwei Drittel aller antwortenden Frauen (66.7%) erlitt in ihrem Leben mindestens einen sexuellen Übergriff – bei 16.7 Prozent davon geschah dies sogar innerhalb der letzten 12 Monate. Bei den Männern waren es entsprechende 23.4 Prozent wovon bei 1.3 Prozent der sexuelle Übergriff nicht länger als ein Jahr her war. Die qualitativen Daten lieferten ausserdem Hintergründe über diese Ereignisse, welche verdeutlichen, wie traumatisch diese Erlebnisse für die Betroffenen gewesen sein müssen.

Tabelle 13: Häufigkeit sexueller Übergriffe nach Geschlecht

		Geschlecht		Total
		männlich	weiblich	
Ja	N	33	27	60
	% ^b	22.1%	50.0%	29.6%
Ja, innert der letzten 12 Monate	N	2	9	11
	% ^b	1.3%	16.7%	5.4%
Nein	N	113	18	131
	% ^b	75.8%	33.3%	64.5%
Keine Antwort	N	1	0	1
	% ^b	0.7%	0.0%	0.5%
Total	N	149	54	203
	% ^b	100.0%	100.0%	100.0%

Anmerkungen: %^b: innerhalb des Geschlechts; fehlende Werte: drei Personen (N = 203)

6.1.4 Selbstwertgefühl

Das Selbstwertgefühl der Randständigen wurde mittels einer Skala von 1-10 gemessen („Wie würden Sie Ihr eigenes Selbstwertgefühl auf einer Skala von 1 bis 10 bewerten?“) und erreichte einen Durchschnittswert von 6.0 (siehe Tabelle 14). Die qualitativen Daten zeigten zusätzlich auf, dass viele der Befragten mit ihrem Leben sehr unzufrieden waren, dass sie einer Arbeit nachgehen und von den Drogen bzw. dem Alkohol wegkommen möchten.

Tabelle 14: Deskriptive Statistik des eingeschätzten Selbstwertgefühls

Einschätzung	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
Einschätzung Selbstwertgefühl	194	1.00	10.00	6.01	2.06

Anmerkung: fehlende Werte: Zwölf Personen (N = 194)

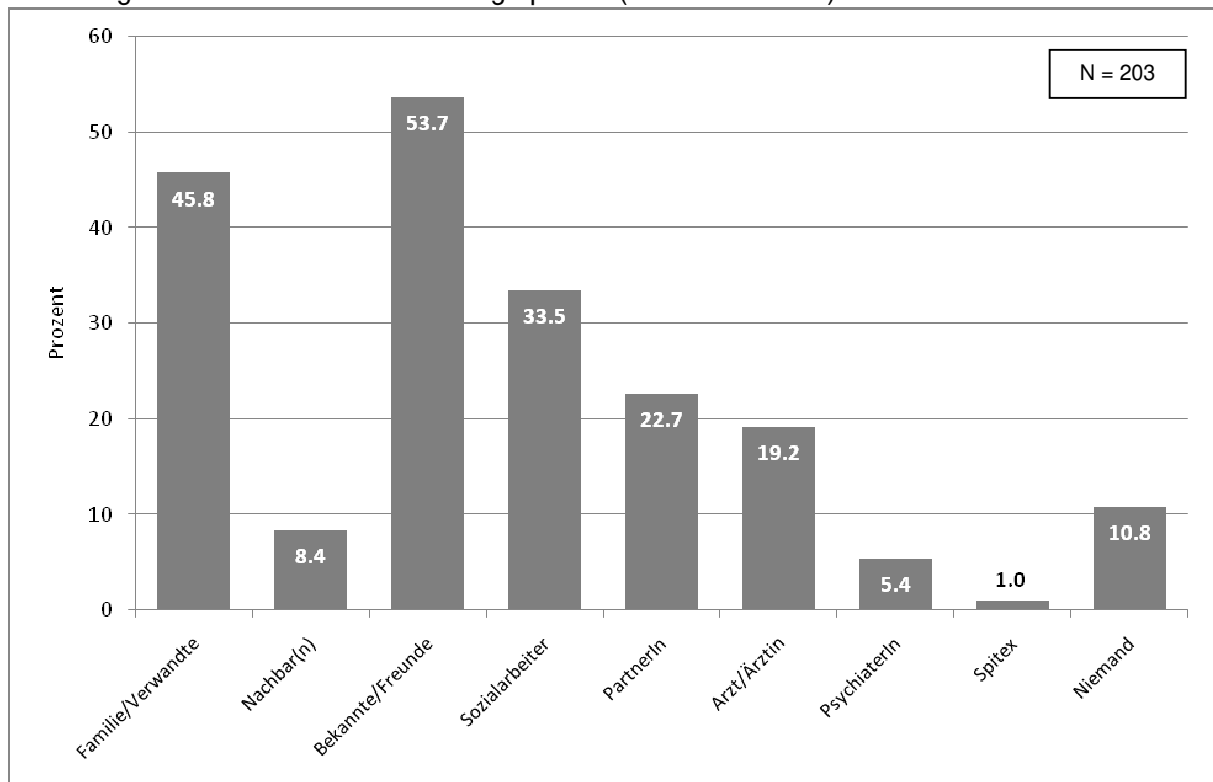
6.2 Salutogenetische Perspektive: Ressourcen

6.2.1 Funktionaler Support

Die Frage „Gibt es jemanden dessen Hilfe (nicht finanzielle) Sie regelmässig beanspruchen können?“ wurde offen gestellt und von 203 Befragten beantwortet (3 fehlende Werte). Die folgenden Prozentwerte beziehen sich auf die Stichprobe der Antwortenden (n=203). Über die Hälfte der Befragten kann im Notfall auf Bekannte oder Freunde zurückgreifen, wenn sie funktionale Hilfe von jemandem benötigen. Die qualitativen Daten veranschaulichten ausserdem,

dass die erwähnten Freunde/Bekannte oftmals selber auf dem jeweiligen Platz (wo die Befragung stattfand) anwesend waren. Dies unterstreicht, die soziale Funktion, welche dieser für einen Teil der Randständigen einnimmt. Wie in Abbildung 11 ersichtlich, nehmen eine nicht zu unterschätzende stützende Funktion offenbar auch Familienmitglieder/Verwandte ein (bei 45.8%). Rund ein Drittel (33.5%) gab ausserdem an, dass er/sie regelmässige Hilfe von einem Sozialarbeiter/einer Sozialarbeiterin entgegennehmen kann. Immerhin 22.7 Prozent gab ausserdem den/die PartnerIn bei dieser Frage an. Diesen Befragten stehen die 10.8 Prozent gegenüber, welche angaben, niemanden zu haben, dessen Hilfe sie regelmässig in Anspruch nehmen könnten. Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung wurden die Forschenden vielfach von den Randständigen darauf hingewiesen, dass man sich hier gegenseitig unterstütze. Empfangene Gaben von Passanten (Zigaretten, Essen, etc.) wurden meistens aufgeteilt. Selbst grössere Geldbeträge, welche die Randständigen teilweise von Bekannten oder „Gönnern“ erhielten, wurden umgehend (zumindest zu einem Teil) in Alkohol und Essen in grösseren Mengen investiert und diese dann untereinander verteilt.

Abbildung 11: Potenzielle Unterstützungsquellen (funktionale Hilfe)



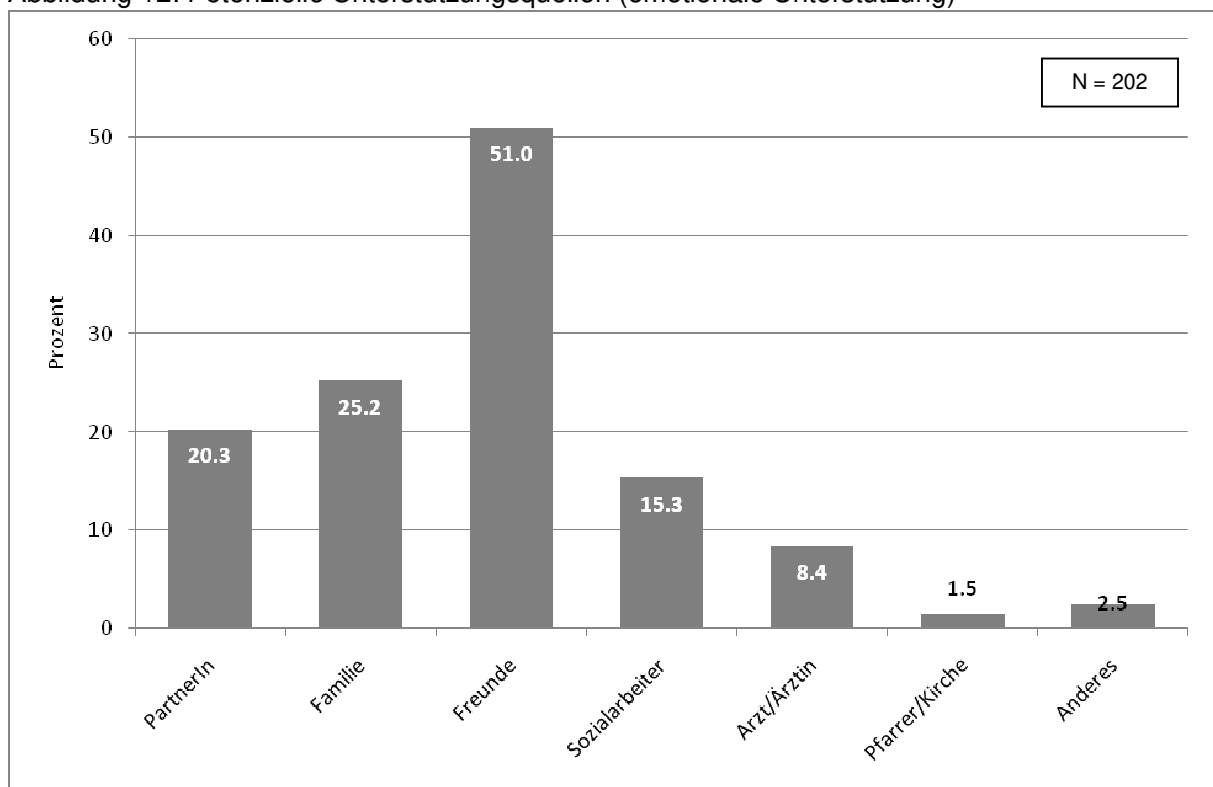
Anmerkung: fehlende Werte: Drei Personen (N = 203)

6.2.2 Emotionaler Support

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die gesamte Stichprobe (n=202), derjenigen, welche auf die Frage nach emotionalem Support eine Antwort gaben (vier fehlende Werte). Auf die Frage „Gibt es jemanden an den Sie sich wenden können, wenn Sie jemanden zum Reden brauchen oder der einfach ‚für Sie da ist?‘“ antworteten überraschenderweise 87.6 Prozent, dass es jemanden gäbe. Die entsprechenden Kategorien wurden auf Grund der Ausführungen gemacht,

welche die Randständigen im Rahmen dieser Frage tätigten. Die Rolle der Freunde wurde bei dieser Frage noch deutlicher, als bereits beim Item nach dem funktionalen Support. 51 Prozent gaben an, einen oder mehrere Freund(e) zu haben, an den sie sich im Bedarfsfall wenden können (siehe Abbildung 12). Aufgrund der teilnehmenden Beobachtung und den leitfadengestützten Interviews wurde ausserdem klar, dass es sich bei einem grossen Teil dieser Freunde um Personen handelt, die ebenfalls auf dem untersuchten öffentlichen Platz verkehren. Mit 25.2 Prozent der Personen, die mindestens ein Familienmitglied nannten, wird ausserdem klar, dass diese Unterstützung ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Funktion einnimmt. Am dritthäufigsten wurden (Ehe-)PartnerInnen von einem Fünftel (20.3%) genannt. Die Wichtigkeit der Freunde, die ebenfalls einen grossen Teil ihrer Zeit auf den untersuchten Plätzen verbrachten wurde auch in der teilnehmenden Beobachtung und den leitfadengestützten Interviews offensichtlich. Die Randständigen wiesen mehrfach darauf hin, dass diese Art von Freunden sie so nehme, wie sie seien und sie verstünden, was sonst oftmals nicht der Fall sei. Es wurde ausserdem auch beobachtet, wie weinende Gruppenmitglieder von anderen Randständigen in den Arm genommen und getröstet wurden.

Abbildung 12: Potenzielle Unterstützungsquellen (emotionale Unterstützung)



Anmerkung: fehlende Werte: Vier Personen (N = 202)

6.3 Fazit

Viele der Randständigen weisen diverse physische und psychische Probleme auf, die sie in ihrem Alltag behindern und die Hinweise auf Depressionen, Angststörungen und diverse körperliche Leiden beinhalten. Die pathogenetische Perspektive in der vorliegenden

Schlussfolgerung lässt deutlich erkennen, dass die untersuchte Population eine schwere Bürde zu tragen hat. Die körperlichen und psychischen Symptome unter denen die meisten leiden sind bei vielen befragten Randständigen Ausdruck für ein Leben ohne realistische Aussicht auf Besserung. Zwar schaffen immer wieder einzelne den Ausstieg, aber der grosse Teil der Personen wirkt eher so, als würde er versuchen, das Beste aus der Situation zu machen und den Kopf nicht hängen zu lassen. Bei der qualitativen Feldforschung erhielten die Forschenden auch oftmals den Eindruck, dass die Randständigen sich bemühten, ihre Situation besser darzustellen als dies der Wirklichkeit entsprach. Die untersuchten Personen leiden aber offenbar vielfach stark unter ihrer Situation. Rund ein Drittel der Befragte fühlt sich oft oder immer einsam und fast eben so viele blicken oftmals oder immer hoffnungslos in die Zukunft. Um unter Menschen zu sein, die sie so nehmen wie sie sind, sie nicht verurteilen, und um ganz einfach nicht einsam zu sein, scheinen viele von ihnen die untersuchten Plätze aufzusuchen.

Die hohe Anzahl an Personen, die in ihrem Leben bereits mindestens einmal beinahe gestorben wäre und der damit verbundene hohe Prozentsatz, bei dem diese Ereignisse auf Überdosen an Alkohol und/oder Drogen zurück zu führen sind, veranschaulicht deutlich, in welcher prekären Lage sich viele der Randständigen befinden. Die Drogen und/oder der Alkohol gehören bei der Mehrheit bereits seit etlichen Jahren zu ihrem Leben und dementsprechend ist das Risiko gross daran zu sterben.

Auf der Suche nach einer Antwort für den bedenklichen Zustand, in welchem sich viele der Randständigen befinden, sollte die hohe Anzahl der sexuell missbrauchten Personen mit in Betracht gezogen werden. Auf den Zusammenhang zwischen selbstschädigendem Verhalten und sexuellem Missbrauch ist in mehreren Studien hingewiesen worden²⁹. Der Anteil an Opfern sexueller Übergriffe ist bei der vorliegenden Untersuchungspopulation ausgesprochen hoch. Mehr als jedes dritte Individuum hat in seinem Leben mindestens einmal einen sexuellen Übergriff erlitten. Besonders hoch ist dieser Anteil unter den weiblichen Randständigen. Die qualitativen Daten zeigten ausserdem, dass dieser Missbrauch oftmals im Kindes- oder Jugendalter sowie im näheren Umfeld stattfand und das Opfer den/die Täter/in vielfach kannte. Möglicherweise steht der Substanzmissbrauch mit diesen traumatischen Erlebnissen in einem massgeblichen Zusammenhang und sollte bei Interventionen entsprechend berücksichtigt werden.

Die ressourcenorientierte Perspektive unterstreicht schliesslich in erster Linie die Wichtigkeit der sozialen Netze, welche die Randständigen auf den untersuchten Plätzen pflegen. Besonders die qualitativ erhobenen Daten lassen eine hohe Funktionalität dieser Plätze erkennen, da man sich dort gegenseitig unterstützen und emotionalen Halt geben kann. Neben den „Freunden“ sind Familienmitglieder sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter für viele der Randständigen

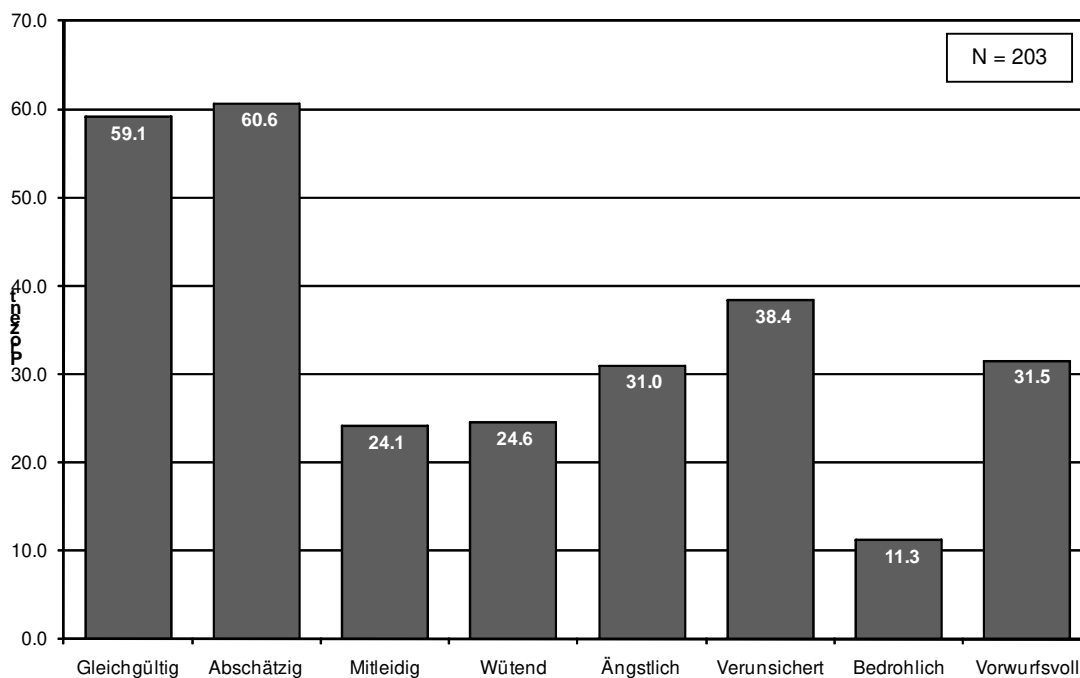
²⁹ z.B. Tantam D., Whittaker J. (1992) Personality disorder and self-wounding. *British Journal of Psychiatry*, 161:451-64. / Edgardh K., Ormstad K. (2000) Prevalence and characteristics of sexual abuse in a national sample of Swedish seventeen-year-old boys and girls. *Acta Paediatrica*:89:268-71.

wichtige Ansprechpersonen im Falle eines dringenden Bedarfs an funktionaler Hilfe. Es gibt aber auch Personen, die niemanden haben und die ganz auf sich alleine gestellt sind.

7. Stigma

Wie in Abbildung 13 ersichtlich, erlebten die meisten Befragten die Reaktion der Leute, die an ihnen vorbeigehen als abschätzig oder gleichgültig. Rund 38 Prozent berichteten über verunsicherte und jeweils rund 31 Prozent über vorwurfsvolle oder ängstliche Reaktionen seitens der Passantinnen und Passanten.

Abbildung 13: Von den Randständigen erlebte Reaktionen der Passantinnen und Passanten



Anmerkungen: Mehrfachantwort möglich; fehlende Werte: Drei Personen (N = 203)

Im deutschsprachigen Raum (Zürich, Bern und Chur) berichteten rund 30 Prozent der Befragten neben den oben aufgeführten Reaktionen auch explizit über positive Reaktionen seitens der Passantinnen und Passanten wie beispielsweise freundliches Grüßen, Kontakt aufnehmen oder Essen verteilen.

7.1 Erlebte Reaktionen nach Geschlecht

Signifikant mehr Männer gaben an, die Reaktion der Passantinnen und Passanten als gleichgültig zu erleben ($p < .001^{***}$). Frauen berichteten hingegen über signifikant mehr wütende ($p < .01^{**}$), bedrohliche ($p < .01^{**}$) und vorwurfsvolle ($p < .01^{**}$) Reaktionen. Dass Frauen, die öffentlich Alkohol trinken, die Reaktionen der Passantinnen und Passanten negativer erleben als Männer, ergab sich auch aus der qualitativen Auswertung der teilnehmenden Beobachtungen. So wurde mehrfach berichtet, dass Frauen seitens der allgemeinen Bevölkerung härter verurteilt

werden, wenn sie randständig sind oder sich in Gruppen randständiger Personen bewegen und öffentlich Alkohol trinken.

7.2 Vermeidung von negativen Reaktionen

Wie in Tabelle 15 ersichtlich, gaben rund 28 Prozent aller befragten Randständigen an, manchmal zu Hause oder an weniger öffentlichen Orte zu bleiben, um negative Reaktionen von Passantinnen und Passanten zu vermeiden. Aufgrund der Geschlechtsunterschiede im Zusammenhang mit den oben beschriebenen erlebten Reaktionen berichteten erwartungsgemäss signifikant mehr Frauen (47.9%) als Männer (21.1%) darüber, negativen Reaktionen aus dem Weg zu gehen indem sie öffentliche Plätze meiden ($p < .001^{***}$). Die Mehrheit der Befragten (71.6%) zeigte aber im Zusammenhang mit negativen Reaktionen seitens der Passantinnen und Passanten kein solches Vermeidungsverhalten.

Tabelle 15: Anteil an Personen, die wegen wahrgenommener Stigmatisierung manchmal zu Hause bleiben

			Geschlecht		Total
			männlich	weiblich	
Zuhause bleiben wegen Reaktionen	Ja	N	27	23	50
		%	21.1%	47.9%	28.4%
	Nein	N	101	25	126
		%	78.9%	52.1%	71.6%
Total	N	128	48	176	
	%	100.0%	100.0%	100.0%	

Anmerkung: Fehlende Werte: 30 Personen (N = 176)

7.3 Konkret negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten

Knapp die Hälfte (49.8%) der Befragten berichtete über konkrete negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten, meist in Form von verbalen Angriffen und Beleidigungen, seltener auch Handgreiflichkeiten. Die qualitative Auswertung der teilnehmenden Beobachtung machen ersichtlich, dass „dumme Sprüche“ seitens der Passantinnen und Passanten zum Alltag der Befragten gehören. Meist wird ihnen vorgeworfen, dass sie arbeiten gehen sollen, statt nur rumzusitzen und Alkohol zu trinken. Und manchmal werden die Befragten mit Ausdrücken wie, „Dreckalki“, „asoziales Scheisspack“, „Abschaum“, oder „Scheissdrögeler“ beschimpft.

Der Anteil an Personen, welcher über negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten berichtet, unterschied sich signifikant nach Plätzen ($p < .001^{***}$). Wie in der untenstehenden Tabelle 16 ersichtlich, waren negative Erfahrungen in Zürich (Taubenschlag und Stadelhofenplatz) und in Lausanne (Place de la Riponne) am häufigsten. Dass in Chur (Stadtgarten) nur ein geringer Anteil über negative Erfahrungen berichtet, ist vermutlich mit dem von der allgemeinen Bevölkerung abgeschiedenen Dasein der Szene zu erklärt werden, welches

zur Folge hat, dass kaum ein direkter Kontakt zwischen diesen beiden Gruppen stattfindet; weder in einem negativen, noch einem positiven Sinne.

Tabelle 16: Anteil Personen auf den verschiedenen Plätzen, die über negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten berichten

Ort		Negative Erfahrung		Total
		Nein	Ja	
Taubenschlag b. HB	N	10	17	27
	%	9.8%	16.8%	13.3%
Stadelhofen	N	2	19	21
	%	2.0%	18.8%	10.3%
Stadtgarten	N	17	4	21
	%	16.7%	4.0%	10.3%
Casinopark	N	6	8	14
	%	5.9%	7.9%	6.9%
Bärenplatz	N	1	4	5
	%	1.0%	4.0%	2.5%
"Neugasse"	N	3	12	15
	%	2.9%	11.9%	7.4%
Kleine Schanze	N	5	4	9
	%	4.9%	4.0%	4.4%
Heiliggeistkirche	N	1	1	2
	%	1.0%	1.0%	1.0%
Riponne	N	41	18	59
	%	40.2%	17.8%	29.1%
Tunnel	N	4	1	5
	%	3.9%	1.0%	2.5%
Place de la Gare	N	12	13	25
	%	11.8%	12.9%	12.3%
Total	N	102	101	203
	%	100.0%	100.0%	100.0%

Anmerkung: Fehlende Werte: Drei Personen (N = 203)

7.4 Fazit

Fast die Hälfte aller Befragten berichtete über konkrete negative Erfahrungen mit Passantinnen und Passanten, meist in Form von verbalen Beschimpfungen. Dies wurde gemäss der Auswertung nach Plätzen signifikant häufiger in Zürich und Lausanne erlebt. Neben negativen Reaktionen der Passantinnen und Passanten, vor allem in Form von abschätzigem oder gleichgültigem Verhalten, berichteten die Befragten aus dem deutschsprachigen Raum auch über

positive Reaktionen wie freundliches Grüßen oder Kontaktaufnahme. Im französischsprachigen Raum berichteten die Befragten nicht über solch positive Reaktionen.

Insgesamt erlebten Frauen die Reaktionen der Passantinnen und Passanten signifikant häufiger als bedrohlich, wütend oder vorwurfsvoll als Männer. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass Frauen häufiger angaben, sich manchmal an weniger öffentlichen Orten aufzuhalten um stigmatisierende Reaktionen zu vermeiden.

Gerade die negativen Reaktionen und die häufige Aufforderung, sich Arbeit zu suchen oder die Beschimpfung, asozial zu sein unterstreichen die Stigmatisierung, mit welcher sich viele der Randständigen konfrontiert sehen. Die Beschimpfungen und Aufforderungen, sich im Arbeitsmarkt zu integrieren sind vermutlich Ausdruck für den Informationsmangel auf Seiten der Passantinnen und Passanten, was die Situation der Randständigen betrifft. Mit entsprechender Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit sollte diesen Stigmatisierungen entgegengewirkt werden, um die Öffentlichkeit über die schwierige Situation der Randständigen und deren Beweggründen sich auf diesen Plätzen aufzuhalten aufzuklären.

8. Gender Aspekte

8.1 Werden die Reaktionen von Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige unterschiedlich erlebt?

Wie in der untenstehenden Tabelle 17 ersichtlich, haben 52.2 Prozent und somit knapp die Mehrheit der Befragten das Gefühl, dass das Geschlecht der Randständigen einen Einfluss auf die Reaktion der Passantinnen und Passanten ausübt. Rund 41 Prozent denkt hingegen, dass es im Zusammenhang mit den Reaktionen der Passantinnen und Passanten keine Rolle spielt, ob man eine Frau oder einen Mann ist.

In den Antworten auf die offene Frage über Geschlechtsunterschiede im Zusammenhang mit den Reaktionen der Passantinnen und Passanten und während den teilnehmenden Beobachtungen berichteten diejenigen, die einen Geschlechtsunterschied wahrnahmen, dass Passanten oft negativer auf Frauen reagieren, da sie aus deren Sicht nicht ins „verwahrloste“ Bild passen. Es wird also oft als schlimmer angesehen, wenn sich eine Frau in solchen Gruppierungen aufhält und Alkohol trinkt. Häufig wurde auch berichtet, dass Passantinnen und Passanten die randständigen Frauen häufig als Prostituierte ansähen. Neben diesen insgesamt negativeren Reaktionen seitens der Passantinnen und Passanten auf die weiblichen Personen in den Szenen (siehe auch Kapitel 5), werden aber auch Vorteile der Frauen beim Betteln („Tittenbonus“) oder teilweise positivere Reaktionen wie mehr Mitleid oder allgemein freundlicheres Verhalten erwähnt. Die Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf Frauen scheint somit insgesamt extremer erlebt zu werden, das heisst entweder negativer oder positiver als diejenige auf die Männer.

Tabelle 17: Gibt es unterschiedliche Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige?

		Häufigkeiten & Prozente	
Gültig	Ja	N	105
		%	52.2%
	Nein	N	82
		%	40.8%
	Weiss nicht	N	8
		%	4.0%
	Keine Antwort	N	6
		%	3.0%
	Gesamt	N	201
		%	100.0%

Anmerkung: Fehlende Werte: Fünf Personen (N = 201)

8.1.1 Unterschiedliche Reaktion der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige auf den verschiedenen Plätzen

Der Vergleich der Plätze bezüglich der Reaktion der Passantinnen und Passanten in Abhängigkeit des Geschlechts ergab signifikante Unterschiede ($p < .01^{**}$). Während in Zürich (Taubenschlag am Hauptbahnhof (HB) und Stadelhofenplatz), in Yverdon (Place de la Gare) und – ausser im Casinopark – auch in Bern (Bärenplatz, Neuengasse, kleine Schanze und Heiliggeistkirche) die Mehrheit der Befragten der Meinung war, dass die Reaktion der Passantinnen und Passanten davon abhängt, ob man eine Frau oder ein Mann ist, gab in Lausanne (Place de la Riponne und Place du Tunnel) die Mehrheit der Befragten an, dass das Geschlecht in diesem Zusammenhang keine Rolle spielt. Im Casinopark (Bern) und im Stadtgarten (Chur) war der Anteil der Befragten, der dachte, dass die Reaktion der Passantinnen und Passanten geschlechtsspezifisch ist ungefähr gleich hoch wie der Anteil der Befragten, der die Reaktion der Passantinnen und Passanten als unabhängig vom Geschlecht wahrnahm (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Gibt es unterschiedliche Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf weibliche und männliche Randständige? (Auswertung nach Plätzen)

Ort	Geschlecht hat Einfluss auf Reaktion der Passanten					Total
		Ja	Nein	Weiss nicht	Keine Antwort	
Taubenschlag b. HB	N	19	7	0	0	26
	%	73.1%	26.9%	0.0%	0.0%	100.0%
Stadelhofen	N	11	8	2	0	21
	%	52.4%	38.1%	9.5%	0.0%	100.0%
Stadtgarten	N	8	8	4	1	21
	%	38.1%	38.1%	19.0%	4.8%	100.0%
Casinopark	N	6	6	2	0	14
	%	42.9%	42.9%	14.3%	0.0%	100.0%
Bärenplatz	N	4	1	0	0	5
	%	80.0%	20.0%	0%	0.0%	100.0%
"Neugasse"	N	11	4	0	0	15
	%	73.3%	26.7%	0.0%	0.0%	100.0%
Kleine Schanze	N	6	3	0	0	9
	%	66.7%	33.3%	0.0%	0.0%	100.0%
Heiliggeistkirche	N	2	0	0	0	2
	%	100.0%	0.0%	0.0%	0.0%	100.0%
Riponne	N	23	35	0	1	59
	%	39.0%	59.3%	0.0%	1.7%	100.0%
Tunnel	N	1	3	0	1	5
	%	20.0%	60.0%	0.0%	20.0%	100.0%
Place de la Gare	N	14	7	0	3	24
	%	58.3%	29.2%	0.0%	12.5%	100.0%
Total	N	105	82	8	6	201
	%	52.2%	40.8%	4.0%	3.0%	100.0%

Anmerkung: Fehlende Werte: 5 Personen (N = 201)

8.2 Werden Frauen und Männer innerhalb der Gruppe anders behandelt?

Rund die Hälfte der Befragten (51%) ist der Meinung, dass die Leute innerhalb der Gruppe anders reagieren, je nachdem ob man eine Frau oder einen Mann ist (siehe Tabelle 19). Gemäss den Auswertungen der teilnehmenden Beobachtungen wurde häufig erwähnt, dass mit den Frauen rücksichtsvoller umgegangen wird, sie jedoch auch ab und zu „angemacht“ werden.

Tabelle 19: Gibt es unterschiedliche Reaktionen innerhalb der Gruppe auf Frauen und Männer?

		Häufigkeiten & Prozente	
Gültig	Ja	N	103
		%	51.0%
	Nein	N	92
		%	45.5%
	Weiss nicht	N	2
		%	1.0%
	Keine Antwort	N	5
		%	2.5%
Gesamt		N	202
		%	100.0%

Anmerkung: Fehlende Werte: vier Personen (N = 202)

8.2.1 Werden auf den verschiedenen Plätzen Frauen und Männer innerhalb der Gruppe unterschiedlich behandelt?

Der Vergleich der Plätze im Zusammenhang mit dieser Frage ergab keine signifikanten Unterschiede. Bemerkenswert ist bei dieser Auswertung, dass im Gegensatz zu den anderen Plätzen auf der kleinen Schanze in Bern die grosse Mehrheit der Befragten (88.9%) der Meinung ist, dass innerhalb der Gruppe die Reaktion bzw. das Verhalten untereinander geschlechtsspezifisch ist. Dies kommt vermutlich daher, dass sich auf der kleinen Schanze auch viele Prostituierte aufhalten.

8.3 Fazit

Offenbar sehen sich Frauen mit einer stärkeren Polarisierung des Umgangs mit ihnen konfrontiert und zwar sowohl internal (innerhalb der Gruppe) als auch external (von Seiten der Passantinnen und Passanten).

Etwas mehr als die Hälfte aller Befragten war der Meinung, dass die Passantinnen und Passanten anders auf Frauen reagieren als auf Männer. Insgesamt fallen die Reaktionen der Passantinnen und Passanten auf die Frauen extremer aus, das heisst sie werden entweder deutlich negativer oder deutlich positiver wahrgenommen. Grund dafür könnte die von einigen Befragten angenommene Auffassung seitens der Passantinnen und Passanten sein, dass eine Frau nicht in solche Szenen gehört und ihr gegenüber deshalb entweder vermehrt Mitleid oder eben Abschätzung gezeigt werde.

Innerhalb der untersuchten Szene wurde jeweils von der Hälfte aller Befragten berichtet, dass die „interne Reaktion“ auf Frauen anders sei als auf Männer, also Frauen rücksichtsvoller behandelt werden als Männer.

9. Passantinnen und Passanten (*General Public*/Allgemeine Öffentlichkeit)

Die ersten beiden Fragen (geeignete Mittel zur Reduktion von Alkoholismus und Emotionen, die durch den Anblick der Szenen ausgelöst werden) wurden allen Passantinnen und Passanten gestellt (Kurz- und ausführliche Befragung; N = 1'017). Die weiteren Fragen nach Diskriminierung, sozialer Distanz und störenden Aspekten von Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit Alkohol gebrauchen, waren lediglich Bestandteile der ausführlichen Version des Fragebogens (N = 515).

9.1 Mittel um Alkoholismus zu reduzieren

Die Frage nach geeigneten Mitteln, um die Probleme mit dem Alkoholismus zu reduzieren, beantworteten bis auf eine Person alle Befragten (99.9%). Von den vorgegebenen Antwortkategorien (siehe Tabelle 20) wurde am meisten die Massnahme „Jugendschutz“ gewählt (17.5%). Rund 12 Prozent der Passantinnen und Passantinnen und Passanten waren der Meinung, dass die Erhöhung der Alkoholsteuern das beste Mittel wäre, um diese Problematik anzugehen, und 11.5 Prozent befanden dafür eine stationäre oder ambulante Behandlung im Sinne von tertiärer Prävention als geeignet.

Tabelle 20: Genannte Mittel zur Reduktion von Alkoholismus

		Antworten		% (N = 1'016)
Präventive Massnahmen	Erhöhung der Steuern auf Alkohol	N	164	
		%	11.7%	16.1%
	Geldbussen	N	49	
		%	3.5%	4.8%
	Stationäre Behandlung	N	86	
		%	6.2%	8.5%
	Ambulante Behandlung	N	74	
		%	5.3%	7.3%
Plakatkampagne	N	112		
	%	8.0%	11.0%	
Jugendschutz	N	245		
	%	17.5%	24.1%	
Anderes (ja/nein)	N	668		
	%	47.8%	65.7%	
Total	N	1398		
	%	100.0%	137.6%	

Anmerkung: Mehrfachantworten möglich (total 1'398 Antworten von 1'016 Personen); fehlende Werte: Eine Person (N = 1016)

Fast zwei Drittel aller Befragten (65.7%) nannte in einer offenen Frage am Schluss noch mehrere weitere Massnahmen („Anderes“). Die Antworten (insgesamt 994, siehe Tabelle 21) wurden in 22 Kategorien eingeteilt. Rund 25 Prozent dieser Antworten bezogen sich dabei explizit auf

Jugendliche (Teenagers)³⁰. Die meist genannten Massnahmen waren allgemeine Prävention (11.1%), Prävention im Sinne von Information bzw. Aufklärung (9.5%) sowie generelle Kontrolle und Limitationen (9.3%). Insgesamt betrafen rund 27 Prozent der Antworten Massnahmen im präventiven Bereich³¹ und rund 11 Prozent verschiedene Verbote³² als weiteres Mittel um den Alkoholismus zu reduzieren. Rund 10 Prozent der Antworten betrafen die Meinung, dass Beschäftigung und Integration, eine allgemeine Förderung des individuellen Wohlbefindens oder das Anbieten sinnvoller Alternativen eine Möglichkeit darstellt, diese Problematik anzugehen. Übergreifend zeigten diese Resultate, dass ein relativ bedeutsamer Anteil der Passantinnen und Passanten der Meinung war, dass das Problem des Alkoholismus mit marktregulierenden Massnahmen (Erhöhung der Alkoholsteuern) oder Verboten reduziert werden könnte. Beachtlich war aber auch der Anteil an Personen, die Prävention als bestes bzw. geeignetes Mittel zur Bekämpfung dieser Problematik betrachteten. Dabei wurde es allgemein als wichtig empfunden, dass Massnahmen in diesem Zusammenhang auf Jugendliche fokussieren. In der offenen Frage wurde häufig die Problematik erwähnt, dass Jugendliche zu leicht an Alkohol kommen oder zu wenig andere, sinnvollere Alternativen und Beschäftigungsmöglichkeiten hätten.

³⁰ Kategorien kumuliert: „In Bezug auf Teenager“, „Alcopops verbieten“, „Altersgrenze erhöhen“, „Verbot von Alkohol für Teenager“ und „Erziehung/Elternhaus“.

³¹ Kategorien kumuliert: „Prävention (generell), Prävention (informativ), Prävention (konkrete Massnahmen).“

³² Kategorien kumuliert: „Alkoholverkauf verbieten“, „Alcopops verbieten“, „Verbot für öffentliches Trinken“, „Verbot von Alkohol für Teenager“.

Tabelle 21: „Andere Mittel/Kategorien“ zur Reduktion von Alkoholismus

		Häufigkeiten & Prozente	
Andere Kategorien	In Bezug auf Teenager	N	177
		%	17.8%
	Prävention (generell)	N	110
		%	11.1%
	Prävention (informativ)	N	94
		%	9.5%
	Prävention (konkrete Massnahmen)	N	63
		%	6.3%
	Therapie	N	53
		%	5.3%
	Beschäftigung und Integration	N	35
		%	3.5%
	Alkoholpreise erhöhen	N	18
		%	1.8%
	Kontrolle/Limitationen	N	92
		%	9.3%
	Alkoholverkauf verbieten	N	52
		%	5.2%
	Alcopops verbieten	N	4
		%	0.4%
	Altersgrenze erhöhen	N	18
		%	1.8%
	Verbot für öffentliches Trinken	N	8
		%	0.8%
	Verbot von Alkohol für Teenager	N	18
		%	1.8%
	Andere Verbote	N	24
		%	2.4%
	Alkohol als Gesellschaftsproblem	N	19
		%	1.9%
	Wohlbefinden fördern	N	46
		%	4.6%
	Persönlicher Wille	N	25
		%	2.5%
	Kann man nichts machen	N	37
		%	3.7%
	Anderes	N	49
		%	4.9%
	Keine Ahnung	N	4
		%	0.4%
	Alternativen anbieten	N	20
		%	2.0%
	Erziehung/Elternhaus	N	28
		%	2.8%
Total		N	994
		%	100.0%

Anmerkung: Mehrfachantwort möglich: Total Antworten = 994 von 668 Personen (offene Frage, d.h. Antwort optional)

Der Vergleich der genannten Massnahmen zwischen der Französisch und der Deutsch sprechenden Schweiz ergab für die beiden häufigsten Antworten „Erhöhung der Steuern auf Alkohol“ und „Jugendschutz“ signifikante Unterschiede ($p < .001^{***}$). So waren doppelt so viele Passantinnen und Passanten in der Deutschschweiz der Meinung, dass durch eine Erhöhung der Alkoholsteuern oder durch verstärkten Jugendschutz das Problem des Alkoholismus reduziert werden könnte (siehe Tabelle 22 und Tabelle 23). Die Häufigkeiten der Nennungen anderer Mittel (Geldbussen, stationäre bzw. ambulante Behandlung und Plakatkampagnen) unterschieden sich hingegen nicht signifikant nach Sprachregionen.

Tabelle 22 : Häufigkeit der Massnahme „Erhöhung der Alkoholsteuern“ in der Deutsch- und Westschweiz

		Erhöhung der Steuern auf Alkohol		Total
		Nicht gewählt	Gewählt	
Deutschschweiz	N	496	124	620
	%	80.0%	20.0%	100.0%
Westschweiz	N	357	40	397
	%	89.9%	10.1%	100.0%
Total	N	853	164	1017
	%	83.9%	16.1%	100.0%

Anmerkung: N = 1'017 (keine fehlenden Werte)

Tabelle 23: Häufigkeit der Massnahme „Jugendschutz“ in der Deutsch- und Westschweiz

		Jugendschutz		Total
		Nicht gewählt	Gewählt	
Deutschschweiz	N	439	181	620
	%	70.8%	29.2%	100.0%
Westschweiz	N	333	64	397
	%	83.9%	16.1%	100.0%
Total	N	772	245	1017
	%	75.9%	24.1%	100.0%

Anmerkung: N = 1'017 (keine fehlenden Werte)

9.2 Emotionen, die durch die Szene ausgelöst werden

Um die Meinung der Passantinnen und Passanten bezüglich der Präsenz der Randständigen auf den untersuchten Plätzen zu ermitteln wurde eine Frage in das Interview mit Passantinnen und Passanten integriert, welche direkt Bezug auf die randständige Population vor Ort nahm: „Was fühlen Sie, wenn Sie diese Szene dort drüben sehen?“. Die Frage wurde zuerst offen gestellt und falls die interviewte Person nicht spontan antwortete, wurden die geschlossenen Kategorien vorgelesen („Macht mich wütend“, „Macht mich traurig“, „Macht mir Angst“, „Ist mir egal“). Auf die Frage konnten die Passantinnen und Passanten mehrere Antworten geben. Die Antworten wurden auf allfällige Geschlechts- und Alterseffekte getestet. Ein Geschlechtseffekt ergab sich bei der Antwort "Macht mich traurig ($r=0.157^{**}$), „Macht mir Angst“ ($r=.162^{**}$) und „Ist mir egal“ ($r=-.143^{**}$). Alle befragten Passantinnen und Passanten gaben eine Antwort auf die gestellte Frage.

Bezogen auf die vier vorgegebenen Dimensionen (siehe Tabelle 24) wurde am häufigsten geantwortet, dass der Anblick der Szene Gefühle der Traurigkeit bei den Passantinnen und Passanten hervorrufe (29.1%). Die anderen drei möglichen Kategorien wurden eher selten von Personen gewählt: Wut (8.4%), Angst (6.9%) und Indifferenz (13.4%).

Tabelle 24: Durch den Anblick der Szene ausgelöste Emotionen (vorgegebene Dimensionen)

Emotionen	N	%
Macht mich wütend	85	8.4%
Macht mich traurig	296	29.1%
Macht mir Angst	70	6.9%
Ist mir egal	136	13.4%

Anmerkung: N = 1'017; Die Prozente addieren sich zu 100% mit den Personen, die bei dieser Tabelle andere Emotionen genannt hatten (keine fehlenden Werte).

447 Personen antworteten auf die offen gestellte Frage mit einer Antwort, welche nachträglich gegenstandsbezogen kategorisiert und rekodiert wurde (siehe Tabelle 25). Die höchste Anzahl an Nennungen wurde in den Kategorien „Verständnis, Mitgefühl“ (9.1%), „Mitleid/Erbarmen“ (6.6%) und „Toleranz“ (5.4%) genannt.

Übergreifend zeigen diese Ergebnisse deutlich, dass die Mehrheit der Passantinnen und Passanten selten ablehnende oder gar wütende Gefühle gegenüber der untersuchten Szenen hegen. Vielmehr dominieren Traurigkeit (40.4%³³), Betroffenheit oder zumindest Mitgefühl die Emotionen der Passantinnen und Passanten. Gefühle der Wut (10.5%³⁴) spielen nur bei einem kleinen Teil der Passantinnen und Passanten eine Rolle. Etwas öfter geben die Passantinnen

³³ Summe der geschlossenen (Macht mich traurig) und rekodierten (offenen) Kategorien (Traurig generell, Traurig spezifisch, inkl. Subkategorien)

³⁴ Summe der geschlossenen (Macht mich wütend) und rekodierten (offenen) Kategorie (Ärger g. Randständige)

und Passanten Antworten, die Gleichgültigkeit (17.3%³⁵) gegenüber der untersuchten Szene oder Gefühle des Unbehagens (14.6%³⁶) ausdrücken.

Die Auswertung der ausgelösten Gefühle machte zwei verschiedene Dinge klar: Erstens ist es nicht möglich eine typische Attitüde der Passantinnen und Passanten gegenüber den untersuchten Randständigen-Szenen zu definieren. Zwar lässt sich eine klare Gewichtung zugunsten von Gefühlen wie Traurigkeit, Verständnis oder Mitleid aufzeigen, aber ein nicht zu vernachlässigender Teil der Passantinnen und Passanten äusserte sich bei der Befragung gleichgültig, ängstlich oder gar wütend gegenüber den untersuchten Szenen. Zweitens zeigt die Befragung, dass die Mehrheit der Passantinnen und Passanten zwar eher mitfühlend auf die Szene reagierte, im Falle von konkreten Handlungen aber wenig Initiative zeigt, etwas zu verändern, wenn sie mit Fragen der sozialen Distanz konfrontiert werden. Die Passantinnen und Passanten haben sich vielfach offen und mitfühlend gezeigt, eine konkrete Handlung, welche die Situation der Randständigen verbessern könnte, wird aber indirekt von vielen abgelehnt, sobald sie selber darin involviert wären. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse sollte folglich die mögliche Beeinflussung durch die „sozialen Erwünschtheit“ mit in Betracht gezogen werden.

³⁵ Summe der geschlossenen (Ist mir egal) und rekodierten (offenen) Kategorie (Gleichgültigkeit)

³⁶ Summe der geschlossenen (Macht mir Angst) und rekodierten (offenen) Kategorie (Angst, Unbehagen)

Tabelle 25: Durch den Anblick der Szene ausgelöste Emotionen (offene Frage)

Emotionen	N	%
Ärger gegenüber Randständige	21	2.1%
Ärger gegenüber Politik	10	1.0%
Ärger gegenüber Gesellschaft	11	1.1%
Abwertung	31	3.0%
Angst	34	3.3%
Abneigung	44	4.3%
Mitgefühl, Empathie	93	9.1%
Traurig generell (unspezifisch)	46	4.5%
Traurig (bekümmern, betrübend, schmerzhaft) ³⁷	69	6.8%
Erbarmen	67	6.6%
Ohnmachtsgefühl, Resignation	31	3.0%
Ohnmachtsgefühl, aber Wille oder Vorschläge für Veränderungen	21	2.1%
Gleichgültigkeit	40	3.9%
Persönliches Unbehagen	45	4.4%
Bedauern für das Stadtbild	23	2.3%
Toleranz	55	5.4%
Andere	39	3.8%

Anmerkung: N = 1'017 Die Prozente addieren sich zu 100% mit Personen, die Angaben bei „Anderes“ bei Tabelle 24 gemacht hatten (Mehrfachantworten möglich) ; (keine fehlenden Werte).

Der Vergleich der Emotionen, die durch die Anwesenheit der Szenen bei den Passantinnen und Passanten ausgelöst werden, ergab für alle vorgegebenen Antwortoptionen (Wut, Traurigkeit, Angst und Egal) signifikante Unterschiede zwischen der West- und der Deutschschweiz. Insgesamt war die Anzahl der Personen, welche die entsprechende Emotion wählten, in der Deutschschweiz stets signifikant höher als in der Westschweiz (siehe Tabelle 26). Am deutlichsten war dieser Unterschied bei der Antwort „Ist mir egal“. So wählten in der Deutschschweiz rund 20 Prozent, in der Westschweiz hingegen nur 3.5 Prozent diese Option ($p < .001^{***}$). Das bedeutet, dass den Passantinnen und Passanten in der deutschsprachigen Schweiz der Anblick der Szene deutlich gleichgültiger war als denjenigen in der Westschweiz. Andererseits zeigten sich in der Deutschschweiz aber auch deutlich mehr Personen traurig oder wütend.

³⁷ In der Datenauswertung der Westschweiz wurde diese Kategorie in 3 Unterkategorien unterteilt („ça fait mal“, „c'est désolant“ und „peine“).

Tabelle 26: Häufigkeiten der ausgelösten Emotionen in der Deutsch- und Westschweiz

		Wut	Traurigkeit	Angst	Egal
Deutschschweiz	N	63	201	51	122
	% (N=620)	10.2%	32.4%	8.2%	19.7%
Westschweiz	N	22	95	19	14
	% (N=397)	5.5%	23.9%	4.8%	3.5%
Total	N	85	296	70	136
	% (N=1017)	8.4%	29.1%	6.9%	13.4%

Anmerkung: N = 1'017; Prozentzahlen sind auf 1017 Antworten berechnet; wie auch Tabelle 24 (keine fehlenden Werte)

9.3 Diskriminierung

Um die Diskriminierung von alkoholabhängigen Personen zu erfassen, wurde der Fragebogen von Link³⁸ an den spezifischen Kontext der Studie angepasst. Die insgesamt 13 Fragen konnten auf einer Skala von 1 "völlig einverstanden" bis 5 "überhaupt nicht einverstanden" beantwortet werden. Die negativ formulierten Fragen (z. B. "Die meisten Leute haben keine grosse Achtung vor einer Person, die wegen Alkoholismus hospitalisiert ist.") wurden umkodiert, um die Ausprägung der Gesamtwerte für die befragten Passantinnen und Passanten berechnen zu können (Mittelwerte zwischen 1 bis 5). Die Ausprägung "3" stellt die Mitte der Skala dar; 5 bedeutet eine starke Diskriminierung Alkoholabhängiger.

Der Mittelwert der Diskriminierung der befragten Passantinnen und Passanten beträgt 3.46 und weicht signifikant vom theoretischen Mittel der Skala ab ($p < .001^{***}$), was bedeutet, dass eine Diskriminierung seitens der Passantinnen und Passanten gegenüber alkoholabhängigen Personen besteht (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Ausmass der Diskriminierung (deskriptive Statistik)

Einschätzung	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Diskriminierung	515	2.33	4.77	3.46	0.38
Gültige Werte	515				

Anmerkung: Keine fehlenden Werte (N=515)

Beim Vergleich des deutsch- und französischsprachigen Raums wird ersichtlich, dass der Mittelwert in der Deutschschweiz ($m = 3.52$, $sd = 0.38$) signifikant höher ist als der Mittelwert in der Westschweiz ($m = 3.36$, $sd = 0.36$) ($p < .001^{***}$). Dies bedeutet, dass in der Deutschschweiz die Diskriminierung alkoholabhängiger Personen deutlich stärker ausfällt als in der Westschweiz.

³⁸ Link BG. (1987). Understanding labeling effects in the area of mental-disorder – an assessment of the effects of expectations of rejection. *American Sociological Review*, 52: 96-112.

9.4 Soziale Distanz

Zur Erfassung der sozialen Distanz wurde eine modifizierte Form der *Social Distance Scale*³⁹ verwendet. Die sieben Fragen konnten auf einer Skala von 1 "In jedem Fall" bis 5 "In keinem Fall" beantwortet werden. Wie bereits bei der Diskriminierungs-Skala, wurde wiederum der Mittelwert der gesamten Skala berechnet. Die Ausprägung "3" stellt auch hier die theoretische Mitte dar und 5 bedeutet eine starke soziale Distanz.

Der Mittelwert der befragten Passantinnen und Passanten beträgt 3.34 und weicht signifikant vom theoretischen Mittel der Skala ab, was bedeutet, dass eine soziale Distanz seitens der Passantinnen und Passanten gegenüber Personen aus der Szene vorhanden ist (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: Ausmass der sozialen Distanz (deskriptive Statistik)

Einschätzung	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Soziale Distanz	514	1.00	5.00	3.34	0.88
Gültige Werte	514				

Anmerkung: fehlende Werte: Eine Person (N = 514)

Bei der Auswertung nach Sprachregion wird ersichtlich, dass die soziale Distanz in der Westschweiz ($m = 3.45$, $sd = 0.89$) signifikant ($p < .001^{***}$) stärker ausgeprägt ist als in der Deutschschweiz ($m = 3.28$, $sd = 0.97$).

In der Deutschschweiz besteht somit eine höhere Diskriminierung jedoch eine geringere soziale Distanz. Umgekehrt wurde in der Westschweiz eine geringere Diskriminierung aber eine höhere soziale Distanz gemessen.

Die Auswertung der einzelnen Fragen zur sozialen Distanz macht ersichtlich, dass die befragten Passantinnen und Passanten vor allem bei den Fragen, ob sie einer Person aus der Szene ihre Kinder anvertrauen, ein Zimmer vermieten oder für eine berufliche Anstellung empfehlen würden, eine deutliche soziale Distanz zeigen (siehe Tabelle 29).

³⁹ Bogardus ES. (1925) Measuring social distance. *Journal of Applied Sociology*, 9:299-308. / Angermeyer MC., Matschinger H. (2004) Public attitudes to people with depression: have there been any changes over the last decade? *Journal of Affective Disorders*, 83:177-182.

Tabelle 29: Dimensionen der sozialen Distanz (deskriptive Statistik)

Einschätzung	N	Mittelwert	Standard- abweichung
Zimmer vermieten	512	4.11	1.07
Als Kollegen akzeptieren	511	3.06	1.43
Als Nachbarn akzeptieren	512	2.38	1.34
Auf Kinder aufpassen	509	4.57	0.87
Als Schwiegervater / -mutter akzeptieren	507	2.42	1.47
Freunden vorstellen	509	2.95	1.46
Für Anstellung empfehlen	508	3.90	1.18
Gültige Werte	493		

Anmerkung: Mehrfachantworten möglich

9.5 Störungen durch Gruppen von Alkoholabhängigen in der Öffentlichkeit

Die letzte Frage des Interviews mit Passantinnen und Passanten lautete; „Was sind die Punkte die Sie stören, wenn Sie sich in der Nähe von derartigen Gruppenbildungen befinden?“ Sechs verschiedene Möglichkeiten wurden dabei vorgelesen, die jeweils mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden konnten. Das letzte Item „Anderes“ konnte von den befragten Passantinnen und Passanten noch näher präzisiert werden. 128 der befragten Passantinnen und Passanten gaben hier eine Antwort (Mehrfachantwort möglich). Da diese offenen Antwortmöglichkeit verhältnismässig wenige neue Dimensionen erbrachte, wurden von einer systematischen Kodierung abgesehen. Die Anzahl fehlender Werte bei den geschlossenen Kategorien lag bei maximal 3.7 Prozent. Das Antwortverhalten kann folglich als sehr gut bezeichnet werden. Die Frage nach störenden Punkten, zeigte vor allem auf, dass das Thema Gewalt im Zusammenhang mit den untersuchten Gruppen (verbale & physische) die grösste Relevanz einnimmt (siehe Tabelle 31). Dies mutet umso mehr als Überraschung an, da während der gesamten Beobachtungsperiode lediglich äusserst selten verbale und niemals physische Gewalt festgestellt wurden. In Gesprächen und Interviews mit den Randständige wurde allerdings von gelegentlicher Gewalt auf dem Platz berichtet. Diese fand aber fast ausschliesslich unter den Randständigen selber statt, ohne Aussenstehende zu involvieren. Bei den wenigen Fällen von Gewalt, bei denen Passantinnen und Passanten beteiligt waren, handelte es sich um aggressive Handlungen, die von Passantinnen und Passanten und nicht den Randständigen her ausgingen. Meist handelte es sich dabei um verbale Gewalt, d.h. Beleidigungen oder Drohungen gegen die Randständigen. Bei Gewalthandlungen physischer Natur, gingen diese i. d. R. von rechts-extremen Gruppierungen (v.a. in Zürich und Deutschland) aus. Bei den Punkten, die von den Passantinnen und Passanten als störend empfunden werden, führt „physische Gewalt“ die Rangliste mit 86.7 Prozent der gültigen Antworten an. Verbale Gewalt wurde von über vier Fünfteln (81.4%) derjenigen, die einen störenden Punkt angaben genannt belegt somit den zweiten Rang. Die Unordnung (76.8%) oder Diebstähle sind (76.4%) für knapp drei Viertel der befragten Passantinnen und Passanten⁴⁰

⁴⁰ Bezogen auf die gültigen Antworten

ebenfalls störende Punkte und belegen damit die Ränge drei und vier. Interessanterweise sind dies wesentlich mehr Personen, als diejenigen welche das Betteln (59%) oder den Lärm (47.6%) als störend angaben.

Abgesehen vom Betteln und allenfalls der Unordnung stellen die meisten der abgefragten Punkte kaum nennenswerte Probleme reeller Art dar, welche die Passantinnen und Passanten direkt betreffen. Jedenfalls lassen die getätigten Experteninterviews (insbesondere jene mit der Polizei) diesen Schluss nicht zu. Umso bemerkenswerter sind die hohen Ausprägungen hinsichtlich dieser Kategorien. Im Hinblick auf Stigmatisierung und Diskriminierung zeigt die gegensätzliche Wahrnehmung der Passantinnen und Passanten auf, wie sehr die untersuchten Randständigen mit negativen Klischees und Vorurteilen behaftet sind. Ähnliche Ergebnisse fanden sich bei der Untersuchung von assoziativen Vorstellungen im Zusammenhang mit Alkoholgebrauch und Gewalt⁴¹. Die Autoren fanden dabei heraus, dass 78 Prozent der Personen ihrer Stichprobe glaubten, dass „jemand der einige Gläser trinkt (der einen Effekt verspürt), empfänglich dafür ist, aggressiv oder gewalttätig zu werden“ und 86 Prozent glaubten dies in Bezug auf Personen die betrunken sind. Mit dem Hinweis auf Stigmatisierungs- und Diskriminierungseffekte soll nicht suggeriert werden, dass Alkoholgebrauch unter bestimmten Umständen nicht zu einer temporären Verstärkung der Aggressivität einer Person beitragen kann. Dieser Zusammenhang wurde in der Alkoholforschung durchaus aufgezeigt⁴². Die qualitativen Daten aus den Experteninterviews und den teilnehmenden Beobachtungen suggerieren allerdings, dass Gewalt (wenn sie denn vorkommt) fast ausschliesslich innerhalb der Gruppe der Randständigen selber stattfindet und die Passantinnen und Passanten kaum darin involviert werden. Des Weiteren wurde die Unordnung bei den teilnehmenden Beobachtungen (was Abfälle betrifft) als sehr moderat wahrgenommen. Teilweise wirkten die untersuchten Plätze gar weniger unordentlich als andere Standorte in den Städten, weil die Randständigen selber mittels provisorischen Abfallsäcken Ordnung zu halten versuchten. Wer in einer Schweizer Stadt die direkte Umgebung beispielsweise eines Schnellrestaurants betrachtet, stellt nach unseren Beobachtungen eine grössere Belastung durch Abfälle (zumindest was Abfälle betrifft) fest, als auf den untersuchten Plätzen, auf denen sich Randständige aufhalten.

⁴¹ Paglia A. Room R. (1998) Alcohol and aggression: general population views about causation and responsibility. *Journal of Substance Abuse*, 10:199-216.

⁴² Roth JA. (1994) *Psychoactive Substances and Violence*. Washington, DC: National Institute of Justice, Office of Justice Programs. / Chermack ST., Blow FC. (2002) Violence among individuals in substance abuse treatment: the role of alcohol and cocaine consumption. *Drug and Alcohol Dependence*, 66:29-37.

Tabelle 30: Durch die Szene entstandene Störungen

		Antworten		Prozent der Fälle (N = 483)
Störende Punkte	Unordnung	N	371	
		%	17.9%	76.8%
	Betteln	N	285	
		%	13.8%	59.0%
	Lärm	N	230	
		%	11.1%	47.6%
	Verbale Gewalt	N	393	
%		19.0%	81.4%	
Physische Gewalt	N	419		
	%	20.3%	86.7%	
Diebstähle	N	369		
	%	17.9%	76.4%	
Total	N	2067		
	%	100.0%	428.0%	

Anmerkungen: 32 Personen nannten keine störenden Punkte (N = 483); Mehrfachantwort möglich (total 2'067 Antworten von 483 Personen)

Der Vergleich von störenden Aspekten im Zusammenhang mit den Szenen zwischen der Deutsch- und Westschweiz ergab für den Aspekt „verbale Gewalt“ einen signifikanten Unterschied ($p < .01^{**}$). Im Vergleich zu der Westschweiz meinten in der Deutschschweiz etwas weniger Passantinnen und Passanten, dass die verbale Gewalt ein Punkt sei, der sie störe (siehe Tabelle 32). Im Hinblick auf weitere störende Aspekte wie Unordnung, Betteln, Lärm, physische Gewalt oder Diebstähle, ergaben sich keine Unterschiede zwischen den beiden Sprachregionen.

Tabelle 31: Häufigkeit des störenden Aspekts „Verbale Gewalt“ in der Deutsch- und Westschweiz

		Verbale Gewalt		Total
		Ja	Nein	
Deutschschweiz	N	226	78	304
	%	74.3%	25.7%	100.0%
Westschweiz	N	167	29	196
	%	85.2%	14.8%	100.0%
Total	N	393	107	500
	%	78.6%	21.4%	100.0%

Anmerkung: Fehlende Angaben: 15 Personen (N = 500)

9.6 Geschlechts- und Alterseffekte

Die Interpretation der oben dargestellten Ergebnisse muss vor dem Hintergrund der Tatsache vollzogen werden, dass einige Antwortoptionen signifikant mit dem Alter und/oder dem Geschlecht der befragten Passantinnen und Passanten korrelierten. Signifikante Alterseffekte ergaben sich auf die Frage nach geeigneten Mitteln um das Problem des Alkoholismus zu reduzieren für die Antworten „Erhöhung der Steuern auf Alkohol“ ($r = -.230^{**}$), „Geldbusse“ ($r = -.141^{**}$), „Plakatkampagne“ ($r = -.139^{**}$) und „Jugendschutz“ ($r = -.118^{**}$). Bei der Frage nach den Gefühlen gegenüber den untersuchten Szenen zeigte sich für die Antwort „Egal“ ein signifikanten Alterseffekt ($r = -.188^{**}$). Das Alter korrelierte zudem signifikant mit den Mittelwerten der Diskriminierungs-Skala ($r = -.193^{**}$) und der Skala der sozialen Distanz ($r = .155^{**}$). Bei der Frage nach störenden Aspekten im Zusammenhang mit randständigen Gruppierungen ergaben sich für die Antworten „Unordnung“ ($r = -.128^{**}$), „Lärm“ ($r = -.284^*$) und „verbale Gewalt“ ($r = -.101^*$) ebenfalls signifikante Alterseffekte. Geschlechtseffekte ergaben sich für die Gefühle „Traurigkeit“ ($r = .157^{**}$), „Angst“ ($r = .162^{**}$) und „Gleichgültigkeit“ bzw. „Egal“ ($r = -.143^{**}$). Ebenfalls einen signifikanten Einfluss hatte das Geschlecht auf den Mittelwert der Skala der sozialen Distanz ($r = .099^*$) sowie auf die genannten störenden Aspekte bezüglich randständigen Gruppierungen „verbale Gewalt“ ($r = -.092^*$) und „physische Gewalt“ ($r = -.100^*$).

9.7 Fazit

Die von den Passantinnen und Passanten am häufigsten genannten Mitteln um die Alkoholismus-Problematik zu reduzieren, waren die marktregulierende Massnahme „Erhöhung der Steuern auf Alkohol“ und „Jugendschutz“. Beide Massnahmen wurden in der Deutschschweiz signifikant häufiger genannt als in der Westschweiz. In der Auswertung der offenen Frage „Anderes“ wurde zudem ersichtlich, dass rund 27 Prozent der Passantinnen und Passanten weitere Massnahmen im präventiven Bereich (generelle Prävention, Aufklärung bzw. Information und konkrete präventive Massnahmen) erwähnten.

Der Anblick der Szene löste bei den Passantinnen und Passanten am häufigsten Traurigkeit im Sinne von Betroffenheit oder Mitgefühl aus. Wut über die Randständigen als emotionale Reaktion auf die Szene wurde nur bei einem kleinen Anteil der befragten Passantinnen und Passanten genannt. Weniger als eine Fünftel empfindet Angst oder Unbehagen gegenüber den Randständigen. Vor allem in der Deutschschweiz war „Gleichgültigkeit“ eine deutlich häufigere Antwort auf die Frage, was man gegenüber den untersuchten Szenen empfindet, verglichen mit der französischsprachigen Landesregion. Beim Vergleich der Diskriminierung solcher Szenen und der sozialen Distanz zu ihnen wurde ersichtlich, dass die Passantinnen und Passanten in der Deutschschweiz von einer stärkeren gesellschaftlichen Diskriminierung ausgehen, während sie persönlich eine geringere soziale Distanz zu den betroffenen Personen vorweisen als in der Westschweiz, wo die Passantinnen und Passanten über eine geringere allgemeine Diskriminierung aber über eine stärkere soziale Distanz der eigenen Person zu den betroffenen Personen berichten.

Im Bezug auf die Frage, welche Punkte an den untersuchten Szenen als störend empfunden werden, fällt besonders die hohe Ausprägung von physischer und verbaler Gewalt auf. Diese Empfindung steht in einem gewissen Widerspruch mit den Aussagen von interviewten Experten (Polizei, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter etc.) und von Personen aus den Szenen, dass es selten zu ernsthaften Auseinandersetzungen zwischen der allgemeinen Bevölkerung und randständigen Gruppierungen kommt. Eine solche Diskrepanz könnte durch negative Vorurteile seitens der Passantinnen und Passanten gegenüber Randständigen begründet sein. Denkbar ist aber auch, dass Passantinnen und Passanten auf verbale und körperliche Gewalt besonders empfindlich reagieren und dies auch dann, wenn sich diese Konfliktformen lediglich innerhalb der untersuchten Gruppen abspielen. Die von uns erhobenen Daten wiesen nämlich darauf hin, dass verbale und vor allem physische Konflikte fast ausschliesslich innerhalb der Gruppe stattfinden. Für schlüssige Hinweise bräuchte es hierzu zusätzliches Datenmaterial. Der Vergleich von qualitativen Daten aus der teilnehmenden Beobachtung und den Experteninterviews mit der hohen Anzahl an Antwortenden, die sich an der verbalen und körperlichen Gewalt zu stören angeben, weisen aber darauf hin, dass die Randständigen diesbezüglich stigmatisiert werden.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass die kleine Anzahl an Passantinnen und Passanten, die angeben, sich durch die Randständigen provoziert zu fühlen („Macht mich wütend“) in unserer Stichprobe möglicherweise unterrepräsentiert ist. In den Leitfadeninterviews mit den Randständigen berichteten diese nämlich sehr häufig davon, dass Passantinnen und Passanten ihnen beispielsweise sagten, sie sollen arbeiten gehen. Diese Aufforderung wirkt angesichts der hohen Krankheitslast (psychisch und physisch) von vielen Randständigen ausgesprochen zynisch und legt die Vermutung nahe, dass ein Informationsmangel unter Teilen der Allgemeinbevölkerung herrscht, was die Leidenssituation der untersuchten Randständigen betrifft. Tatsache ist nämlich, dass der Grossteil der befragten Randständigen im freien Arbeitsmarkt kaum eine Chance auf eine Arbeitsstelle hat. An diesem Umstand ändert auch der von vielen Randständigen geäusserte Wunsch, arbeiten zu können nichts.

10. Diskussion

Entgegen dem ersten Eindruck, welchen man bei einer oberflächlichen Betrachtung der untersuchten Plätze erhalten könnte, sind die Gruppen bzw. Szenen, welche sich auf den verschiedenen Plätzen aufhalten, sehr heterogen. Diese Heterogenität zeigt sich sowohl beim Vergleich einzelner Plätze untereinander als auch beim der näheren Auseinandersetzung mit den einzelnen Individuen innerhalb der einzelnen Gruppen. Grosse Unterschiede können beispielsweise anhand unterschiedlicher Gebrauchsmuster, Altersstrukturen, Wohnsituationen und vielen anderen Faktoren verdeutlicht werden. Am stärksten ins Gewicht fällt dabei die Unterscheidung von Gruppen, die hauptsächlich (und i.d.R. in hochriskantem Ausmass) Alkohol trinken, und solchen, die hauptsächlich illegale harte Drogen (v.a. Kokain und Heroin) gebrauchen. Diese Differenzierung spielt offenbar auch für die Randständigen eine wichtige Rolle. Besonders unter den Alkoholgebrauchenden sind die Drogenabhängigen nicht gerne gesehen, weshalb sich – wo möglich – eine räumliche Separierung der beiden Gebrauchszonen

zeigt. In Städten mit entsprechenden Angeboten für den geschützten Gebrauch von illegalen Drogen (sog. Kontakt- und Anlaufstellen) scheinen sich die Alkohol- und Drogenszene besonders deutlich von einander zu separieren. In Städten, wo ein solches Angebot fehlt, findet sich dafür eher ein grösserer Platz wo sich die Alkohol- und die Drogenszene gemeinsam niederlassen. Allerdings scheint auch auf diesen Plätzen eine grösstmögliche räumliche Abgrenzung voneinander die Regel zu sein. Interessanterweise sind die Plätze mit einem hohen Anteil an Gebrauchenden illegaler harten Drogen unter der allgemeinen Bevölkerung auch eher als „Drogenplätze“ bekannt und Plätze mit hauptsächlich Alkohol Trinkenden eher als „Alkoholplätze“ bekannt. Es überrascht indessen auch nicht, dass auf „Drogenplätzen“ der Kleinhandel von illegalen Substanzen eine wichtige Rolle spielt.

Den grössten Teil des untersuchten Stichprobe machen Personen aus, die hauptsächlich und in hochriskantem Ausmass Alkohol gebrauchen. Ein nennenswerter Anteil dieser Personen nimmt darüber hinaus ärztlich verschriebene Medikamente (v.a. Methadon und Benzodiazepine) und/oder andere Substanzen ein. Bei vielen dieser Personen handelt es sich um ehemalige Heroinabhängige, die bereits seit vielen Jahren substituiert werden. Offenbar sind diese Menschen immer noch Suchtkranke, haben aber ihre Abhängigkeit auf legale Substanzen verlagert. Daneben gibt es aber auch einige Randständige, die noch nicht viele Jahre lang auf den Plätzen verkehren. Abhängig davon, wie stark und wie lange sich jemand bereits in der Szene aufhält, welche spezifischen Gebrauchsmuster vorhanden sind, in welchem Lebensabschnitt sich jemand befindet und wie es um die jeweilige Wohnsituation beschaffen ist, benötigt es unterschiedliche massgeschneiderte und auf den individuellen Problemkomplex ausgerichtete Angebote. Besonders im Hinblick auf adäquate Therapieangebote müssten diese Unterschiede berücksichtigt werden. So ist beispielsweise eine abstinentorientierte Therapie bei Randständigen, die erst seit kurzer Zeit in der Szene verkehren, vermutlich erfolgsversprechender als bei solchen mit einer Langzeitabhängigkeit, wo eher schadensmindernde Massnahmen einen Effekt erzielen dürften.

Obwohl die Randständigen sich mit negativen Reaktionen (meistens in Form von Beleidigung oder Aufforderungen sich Arbeit zu suchen) von gewissen Passantinnen und Passanten konfrontiert sehen, suchen viele von ihnen die untersuchten Plätze regelmässig auf. Dabei geht es offenbar hauptsächlich darum, soziale Kontakte zu pflegen, die Einsamkeit zu bekämpfen und mit Personen zusammen zu sein, die sie so akzeptieren, wie sie sind. Darüber hinaus sind die Plätze wichtige Informationsplattformen, um Tipps für diverse Alltagsprobleme zu bekommen (Verpflegungsmöglichkeiten, Schlafplätze, Umgang mit Behörden, etc.). Die öffentlichen Plätze nehmen damit eine wichtige soziale Funktion für diejenigen ein, welche sonst kaum anderswo geduldet werden. Den meisten Randständigen fehlt es ausserdem an alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten, weshalb sie sich schlichtweg langweilen und deshalb wenigstens den Tag nicht alleine verbringen wollen. Für Personen, die mental und körperlich in der Lage sind, einfache Arbeiten zu verrichten, sind städtische Beschäftigungsprojekte (z.B. *Sprungbrett/Palletino* in Zürich) eine willkommene Abwechslung, die deshalb auf nationaler Ebene etabliert werden sollten. Daneben wären weitere Angebote gemeinsam Zeit verbringen zu

können und sich zu beschäftigen eine Möglichkeit, den Randständigen eine – zumindest zeitweilige – Alternative zu ihrem tristen Alltag zu bieten. Dies könnten zum Beispiel Boccia- oder Kegel-Nachmittage, gemeinsame Picknicks, Mal- oder Kochkurse, Karaoke, Schachturniere, etc. sein.

Diese Angebote dürfen aber nicht als alleinige Massnahme gesehen werden, welche der vorherrschenden Problematik der Randständigen entgegensetzen ist. Die meisten der Randständigen befinden sich einer körperlichen und seelischen Verfassung, die als schlecht oder sehr schlecht bezeichnet werden muss. Das hohe Risikoverhalten der Randständigen zeigt sich dabei nicht nur an ihren Gebrauchsmustern sondern auch an den häufigen Erlebnissen, die akut lebensbedrohliche Ausmasse angenommen hatten. Dazu zählen v.a. auch Überdosen durch Alkohol oder illegale Substanzen. Die Drogen und/oder der Alkohol gehören bei der Mehrheit bereits seit etlichen Jahren zu ihrem Leben und dementsprechend ist das Risiko gross daran zu sterben. Inwiefern vor allem auch die seelischen Verletzungen und damit die Alkohol- bzw. Drogenabhängigkeit mit der hohen Prävalenz an sexuellem Missbrauch (über ein Drittel aller Randständigen) in der Lebensbiographie (v.a. als Kinder oder Jugendliche) in Zusammenhang stehen, bedarf weiterer Abklärungen. Viele Randständige haben subjektiv mit den vorhandenen Mitteln kaum Aussicht auf eine nennenswerte Verbesserung ihrer Situation und versuchen sich so gut wie möglich über Wasser zu halten, den Kopf nicht hängen zu lassen. Oftmals entstand für die Forschenden dabei der Eindruck, dass die Randständigen ihre aktuelle Verfassung besser darzustellen versuchten, als es den Tatsachen entsprach. Nichts desto trotz wurde im Rahmen der Feldforschung deutlich, dass viele Randständige sehr stark unter ihrer Situation litten und sich ein „normales Leben“ mit einer geregelten Arbeit wünschten.

Im Anbetracht des hohen Leidensdrucks der Randständigen, wirken die Beschimpfungen und Aufforderungen, sich Arbeit zu suchen, welche durch Passantinnen und Passanten getätigt werden besonders grausam. Vermutlich sind diese Reaktionen Ausdruck für den Informationsmangel auf Seiten der Öffentlichkeit, was die Situation der Randständigen betrifft. Mit entsprechender Aufklärung und Sensibilisierung der allgemeinen Bevölkerung sollte diesen Stigmatisierungsprozessen entgegengewirkt werden, um Transparenz über die schwierige Situation der Randständigen und deren Beweggründe, sich auf diesen Plätzen aufzuhalten zu schaffen. Diese Aufklärung sollte insbesondere auch über die polarisierte Position Auskunft geben, in der sich die weiblichen Randständigen befinden. So wird ihnen einerseits zwar mehr Freundlichkeit und Mitleid von Seiten der Passantinnen und Passanten entgegengebracht, andererseits sehen sie sich aber auch mit einem höheren Ausmass an abschätzigem Verhalten und Stigmatisierung konfrontiert, als bei den Männern der Fall.

Im Gegensatz zur Wahrnehmung vieler Randständiger, sprechen die Resultate der Untersuchung unter den Passantinnen und Passanten aber eher für eine Haltung, die oftmals auch durch Mitleid und Betroffenheit geprägt ist. Rund 40 Prozent der genannten Emotionen, die durch die Betrachtung der Szene ausgelöst werden, widerspiegeln Gefühle der Traurigkeit, des Bedauerns oder des Mitgeföhls. Nichtsdestotrotz herrscht eine nennenswerte soziale Distanz zwischen der

allgemeinen Öffentlichkeit und den Randständigen und wir haben Hinweise für eine Diskriminierung der alkoholabhängigen Randständigen gefunden. Die allgemeine Öffentlichkeit scheint sich vor allem an der verbalen und physischen Gewalt sowie an der Unordnung im Zusammenhang mit den untersuchten Plätzen zu stören. Interessanterweise wurde die Ausprägung an verbaler und physischer Gewalt unter den Randständigen anhand der qualitativen Daten als sehr gering ausgewiesen. Ausserdem richten sich diese Gewaltformen fast ausschliesslich gegen andere Randständige und nicht gegen Passantinnen und Passanten. Unklar blieb diesbezüglich, inwiefern diese Diskrepanz auf Stigmatisierungsprozesse oder auf eine starke Sensibilisierung auf Gewalt allgemein zurückzuführen ist.

Die zusammenfassenden Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung verdeutlichen einerseits die prekäre Situation vieler Randständiger auf den untersuchten Plätzen, aber andererseits auch die wichtige soziale Funktion, welche diesen Treffpunkten und Aufenthaltsorten in der Öffentlichkeit zukommt. Die Perspektiven der Randständigen und der Passantinnen und Passanten, welche beide vom jeweiligen Gegenüber haben, divergieren ausserdem häufig und widerspiegeln, dass die beiden Gruppen (Öffentlichkeit und Randständige) zu einem grossen Teil falsche Vorstellungen voneinander haben. Zu empfehlende Massnahmen umfassen deshalb – neben konkreten Hilfs- und Alternativangeboten für die Randständigen – Kampagnen, welche die allgemeine Öffentlichkeit über die Situation der Randständigen aufklären und sie für Stigmatisierungs- bzw. Diskriminierungsprozesse sensibilisieren.

11. Literaturverzeichnis

- Angermeyer MC., Matschinger H. (2004) Public attitudes to people with depression: have there been any changes over the last decade? *Journal of Affective Disorders*, 83:177-182.
- Babor TR., Higgins-Biddle JC., Saunders JB., Monteiro, MG. (2001) *AUDIT – The Alcohol Use Disorders Identification Test: Guidelines for use in primary care*. Second edition. Geneva, Switzerland, World Health Organisation.
- Beck M., Dietrich S., Matschinger H., Angermeyer MC. (2003) Alcoholism: Low standing with the public? Attitudes towards spending financial resources on medical care and research on alcoholism. *Alcohol and Alcoholism*, 38:602-605.
- Bogardus ES. (1925) Measuring social distance. *Journal of Applied Sociology*, 9:299-308.
- Bundesamt für Statistik, BfS (2008). <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>.
- Chermack ST., Blow FC. (2002) Violence among individuals in substance abuse treatment: the role of alcohol and cocaine consumption. *Drug and Alcohol Dependence*, 66:29-37.
- Edgardh K., Ormstad K. (2000) Prevalence and characteristics of sexual abuse in a national sample of Swedish seventeen-year-old boys and girls. *Acta Paediatrica*, 89:268-71.
- Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010). Consommation d'alcool dans l'espace public : Résultats de l'enquête auprès des passants de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains. Lausanne: Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies.
- Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010). Consommation d'alcool dans l'espace public : Etude de terrain auprès des personnes marginalisées de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains. Lausanne: Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies.
- Lauber C., Lay B., Rössler W. (2005) Homelessness among people with severe mental illness in Switzerland. *Swiss Medical Weekly*, 135:50-6.
- Link, BG. (1987) Understanding labelling effects in the area of mental-disorder – an assessment of the effects of expectations of rejection. *American Sociological Review*, 52:96-112.
- Marsden J., Gossop M., Stewart D., Best D., Farrell M., Lehmann P., Edwards C., Strang J. (1998) Maudsley Addiction Profile (MAP): A brief instrument for assessing treatment outcome. *Addiction* 93:1857-1867.
- Nybalde L., MacQuarrie K. (2006) *Can We Measure HIV/AIDS-Related Stigma and Discrimination? Current Knowledge About Quantifying Stigma in Developing Countries*. U.S. Agency for International Development, Washington, DC.
- Paglia A., Room R. (1998) Alcohol and aggression: general population views about causation and responsibility. *Journal of Substance Abuse*, 10: 199-216.

- Roth JA. (1994) *Psychoactive Substances and Violence*. Washington, DC: National Institute of Justice, Office of Justice Programs.
- Salis Gross C., Schnoz D., Quinteros-Hungerbühler I., Labhart F., Gmel G. (2010). Trinken im öffentlichen Raum: Eine ethnographische Analyse von fünf Schweizer Städten (Arbeitstitel). Saarbrücken: VDM (in Vorbereitung), ca. 160 Seiten.
- Saunders JB., Aasland OG., Babor TF., de la Fuente JR., Grant M. (1993) Development of the Alcohol Use Disorders Identification Test (AUDIT): WHO collaborative project on early detection of persons with harmful alcohol consumption. *Addiction*, 88:791-804.
- Schnoz D., Salis Gross C., Gmel G. Kündig H., Grubenmann D., Rehm J. (2006) *Drinking alcohol in public spaces, disruptive behaviour and public reactions: A pilot study*. Forschungsbericht Nr.217. Zürich, Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung.
- Tantam D., Whittaker J. (1992) Personality disorder and self-wounding. *British Journal of Psychiatry*, 161:451-64.
- WHO, Department of Mental Health and Substance Dependence (2000). International Guide for Monitoring Alcohol Consumption and Related Harm.
http://whqlibdoc.who.int/HQ/2000/WHO_MSD_MSB_00.4.pdf.